Im Gseis

DAS NATIONALPARK GESÄUSE MAGAZIN | SOMMER 2020

Wildes Wasser, Steiler Fels

NATIONALPARK
GESÄUSE

Inhalt

2	Inhalt | Impressum
2	Freiwilliger Druckkostenbeitrag
3	Vorwort Herbert Wölger, Ursula Lackner und Leonore Gewessler
4	Nationalpark Stipendium
8	Artportrait
12	Die Seite der Landesforste
15	Baumpersönlichkeiten
18	Digiscoping
20	Mensch und Natur
22	Landschaft im Wandel
24	Gesäuse Partner
27	Stille Naturerfahrung
28	Gesäuse Innovationspreis
30	Partnerschulprojekt
32	Fridays for Future
33	Forschungsplattform Eisenwurzen
34	Malerisches Gesäuse
37	Unser Team
38	Angebote für Besucher-/innen
40	Weltweit einzigartig – Endemiten
41	Gut beobachtet
42	Ranger Worldwide
46	Luchs Trail
47	Trans Nationalpark
48	Region
50	Stift Admont
51	Gseiserl

Impressum

Im Gseis Nr. 34, Sommer 2020
Herausgeber, Medieninhaber und für den Inhalt verantwortlich:

Nationalpark Gesäuse GmbH
Anschrift: A-8913 Admont, Weng 2
Telefon: +43 3613 210 00, Fax: +43 3613 210 00-18
E-Mail: office@nationalpark.co.at
Internet: www.nationalpark.co.at

Namentlich gekennzeichnete Beiträge liegen inhaltlich in der Verantwortung der jeweiligen Autoren. Copyright für alle Beiträge: Nationalpark Gesäuse GmbH. Nachdruck nur mit Einwilligung des Herausgebers.

Layout: fuernholzer design-photography-werbung, St. Gallen
Druck: Printkompensiert gedruckt in der Medienfabrik Graz

Gendergerechtes Schreiben erfordert Kompromisse. So sind die bisher üblichen Begriffe wie Nationalpark Ranger, Besucher etc. gleichberechtigt weiblich wie männlich zu verstehen.

Titelseite: Naturwald im Sulzkar, Fotograf: Stefan Leitner
Seite 2: Wildnis im Sulzkar, Fotograf: Matthias Ledwinka
Rückseite: Fotograf: Stefan Leitner

ISSN-Nummer: 1993 – 8926 (Printausgabe) / 1993 – 9485 (Webausgabe)

Klimaneutral Druckprodukt ClimatePartner.com/10911-2004-1002

Freiwilliger Druckkostenbeitrag

Wir bedanken uns bei allen Leserinnen und Lesern, die einen Druckkostenbeitrag leisten! Dadurch kann *Im Gseis* auch weiterhin in gewohnter Qualität erscheinen.

Wenn Sie unser Magazin zum ersten Mal in Händen halten und auch weiterhin beziehen möchten, reicht eine Nachricht mit dem Betreff – *Im Gseis Bestellung* – an karin.lattacher@nationalpark.co.at

Bitte überweisen Sie Ihren freiwilligen Druckkostenbeitrag an:

Nationalpark Gesäuse
IBAN: AT31 3800 1010 0009 1900
BIC: RZSTAT2G001
Bank: Raiffeisenbank Admont

Vorwort

Das Vorwort gehört diesmal unseren neuen politischen Verantwortungsträgerinnen, Landesrätin Ursula Lackner und Bundesministerin Leonore Gewessler. Der Nationalpark Gesäuse braucht sich international nicht zu verstecken. Damit das zukünftig auch so bleibt, tun wir vor Ort unser Bestes, sind aber angewiesen auf ausreichende Unterstützung „von oben". Angesichts des weltweiten Stillstandes in der ersten Jahreshälfte wird das in den nächsten Jahren keine leichte Aufgabe werden, seien Sie sich aber maximaler Anstrengung von uns allen gewiss. Allen Lesern wünsche ich jedenfalls viel Freude beim Lesen, auch wenn das nur ein unzureichender Ersatz für das der Naturerlebnis draußen sein kann.

Herbert Wölger
Nationalparkdirektor

Ursula Lackner, Landesrätin
Bild: Land Stmk/Purgstaller

In einer Zeit, in der der Klimawandel als Herzensthema bei vielen Menschen angekommen ist, hat der US-amerikanische Schauspieler Harrison Ford vor etwas mehr als 2 Jahren Folgendes treffend festgehalten: „Wir brauchen die Natur, jetzt mehr denn je!" Nun hat diese Aussage zusätzlich an Bedeutung gewonnen: Während der Corona-Krise erkennen wir noch intensiver die große Bedeutung unberührter Rückzugsgebiete in der Natur.

In der Steiermark haben wir in diesem Punkt großes Glück: unsere Naturlandschaft ist einzigartig. Durch gezielte Förderung unberührter Naturräume wie dem Nationalpark Gesäuse wird diese auch langfristig geschützt. Zulassen von Wildnis und ihrer natürlichen Entwicklung ist dabei ein wichtiger Bestandteil zum Erhalt des einzigartigen Landschaftsbildes der Steiermark, samt der damit einhergehenden Pflanzen- und Tierwelt. Die positiven Auswirkungen auf die Luftqualität, das Gesamtökosystem und natürlich auch auf das Wohlbefinden der Steirerinnen und Steirer sind dabei unbestritten. Der dauerhafte Erhalt der Biodiversität ist dabei besonders wichtig, da eine große Artenvielfalt die Wahrscheinlichkeit von sogenannten Zoonosen, also Krankheiten, die aus der Tierwelt auf uns Menschen übertragen werden, verringert. Wieder einmal ist hier deutlich zu erkennen, wie eng verstrickt die Zusammenhänge in unserem Ökosystem sind und welche positiven Auswirkungen der Schutz unserer Naturräume auf unterschiedlichste Bereiche hat.

Als Umweltlandesrätin ist es mir besonders wichtig, die Steiermark auch für kommende Generationen lebenswert zu erhalten. Die gute Zusammenarbeit mit dem Team des Nationalparks Gesäuse ist dabei ein wichtiger Baustein unser aller Arbeit. Durch den gewissenhaften und engagierten Einsatz der Expertinnen und Experten vor Ort wird das Juwel Gesäuse, das sich bekanntermaßen vom reißenden Wildfluss bis hin zu dem einzigartigen Hochgebirge erstreckt, bestmöglich betreut.

Für diese wichtige Tätigkeit gilt dem gesamten Team mein großer Dank. Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit. Meine Unterstützung als Umweltlandesrätin ist Ihnen dabei sicher!

Ursula Lackner
Landesrätin

Leonore Gewessler, Bundesministerin
Bild: BKA/Andy Wenzel

Der Nationalpark Gesäuse ist zwar Österreichs jüngster Nationalpark, aber mittlerweile längst eine Institution in der Region und weit über die steirischen Grenzen hinaus bekannt.

Insgesamt sind in Österreich rund drei Prozent der Staatsfläche streng als Nationalpark geschützt. Sich bewusst und mit Umsicht aus den Abläufen der Natur herauszunehmen ist oft eine größere Herausforderung, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Dazu braucht es unter anderem entsprechende Ressourcen, Fachwissen, Mut, eine gute Kommunikation und Partnerschaften, um die besonderen Naturschätze im Nationalpark auch in Wert zu setzen.

Mit dem Partnerkonzept und der Zusammenarbeit mit dem Tourismus ist dem Nationalpark Gesäuse in den letzten Jahren ein großer Wurf gelungen. Es wird an einem Strang gezogen und die Nationalparkwerte werden gemeinsam geteilt. Ein Erfolg, der für sich spricht und auf den man stolz blicken kann.

Im Ministerium für Klimaschutz unterstützen wir die Arbeit der sechs österreichischen Nationalparks, die unter dem Dach von Nationalparks Austria eng zusammenarbeiten nicht nur ideell, sondern leisten gemeinsam mit den Ländern auch einen finanziellen Beitrag, und stellen damit eine professionelle Arbeit aller Nationalparks sicher.

Die Erhaltung authentischer Natur verdient Wertschätzung, weil es eine außergewöhnliche Leistung ist. Das unterstütze ich gemeinsam mit dem Land Steiermark selbstverständlich.

Ich möchte mich beim Direktor und seinem Team für den unermüdlichen Einsatz und die tolle Arbeit, die Jahr für Jahr für den Erhalt des Nationalparks Gesäuse geleistet werden, bedanken, denn gemeinsam tragen wir Verantwortung für das österreichische Naturerbe.

Leonore Gewessler, BA
Bundesministerin für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie

Junge Talente im Nationalpark Gesäuse

MATTHIAS LEDWINKA,
ARIANE WRUMNIG

Nationalparks Austria – die Dachmarke der österreichischen Nationalparks – schrieb in den letzten Jahren mehrfach Medienstipendien aus. Dabei konnte man sich in einem der Nationalparks für ein Stipendium aus den Kategorien Literatur, Fotografie oder Videodesign bewerben. Letztes Jahr wurden wieder aus über 100 BewerberInnen zwei kreative Köpfe für das Gesäuse ausgewählt. Der zweiwöchige Aufenthalt sollte zu möglichst intensiven Naturerlebnissen führen. Der Nationalpark stellte den jungen Menschen daher sehr abgeschiedene und einsame Unterkünfte ohne Strom und sonstiger Infrastruktur zur Verfügung. Ariane Wrumnig absolvierte ein Stipendium für Literatur, Matthias Ledwinka war als Fotograf unterwegs. Wir veröffentlichen hier Teile aus beiden Arbeiten.

Mehr Infos zu Matthias Ledwinka unter:
www.delight-grafik.at

Mehr Infos zu Nationalparks Austria unter:
www.nationalparksaustria.at

NATIONAL PARKS AUSTRIA
Unser Naturerbe.

Matthias Ledwinka schreibt als Einleitung zu seiner Fotostrecke:

Eine Woche auf einer abgelegenen Hütte in einem einsamen Hochtal, umgeben von schroffen Kalkfelswänden, das nächstgelegene Handynetz etwa eine Gehstunde entfernt, zumindest, soweit ich das austesten konnte. Der Aufenthalt im Gesäuse im Rahmen des Medienstipendiums der Nationalparks Austria als Fotograf, klang für mich nach DER Gelegenheit, einerseits aus meiner Alltagswelt herauszukommen, und mich andererseits auch weiterzuentwickeln. Denn ich merke: je mehr ich als Fotograf arbeite, desto weniger beschäftige ich mich bewusst mit Fotografie. Klingt vielleicht absurd, aber während eines Jobs herrscht meist Zeitdruck und in der Nachbearbeitung ebenso. Da gilt es also Skills abzurufen. Für Experimente ist meist wenig Platz. Aber ich möchte auch besser werden, Neues probieren, meinen Stil weiterentwickeln. Lange verfolgte mich ja sogar das Gefühl, ich hätte vielleicht gar keinen Stil oder den falschen (einen schlechten?). Wenn ich Arbeiten von Kollegen in Magazinen sah, dachte ich oft erst einmal: Mist, das sieht ganz anders aus als das was ich mache – gefolgt von einem drängenden Gefühl, meine Bilder in Zukunft auch so aussehen lassen zu müssen. Mein 17-jähriger Neffe meinte letztens: „aber ist doch cool wauma an eigenen Stil hod". Wenig später schrieb eine Neukundin: „Wir brauchen definitiv mehr von dir – deine Arbeit gefällt mir ehrlich gesagt viel besser, als das was wir bisher hatten." Da wurde mir (wieder einmal) klar: Ich kann doch Stile von Kollegen bewundern, ohne sofort meinen eigenen in Frage stellen zu müssen. Ich kann meinen Stil entwickeln, aber ich muss ihn nicht erst suchen, ich habe bereits einen.

Auf der Gsengscharte
Bild: Matthias Ledwinka

Blick vom Lugauer ins Radmertal
Bild: Matthias Ledwinka

Wildnis im Sulzkar
Bild: Matthias Ledwinka

Am Fuße des Lugauers
Bild: Matthias Ledwinka

Aus Ariane Wrumnigs literarischem Werk „Der Berg in meinem Kopf“

Allein im Wald.

Ich streife durch das hohe Gras einer Lichtung, während die Wolken über mir damit beginnen, ein Gewitter zu malen. Langsam tauche ich ein in die Geräuschkulisse dieser Abgeschiedenheit und der Wind haucht mir alles ins Ohr, was ich darüber wissen muss. Die Laute erinnern mich an eine Sprache, die ich einst beherrschte, noch lange bevor meine Lippen lernten, Worte zu formen. Eine Sprache, die mittlerweile unter den grauen Phrasen der Großstadt in Vergessenheit geraten ist und deren Vokabel ich nun Stück für Stück in den untersten Schubladen meines Inneren wiederfinde. Mein Verstand beginnt sich zu entspannen und öffnet einen Raum, der das Wesentliche willkommen heißt. Für das, was zuhause nur ersichtlich ist, wenn ich bewusst Platz dafür schaffe. Es ist verrückt, dass es für so etwas Simples erst einen speziellen Ort braucht. Einen Ort, den ich extra aufsuche, um das, was eigentlich immer da ist, wahrzunehmen. Und irgendwie irritiert es mich ein wenig, dass meine Gedanken plötzlich so laut sind. Es fühlt sich fast so an, als würden sie schreien. Vielleicht haben sie das schon eine ganze Weile getan, aber da war zu viel im Weg und ich habe sie einfach nicht gehört. Oder ich wollte es nicht.

Das Denken ist schon etwas Eigenartiges. Von dem Moment, an dem wir aufwachen, bis zu dem Augenblick, in dem wir einschlafen, ist permanent diese Stimme da. Jeden Tag, jede Sekunde. Auch während wir träumen, zeichnen unsere Gedanken jene Geschichten, die nur uns selbst vorbehalten bleiben. Und obwohl wir manchmal in ihrem Karussell gefangen sind, hören wir selten so genau hin. Wir schieben die Stimme sogar teilweise von uns weg und verschließen sie sorgfältig ganz tief in uns, wo nur noch ein dumpfes Echo zu hören bleibt. Vielleicht, weil wir uns fürchten vor dem, was sie uns mitteilen könnte. Weil Gedanken meistens die Wahrheit erzählen. Eine Wahrheit, die wir, womöglich aus Angst vor deren Essenz, manchmal nicht laut aussprechen. Wenn wir mit einem Menschen reden, dann können wir uns eigentlich nie sicher sein, was in seinem Innersten vorgeht. Wir müssen darauf vertrauen, dass er ehrlich ist mit uns. Aber vor allem mit sich selbst. Dass der Mensch auseinandernimmt und zusammensetzt, um seiner Aussage Relevanz zu geben.

Hast du dir auch schon mal die Frage gestellt, warum der Mensch existiert und was ihn hier hält? Warum wir die Fähigkeit haben, bewusst zu denken, um damit unsere Gedanken in Bahnen zu lenken?

Ich glaube, der Sinn liegt darin, dass wir dazu fähig sind, mit dem Herzen zu sehen und all das aufzunehmen, was uns umgibt. Dass es ein Wesen gibt, welches das alles sieht und in der Lage dazu ist, sich bewusst zu entscheiden. Und jeden Tag für sich neu einzuordnen. Jeder Moment wird neu reflektiert und deshalb entwickeln wir uns so, wie kein anderes Tier. Wir müssen sie schätzen als das, was uns macht. Als das, was uns im Prinzip wachsen lässt.

Plötzlich wird die Luft von einem bedrohlichen Donnergrollen erfüllt, das hier so viel eindringlicher zu sein scheint, als in der Großstadt. Und mit einem Mal werde ich herausgezogen aus dem See meiner Gedanken. Ich muss mittlerweile schon seit Stunden unterwegs sein. Aber genau weiß ich es nicht, weil die Zeit hier nicht in Minuten gezählt wird. Als ich in den Himmel blicke, scheint das Wolkengemälde allmählich vollendet und ich folge meinen Spuren zurück zur Hütte. Dabei versuche ich, meine eben gesponnenen Gedankengänge zu rekonstruieren und wundere mich über deren ungewohnte Intensität. Hier gibt es nichts, das mich ablenkt.

In Wien lebe ich in einer Welt der permanenten Ablenkung. Angefangen von offensichtlichen Dingen wie meinem Handy, dem Fernseher, Werbebotschaften, die mir überall entgegenknallen, oder Nachrichten. Aber auch Hobbys, Musik, Bücher, Arbeit, Uni und Freunde lenken mich, wenn man es genau nimmt, von meinen Gedanken ab. Auch wenn ich mich in vielen dieser Dinge finde. Diese Erkenntnis verfestigt sich zunehmend während meines Aufenthalts im Gesäuse und ich nehme mir fest vor, mir in meinem Alltag mehr bewusste, ablenkungsfreie Zeit zu nehmen. Und dieses – nicht abgelenkt sein – funktioniert eigentlich auch nur, wenn ich alleine bin. Dabei frage ich mich, wann das bei mir das letzte Mal der Fall war. War ich überhaupt schon mal ganz auf mich gestellt? Über Tage hinweg keinen Menschen getroffen, kein Wort gesagt und nur dem Gespräch mit mir selbst folgend?

Als ich wieder an der Hütte ankomme und über meine heiße Suppe herfalle, muss ich grinsen. Denn egal, ob man nur zehn Minuten oder acht Stunden unterwegs ist, aus dem Wald kommt man immer ein Stückchen näher bei sich selbst heraus.

Die Gesamtheit der Werke sind online unter: https://www.nationalpark.co.at/de/news unter dem Titel „Die Ergebnisse der Nationalparks Austria Medienstipendien 2019“ einsehbar.

Ariane Wrumnig
Bild: Matthias Ledwinka

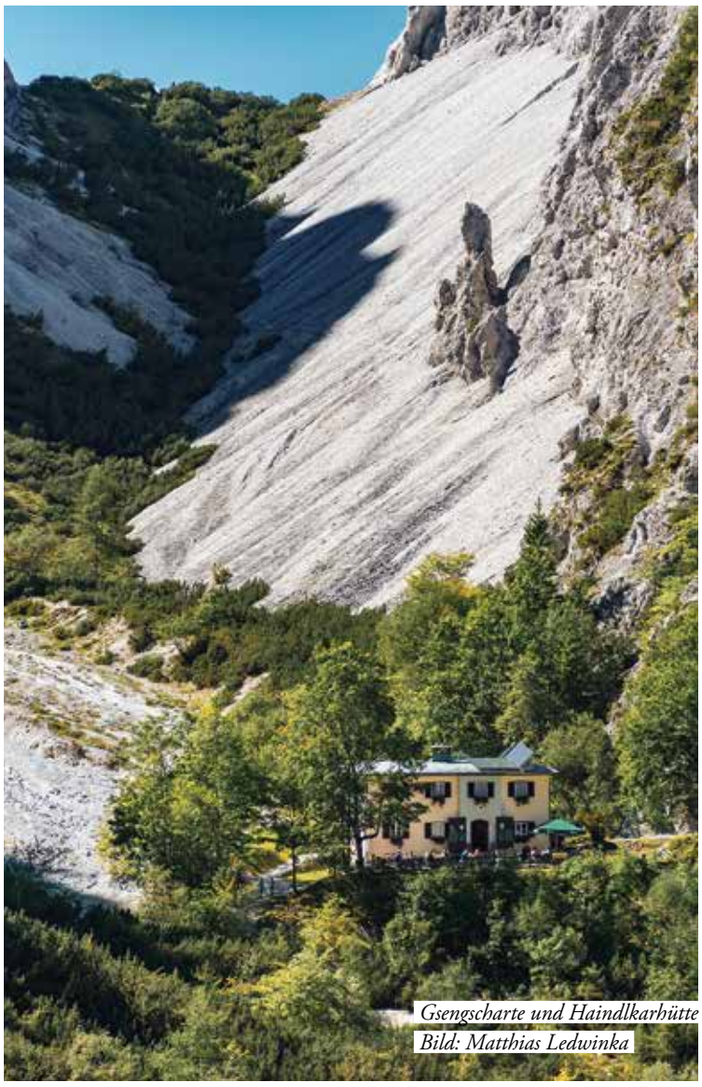
Österreichische Glockenblume
Bild: Matthias Ledwinka

Mohrenfalter
Bild: Matthias Ledwinka

Die Nordwände der Hochtorgruppe
Bild: Matthias Ledwinka

Auf der Hüpflinger Alm
Bild: Matthias Ledwinka

Im Haindlkar
Bild: Matthias Ledwinka



Gsengscharte und Haindlkarhütte
Bild: Matthias Ledwinka

Alle guten Dinge sind wild und frei – Im Reich des Steinadlers

MAGDALENA KALTENBRUNNER

Kaum ein anderes Wildtier hat die Kultur des Menschen so stark beeinflusst. In weiten Teilen der Welt gelten Adler als Symbol für Macht, Kraft und Eleganz, zieren Wappen und Flaggen. Während des 19. und 20. Jahrhunderts jedoch wurden Steinadler vom Wappentier zum Feindbild und wie viele andere Raubtiere erbarmungslos geschossen, gefangen oder vergiftet. Der Steinadler wäre vor gut hundert Jahren auch in den Alpen beinahe ausgerottet worden. Strenge Schutzbestimmungen und die Errichtung von Schutzgebieten waren die Rettung in letzter Minute.

Der Steinadler *(Aquila chrysaetos)* ist ein Generalist, ein Weltenbürger unter den Greifvögeln – überall daheim und doch so besonders. Er besiedelt auf der ganzen Nordhalbkugel verschiedenste offene und halboffene Landschaften in den Hochlagen der asiatischen und europäischen Gebirge, der iberischen Halbinsel, weiter Teile Nordamerikas, Tundren in Nordasien sowie Steppen und Wüsten in Mittelamerika und Nordafrika.
Früher war der majestätische Vogel auch in Mitteleuropa in tieferen Lagen wie Mooren und Kulturland daheim. Bis ins Mittelalter hinein machte er sich sogar die großflächigen Rodungen zur Gewinnung von Weideland als ergiebiges Jagdgebiet zunutze. Im Laufe der Zeit wurden aber immer weniger Weidetiere gehalten und vermehrt Wildtiere erlegt. Mit dem Aufkommen der Schusswaffen wurden schließlich viele Wildarten derart stark zurückgedrängt, dass z.B. das Murmeltier, der Steinbock und – heute kaum vorstellbar – auch das Rotwild fast zur Gänze aus den Alpen verschwunden war. Die Ressourcen wurden knapp und vom Menschen wurde der Steinadler bald nicht mehr als der „König der Lüfte“, sondern als Nahrungskonkurrent und Gefahr für die wertvollen Nutztiere gesehen. Bald wurden staatliche Prämien auf den Abschuss ausgesetzt, bis der österreichische Steinadlerbestand um 1900 auf 2 – 3 Paare geschrumpft war. Der Verfolgung konnte der Steinadler nur im Hochgebirge an für Menschen schwer zugänglichen Hängen entgehen. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts kam schließlich die Trendwende. Greifvögel und andere Raubtiere wurden als wichtiger Bestandteil des Lebensraums erkannt und unter strengen Schutz gestellt. Heute ist der Alpenbogen das Kerngebiet der Adlerverbreitung in Europa und in Österreich gibt es wieder etwa 300 – 350 Paare.

Wenn sich ein Steinadlerpaar einmal gefunden hat, bleibt es normalerweise ein Leben lang zusammen und hält auch zeitlebens dasselbe Revier. Die Grenzen dieses Reviers werden während der Brutperiode aber v.a. während der Paarungszeit im Spätwinter durch den sogenannten Girlandenflug angezeigt und abgesteckt. Dies ist wichtig, um das Nahrungsangebot für sich und den Nachwuchs zu sichern. Vehement werden die Grenzen gegenüber fremden Artgenossen verteidigt, denn die Ansprüche eines Adlerpaares an ihr Revier sind durchaus hoch.
Im Mittelpunkt des Steinadlerlebens und -jahres steht der Horst, wie das Nest von Greifvögeln genannt wird. Er sollte an einer ungestörten, am besten vor Wind, Niederschlag und kletterfreudigen Nesträubern geschützten Stelle Platz finden und im Frühsommer nicht zu heiß werden.
Dies können überhängende Felsnischen oder hohe, alte Bäume sein. In den Alpen werden die meisten Horste in Felswänden angelegt, nur rund 5 % aller bekannten Horste befinden sich auf Bäumen. Im Nationalpark Gesäuse und seiner näheren Umgebung wurden bisher 50 Horste gefunden. Zwei davon befinden sich auf alten Fichten, was ungefähr dem alpenweiten Durchschnitt entspricht. Schon im Winter beginnen die Steinadler mit dem Bau, wobei sie durchaus einen Sinn für Altbewährtes haben. Meistens werden die Horste über viele Jahre hinweg benutzt, ausgebessert und ausgebaut. Aus der Schweiz sind nachweislich seit 60 – 80 Jahren bestehende und immer wieder benutzte Horste bekannt. Generationen von Vögeln haben Äste und Zweige scheinbar wahllos, aber doch sehr haltbar, übereinander getürmt. Seltener werden auch neue Horste angelegt. Eine kleine, mit Flechten und Moosen ausgepolsterte Mulde in der Mitte bietet Platz für Gelege und Junge. Wohnungsknappheit kennen Adler nicht. Meist befinden sich mehrere Horste innerhalb eines Revieres und das Adlerpaar wechselt ihn mehr oder weniger regelmäßig von Jahr zu Jahr. Ob ein Horst aktuell beflogen wird, erkennt man an den frischen grünen Trieben, die während der ganzen Bruttätigkeit regelmäßig in den Horst getragen werden.

Steinadler wiegen ca. 4 – 5 kg, können aber Beutetiere bis zu einem Gewicht von 5 kg transportieren. Optimalerweise wird der Horst deshalb in Felswänden unterhalb des Hauptjagdgebietes angelegt, damit der Steinadler mit seiner Beute gemütlich bergab segeln kann, anstatt sie mühsam hinaufzutragen. Überhaupt ist die Fähigkeit, die Thermik zu nutzen und weite Strecken im Segelflug zurückzulegen, überlebensnotwendig. Der Energiebedarf, die gleiche Strecke im

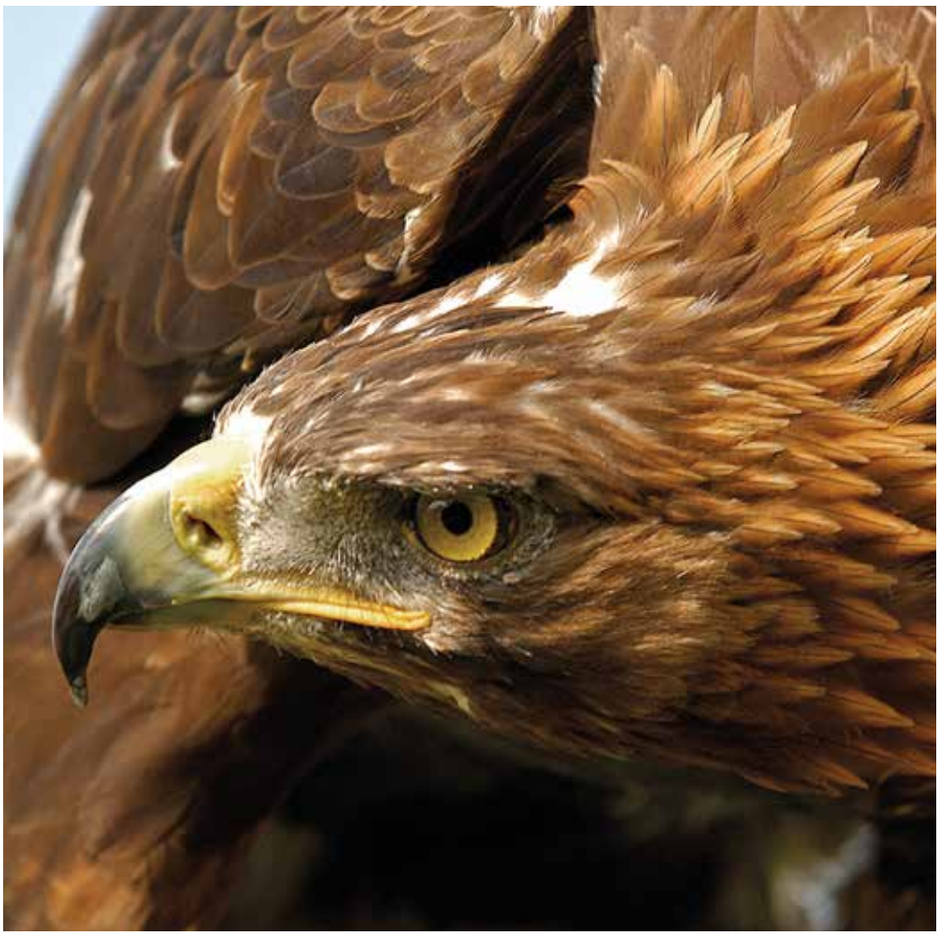
Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union
Bundesministerium Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie
LE 14-20 Entwicklung für den Ländlichen Raum
Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.

Scheinbar schwerelos gleitet der König der Lüfte über die Welt
Bild: Toni Kerschbaumer

Ruderflug zurückzulegen, würde den Energiegewinn aus der Nahrung bei weitem übersteigen. Die großen, breiten Flügel und die einzeln beweglichen und weit gespreizten Handschwingen, die dadurch Turbulenzen ausgleichen können, sind die optimale Anpassung an diesen Flugstil.

Um praktische Jagdgebiete und ausreichend Beutetiere über das ganze Jahr, sowie einen optimalen Standort für den Horst zu vereinen, ist ein Steinadlerrevier relativ groß, und zwar zwischen 30 und 100 km². Direkt im Nationalpark befinden sich die Territorien von drei Steinadlerpaaren. Aber auch die Gebiete außen herum sind optimal besetzt. Im Bereich zwischen St. Gallen, Admont, Radmer und Hieflau lassen sich zehn Reviere erkennen. Die tatsächliche Größe richtet sich nach dem Angebot und der Struktur und variiert stark. Im Gesäuse sind die Reviere mit durchschnittlich 49 km² eher klein, und damit wohl solche Reviere, die selbst auf kleiner Fläche genügend Nahrung bieten.
Ein größeres Revier bedeutet nämlich nicht zwangsläufig eine bessere Erfolgschance, denn je größer das Revier ist, umso schwieriger ist die Verteidigung seiner Außengrenzen. Wenn revierlose Jungadler eindringen, werden die Elternvögel zu oft gezwungen, den Horst zu verlassen, um die Fremden zu verjagen. Und das hat seinen Preis. Dann kann es passieren, dass das Gelege nicht ausreichend bebrütet oder das Junge nicht gut versorgt wird und der Bruterfolg sinkt. Auf diese Weise reguliert sich eine Adlerpopulation selbst.

Normalerweise erreichen Adler in freier Wildbahn ein maximales Alter von 30 – 40 Jahren, in Gefangenschaft aber auch durchaus



Der goldene Schimmer der Nackenfedern verhalf dem Steinadler zu seinem englischen Namen „The Golden Eagle“
Bild: Herfried Marek

deutlich älter. Alfred Flückiger erzählt in seinem Buch „Uhu und Steinadler“ von einem besonderen Fall. Ein Steinadler, der im Kaukasus zur Beizjagd abgerichtet und dort besonders wertvoll war, entwischte während der Jagd und wurde 1845 in Frankreich abgeschossen. Nicht nur die weite Reise war außergewöhnlich, sondern auch das goldene Halskettchen, das der Adler umhatte. Die Inschrift lautete: „Der Kaukasus ist meine Heimat, Blitz mein Name, Badinsky mein Meister, 1750“. Dieser Vogel ist also 95 Jahre alt geworden – ein wahrer Methusalem unter den Steinadlern. Der Wahrheitsgehalt kann heute aber nicht mehr hundertprozentig überprüft werden.

Die Populationsdichte der Adler hängt neben dem Alter auch vom Bruterfolg ab. Der Durchschnitt ausgeflogener Jungadler pro Jahr liegt im Alpenraum zwischen 0,13 und 0,79. Für den Nationalpark lässt sich für die letzten 10 bis 15 Jahre ein mittlerer Wert von 54 % errechnen. Jedes Paar zog also durchschnittlich alle zwei Jahre ein Junges groß.

Bereits im späten Winter wird der passende Horstplatz für das bevorstehende Jahr ausgesucht. Die Paarung erfolgt von Februar bis März und bald darauf auch die Eiablage. Anschließend muss sich ein Elternteil für eineinhalb Monate rund um die Uhr dem Brutgeschäft widmen. Hauptsächlich übernimmt das Weibchen diese Aufgabe. Immer wieder wird jedoch gewechselt, um auch ihm die Jagd zu ermöglichen.

Der zeitige Beginn im Frühjahr ist besonders wichtig, aber nicht ganz ungefährlich. Zwar fällt die Aufzucht der Jungvögel in die beutereichste Zeit des Jahres, ein später Wintereinbruch kann den frisch geschlüpften oder wenige Wochen alten Adlern das Leben aber ziemlich schwer machen. Sie besitzen nämlich noch kein wasserabweisendes Großgefieder, sondern warme, aber bei Regen unpraktische weiße Daunen. Nichtsdestotrotz, wer bis zum nächsten Wintereinbruch so viel wie möglich von den Eltern lernen soll, um selbstständig überleben zu können, braucht so viel Zeit wie möglich.
Frisch geschlüpfte Jungadler sind sehr fordernd und für die Eltern beginnt eine stressige Zeit.

Die Jungen wollen gewärmt und die ersten 30 Tage mit schnabelgerechten Fleischstücken gefüttert werden. Später sind sie selber in der Lage, die Beute zu zerkleinern und zu fressen. Ab dieser Zeit lassen sich die Eltern immer seltener am Horst blicken und die Jungen sind die meiste Zeit alleine. Nur Futter wird ständig vorbeigebracht. Die Jungen werden regelrecht überfüttert und leben im Überfluss, aber sie müssen sich ja auch innerhalb von eineinhalb Monaten vom kleinen flauschigen Daunenknäuel zum stattlichen, großen Raubvogel entwickeln. Nach ca. zwei Monaten schauen die Jungen ihren Eltern schon ziemlich ähnlich, die Entwicklung des Großgefieders ist so gut wie abgeschlossen. Jetzt kommt bald der Tag des

Horste befinden sich gut geschützt und getarnt in den Felswänden und Nischen. Wäre nicht gerade ein Adler gelandet, könnte man ihn kaum von der Umgebung unterscheiden.
Bild: Alexander Maringer

Das kastanienbraune und glänzende Großgefieder schützt vor Wind und Wetter und erlaubt das elegante Kreisen in der Thermik.
Bild: Hubert Keil

Jungfernflugs. In den Tagen davor sind die Jungadler sehr nervös und werden nur mehr spärlich gefüttert, denn sie müssen wieder etwas an Gewicht verlieren, damit der erste Flug gelingt. Außerdem können hungrige Jungvögel viel eher auf einen nahegelegenen Baum gelockt werden, an dem ein Elternteil mit frischer Beute wartet. Nach dem ersten waghalsigen Sprung in die Tiefe beginnt die eigentliche Lehrzeit. Auf dem Stundenplan stehen Jagdtechnik, Thermik und das Erkennen von Gefahren. Auf ausgedehnten Flügen mit ihren Eltern erkunden die Jungen die Welt um sich herum. Da das Erlernen der Jagd etwas Zeit in Anspruch nimmt, sind sie noch einige Monate auf die Versorgung durch die Eltern angewiesen. Weitere fünf Monate später, sobald die Altvögel wieder mit den Vorbereitungen für die neue Brutsaison beginnen, werden die Jungvögel aus dem Revier der Eltern vertrieben. Die nächsten Jahre werden sie weit herumkommen, streifen im Sommer einzelgängerisch, im Winter in kleineren Gruppen weit über den Alpenraum. Aber die Wanderjahre sind kein Honigschlecken. Immer wieder werden sie von Altvögeln aus den besten Territorien vertrieben und die ergiebigsten Jagdgebiete bleiben ihnen verwehrt. Nur wer den Gefahren der Umwelt trotzt, kann ab der Geschlechtsreife mit vier bis fünf Jahren selbst erfolgreich ein Revier gründen und Junge großziehen.

Dann gleiten die stolzen Tiere in großer Höhe über die Kämme und Gipfel und können mit ihren sprichwörtlichen „Adleraugen“ Beute von der Größe eines Huhns auf eine Entfernung von bis zu 3 Kilometer deutlich erkennen. Die Sehkraft der Adler ist beeindruckend. Wie durch ein Fernglas im Vergleich mit uns Menschen. Kleinste Bewegungen entgehen dem Adler nicht. Durch das zeitlich viel raschere Bildauflösungsvermögen würde ein Adler einen Film wie einen Diavortrag, als Aneinanderreihung von Standbildern, wahrnehmen. Dies trägt dazu bei, dass ein Adler selbst bei rasanten Flugmanövern oder Sturzflügen die Beute nicht aus den Augen verliert und zielsicher erbeuten kann. Auch die Griffkraft ist enorm. Die extrem kräftigen und geschickten Fänge, wie die krallenbewehrten Füße genannt werden, können mit einer Kraft von bis zu 70 kg pro Quadratzentimeter zupacken. Mit ihnen wird die Beute gefangen und erdolcht. Ein einziger Griff kann den Schädelknochen von Gämsen durchbohren. Gamswild wird aber nur selten erbeutet und wenn, dann nur vom deutlich größeren und kräftigeren Weibchen.

Der Speiseplan besteht je nach Angebot eher aus mittelgroßen Säugetieren wie Füchsen, Rehkitzen, Murmeltieren, Hasen oder auch Vögeln und Schlangen. Wählerisch sind die Adler jedenfalls nicht. Wichtig ist aber eine tägliche Ration von mindestens 200 g Fleisch. Im Winter geht das Angebot an Beutetieren stark zurück. Dann müssen sie sich mit Aas begnügen. In Lawinen umgekommene Gämsen – in anderen Gebieten auch Steinböcke – bilden die Winternahrung.

Junge Adler wollen andauernd gewärmt und gefüttert werden. Unermüdlich bringen die Eltern Beute in den Horst. Bild: Hubert Keil

Die bedingungslose Bejagung gibt es dank guter Gesetze und einem Umdenken in der Gesellschaft heutzutage nicht mehr. Dennoch geht der Bruterfolg doch Hand in Hand mit einem ruhigen, vor Störungen geschützten Horst und Gebiet. Steinadler sind sehr empfindlich gegenüber Unruhen verschiedenster Art und lassen vor Schreck oft Jungvögel oder Bruten endgültig zurück, um eiligst zu entkommen. Dahingehend stellen auch hier im Nationalpark bzw. in der Region Kletterer, Flugsportler, Hubschrauberflüge zur Versorgung von Schutzhütten, aber auch Forstarbeiten, Stromleitungen, Seilbahnen, aufdringliche Naturfotografen oder Drohnenpiloten eine neue Bedrohung dar. Aufklärung und Lenkungs- sowie Schutzmaßnahmen halten diese Störungen zum Glück im Zaum.

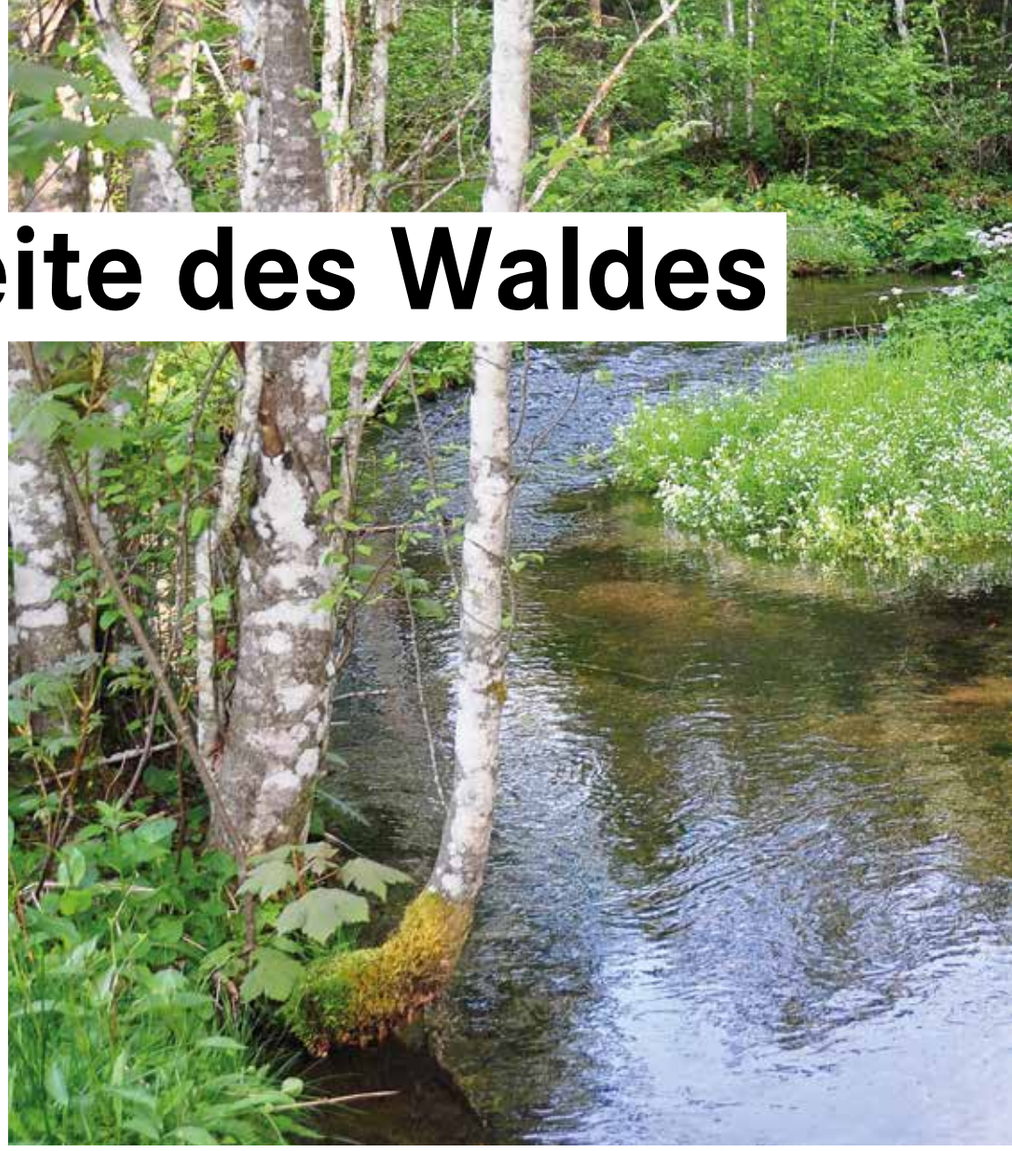
Um das majestätische Tier zu schützen und – v.a. in der heiklen Brut- und Aufzuchtphase nicht zu stören – ist es notwendig zu wissen, wie viele Adler bzw. Brutpaare es gibt und wo sich ihre Horste befinden. Darum wird im Nationalpark Gesäuse jährlich ein Monitoring, das ist eine systematische Erfassung, der Steinadler durchgeführt. Am besten eignet sich dazu die Zeit der Reviersuche, Brut und Jungenaufzucht, also die Zeit von Mitte März bis Ende Juli.

Um den Steinadlern hier den bestmöglichen Schutz zukommen zu lassen, wurde der Fachbereich Naturschutz & Forschung in den vergangenen Jahren von einer Gruppe slowakischer Experten beim Beobachten der Adler und Deuten ihrer Verhaltensweisen unterstützt. Der Steinadler gilt als Leitart für das Management von Großschutzgebieten wie Nationalparks. Aufgrund seiner hohen Ansprüche an den Lebensraum wird er stark mit Wildnis und unberührter Natur in Verbindung gebracht. Wer etwas für den anspruchsvollen Steinadler tut, schützt auch viele andere Arten mit ähnlichen Ansprüchen und sorgt so für die Aufrechterhaltung einer intakten, wilden Natur!

Die sprichwörtlichen Augen des Adlers. Dagegen sind wir fast blind wie ein Maulwurf. Bild: Metod Macek

Die Fänge des Steinadlers sind so groß wie die kräftigen Hände eines ausgewachsenen Mannes. Bild: Metod Macek

Die optimale Zeit, um mit dem Steinadlermonitoring zu beginnen, ist im beginnenden Frühjahr, die Zeit der Reviersuche und Paarung. Bild: Blažena Sedláková



Die Seite des Waldes

ANDREAS HOLZINGER

Im klaren Wasser des Bächleins spiegeln sich die gelben, weißen und zartrosa Blütenspitzen der Bachbegleitflora – noch bekommen sie ausreichend Sonnenlicht, da das Blätterdach im Frühling noch nicht ganz ausgebildet und geschlossen ist. Wasser ist zugleich Lebensader in der Natur: Vom kleinen Rinnsal über muntere Bächlein bis zur träger fließenden Enns – Flora und Fauna im Gleichklang der frühlingsfrischen Jahreszeit.

Auf ein Neues

Im Vergleich zu den letztjährigen Schneemassen war der heurige Winter eher schneearm, aber auf alle Fälle viel zu warm! Da der Boden kaum gefroren war und damit keine letalen Verhältnisse im Oberboden für Schädlinge, Borkenkäfer und Konsorten herrschten, ist unmittelbar nach Schneeschmelze mit hoher Wahrscheinlichkeit ein rascher Befall zu erwarten. Und das nicht nur beim bekanntesten Fichten-Schädling, dem Buchdrucker, sondern auch bei etlichen anderen.

Das Fraßbild des Ulmensplintkäfers *Scolytus scolytus* – 2019 in den Ennsauen aufgenommen – zeigt, dass die letzten gesunden Exemplare der Ulme auch wieder ums Überleben zittern müssen.

Ulmensplintkäfer – charakteristisches Fraßbild
Bild: Landesforste

Und die zunehmend höheren Temperaturen (der Februar war der wärmste seit Jahren) stellen die Natur selbst und den betreuenden Waldbauern vor regelrechte Quizfragen: Geht eine Anpassung der Organismen schnell genug, ist das Einwandern der Laubhölzer aus dem Talboden in die montane Bergwaldstufe schon spürbar, wie sehr reduziert der in der Naturzone auftretende Borkenkäfer die Fichte und wie und in welchen Intervallen verläuft die Fruktifikation, also die so wichtige Samenproduktion der gewünschten Mischbaumarten Tanne, Buche und Bergahorn? Dr. Georg Frank vom Wiener Forschungsinstitut BFW hat im Jänner in einem interessanten Vortrag über die Auswirkungen des Klimas auf den Wald gesprochen und uns die Zusammenhänge sehr bildhaft vor Augen geführt: Auf nahezu allen unterschiedlichen Standorten – ob Kalk, ob Dolomit, ob Schattseite oder Sonnseite, ob tiefgründig oder flachgründig, ob trocken oder feucht – wird sich eine strukturierte, ungleichaltrig – also im klassischen Sinne plenterartige – Struktur mit stabilen Mischbaumarten (Tiefwurzlern oder Herzwurzlern) als am besten an das Klima angepasste Waldform erweisen, gleichsam schon der „klimafitte Wald“.

Forstlicher Nachhilfeunterricht – „Lenken und leiten“

Entscheidend für die Entwicklung der Verjüngung bei der Bestandesüberführung ist die zeitgerechte und vorsichtige Öffnung des Kronendaches – im Waldbau-Jargon also das „Auflichten“ im eigentlichen Sinne des Wortes. Im heurigen schneearmen Winter haben die Landesforste im Sulzenwald eine derartige Bestandesumwandlung durchgeführt, die nach der Entnahme von vornehmlich Fichten und Begünstigung aller vorhandenen Mischbaumarten Lärche, Kiefer, Buche und Bergahorn ein interessantes Waldbild ergab. Bei sehr eng gehaltenen Seiltrassen wurde nach dem Eingriff die forstliche Biomasse (Äste, Wipfel, Blattmasse und Zweige) mit dem Seilkran vom Prozessor auf der Forststraße wieder in den Bestand rücktransportiert, um so die wertvollen Nährstoffe dem Waldboden zurückzugeben.

Ein weiterer Ansatz ist der Erhalt des Traufbereiches der Bestände, da die Bestandesränder lichtbegünstigt, tief beastet und damit stabil sind. Darüber hinaus verhindert ein funktionaler Trauf die Austrocknung des Waldbodens im Innengefüge des Bestandes und hat auch ästhetischen Wert!

STEIERMÄRKISCHE LANDESFORSTE

Frühlingsgrün mit bunten Farbtupfern
Bild: Ernst Kren

Vitaler Bergahorn in der Verjüngung bei ausreichend Licht
Bild: Ernst Kren

Forstfacharbeiter André bei der Astung der Fichten
Bild: Martin Zorn

Buche als Hoffnungsträger
Bild: Ernst Kren

Im Wildtiermanagement die Hausaufgaben gemacht

Jeder Winter stellt die Berufsjäger vor besondere Herausforderungen: Da im Nationalpark nur mehr Rotwild an zwei Standorten – im Gseng und beim Gstatterbodenbauer (Beobachtungsfütterung) – gefüttert wird und die letzte Rehwildfütterung heuer auch das letzte Mal beschickt wurde, konzentrieren sich die Aufgaben der beiden Berufsjäger Christian und Hubert auf die Beschickung der beiden Rotwildfütterungen mit qualitativem Futter und Heusilage. Ein unerlässlicher Teil ist dabei die saubere Schneeräumung: Erstens wegen der erforderlichen Erreichbarkeit und zweitens, weil mit der Räumung des Altschnees zwischen den Futterraufen gleichzeitig der Kot der Tiere entsorgt wird und nicht Losung gemeinsam mit Heubüscheln aufgenommen wird.

Sobald es die Vegetation außerhalb der Fütterungsstandorte erlaubt, werden die Fütterungen geöffnet und Wild kann ungehindert Richtung Sommereinstände ziehen, wo dann auch die beschlagenen weiblichen Tiere ihre Kälber in der freien Wildbahn setzen können. Probleme beim Fütterungsablauf spielen leider immer wieder unbefugte Leute im Gatter, parkende Autos bei der Zufahrt oder sogar übernachtende Camper im Bus vor dem Gatter oder freilaufende Hunde!

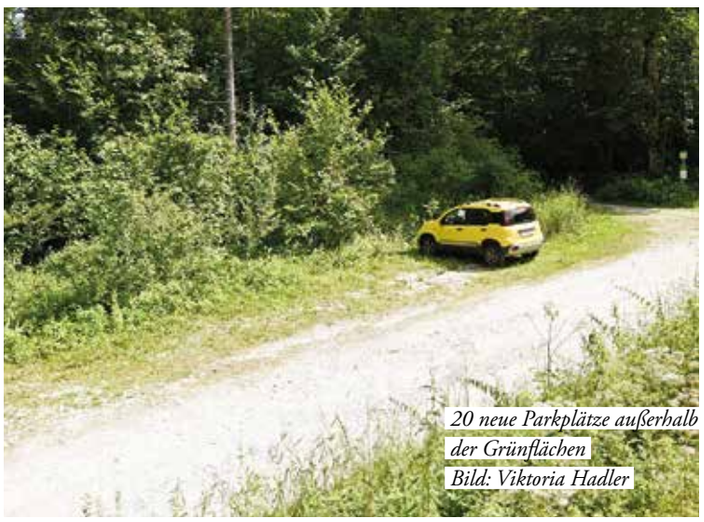
Verbesserungen am Campingplatz „Forstgarten“

Durch die erfreuliche Steigerung der Besucherzahlen am Campingplatz „Forstgarten“, der viele Besucher in den Nationalpark lockt, werden heuer Adaptierungen fällig: So ist an der östlichen Zufahrt ein sauber geschotterter Parkplatz mit Parkeinteilung angedacht, am Südrand im Waldstreifen beschattete Abstellplätze für Campingbusse und auch die sanitären Anlagen sollen modernisiert werden!
Na dann, gemma's an!

Respektables Ergebnis des Lichtungshiebes
Bild: Martin Zorn

Vitaler Bestandestrauf mit Wildobstblüten
Bild: Ernst Kren

Revierjäger beim morgendlichen Kontrollgang
Bild: Ernst Kren



20 neue Parkplätze außerhalb der Grünflächen
Bild: Viktoria Hadler

Baumpersönlichkeiten im Nationalpark Gesäuse – Wunderwerke der Natur

Uralte Riesenfichte in Gstatterboden
Bild: Herbert Wölger

ANDREAS HOLZINGER

Waren in den letzten Jahren immer unsere Wildtiere die „Stars in der Manege" – der balzende Spielhahn auf den letzten Schneeflecken rund um die Ennstalerhütte, das rote Reh und die neugierige Gams auf den Almen und zwischen den Latschenfeldern entlang des Steiges auf den Tamischbachturm oder der König des Waldes, der Rothirsch in der „Hohen Zeit der Brunft", im Winter dann lammfromm bei der Fütterung in Gstatterboden oder als begehrtes Fotomotiv bei der Fotopirsch unserer geführten Wanderungen!? Künftighin werden es Waldbäume sein, die uns die Ehre geben: Die Fichte, die Tanne, die Buche, die Lärche, die, die… fällt Ihnen eigentlich auf, dass sie alle weiblich sind, unsere Bäume? Ja? Wissen sie auch, welche 2 strammen Burschen da die Ehre der Männerwelt retten? Ja, genau: Der Bergahorn und der Wacholder!

Hauptbaumarten und zugleich Namensgeber

für die sogenannte natürliche Waldgesellschaft auf Kalk im montanen Bereich des Bergmischwaldes sind die dunkelgrüne, frischduftende **Tanne**, die im Frühjahr samtgrüne **Buche** und die stichnadelige, nervös flachwurzelnde **Fichte**. Diese drei Leitbaumarten geben dem Fichten-Tannen-Buchenwald den Namen und bilden – so belehrt uns die Forstwissenschaft – die Schlusswaldgesellschaft und zugleich das Hauptgerüst der Bestände, sofern der Mensch nicht verändernd eingreift.

Natürlich spielen auch die Standortfaktoren wie Exposition, Wasserhaushalt, Bodengründigkeit und Humus eine gestaltende Rolle und begünstigen etwa auf trockenen südseitigen Rücken die genügsame **Kiefer**, als Pioniere die anmutige **Birke** oder die lichthungrige **Lärche**. Auf schattendunklen Nordhängen verstecken sich **Eiben** im Nebenbestand, in wasserzügigen Gräben dominiert die Erle, im lichtbegünstigten Trauf des Altholzes tummeln sich Strauchartige wie Hasel, Eberesche, Holunder, Weißdorn und Berberitze – während an der Waldkrone Latschen und Zirben wetterzerzaust auf ihre Schwestern im Tal buchstäblich hinunterschauen. Ein heiteres Sammelsurium an Baumarten – bunt gemischt und – zeitgemäß interpretiert – genial vorausdenkend klimafit.

Aber nun einmal schön der Reihe nach!

Wenn wir am Talboden, an den Ufern von Enns und Johnsbach lustwandeln, begegnet uns erst einmal die **Weide** in all ihren Farben und Formen: Von der Silberweide der Lettmair Au über Mandel-, Bruch-, Korb-, Grauweide, wie sie alle heißen, bis zur wohl bekanntesten Weide mit leicht sakralem Anstrich, der Salweide oder Palmweide, die ja bereits jedem Kleinkind dank ihrer samtig weichen Kätzchen als Zierde der Palmbuschen bekannt ist. Das Naheverhältnis zum Himmel beweist ja auch unser grüner Weidendom, der mit seinen Kuppeln in die Höhe strebt und somit gewissermaßen das Wasser der Erde zum Himmel schickt.

Besonders berühmt im Jahr 2020 als „Baum des Jahres" – Die Erle

Nachdem alle drei Schwestern im Gesäuse vorkommen: Die strauchartige, hochsubalpine Grünerle, die an Bachläufen gesellig lebende Grauerle und die hochstämmige, dunkle Schwarzerle oder Roterle, wollen wir auf diesen Baum des Wassers kurz näher eingehen!

STEIERMÄRKISCHE LANDESFORSTE

Vitale Alttanne – überragend in ihrer Frische und Mächtigkeit
Bild: Viktoria Hadler

Rotbuche im Rohr
Bild: Ernst Kren

Säulenfichte auf der Neuburgalm
Bild: Landesforste

Weidendom im Winterkleid
Bild: Ernst Kren

Die in Trupps oder Gruppen am Wasser stehenden Schwarzerlen haben hohe, bis 20 m astfreie, dunkle Schäfte, schlank, anmutig, haben weiches Holz, das aber unter Wasser nicht verrottet, sondern konserviert – halb Venedig steht auf Erlenpfählen (solange es noch steht!).
Sie neigt zur Entwicklung eines Erlenbruchwaldes und genau hier beginnt die Mystik: Wer über die Erle erzählen will, gleitet ungewollt sofort ins Mystische, Geheimnisvolle. Viele prominente Lyriker, Erzähler und Dichter haben die Erlen besungen – meist als geheimnisvolle, lasterhafte Elsen am Flussufer, im amphibischen Zwischenreich von Wasser und Erde – mit ihrem düster grünen Laub, ihrer Wahlverwandtschaft zum gefährlich lockenden Element des Wassers – gilt sie als Baum der Wildnis, der Sümpfe, des Unlands.

Im Erlenbruch lebt die Else, leben Baumfrauen, frivol und lasterhaft, die den Wanderer im nebeldurchgeisterten Dickicht in die Irre führen, in die Tiefe ziehen... borkenrissig die Haut, flechtenverhangen das rote Haar...

Dass des großen Dichterfürsten Goethes „Erlkönig“, der mit seinen Töchtern zwischen Wasser und Nebelstreif tanzt und letztlich dem Kind den Tod bringt, seinen Namen von der Erle habe, scheint auf den ersten Blick schlüssig. Irgendwie beruhigend aber, dass die Übersetzung aus dem Dänischen auf den „Ellenkonige“ zurückgeht und schlicht: „Elfenkönig“ bedeutet! Da der Übersetzungsfehler vom Dichterfürsten persönlich stammt, können wir beruhigt das Fabelende feenhaft umdichten und erzählen, dass sie somit voll rehabilitiert und ein schöner, anmutiger Baum ist, die **ERLE**, der Baum des Jahres 2020!

Mächtige Breite des Bergmischwaldes

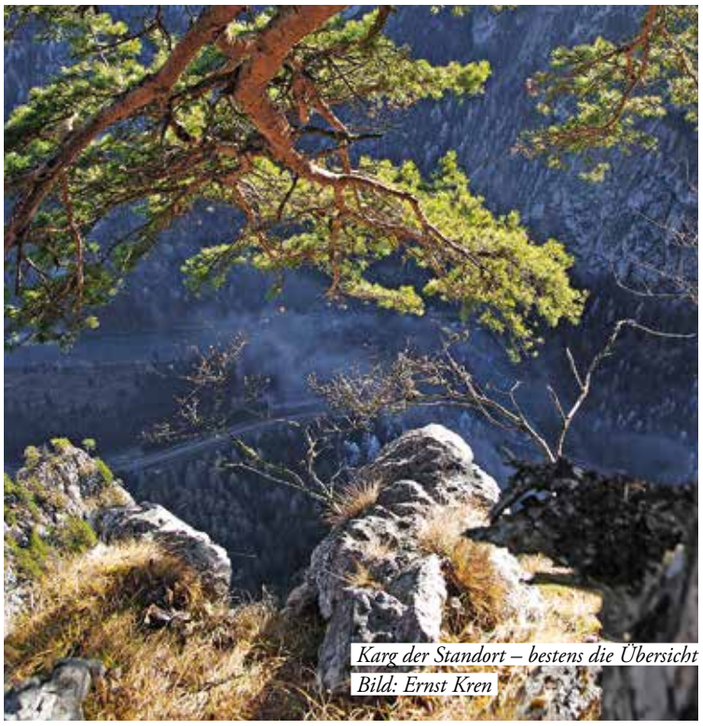
Vom Tal über die Bergflanken bis zu den Almen erstreckt sich der Bergmischwald. Und genau hier finden wir immer wieder einzelne, ganz besondere Bäume. Etwa wegen ihrer beachtlichen Durchmesser oder nicht enden wollenden Höhe oder knorrigen Äste und Stammform, der bemoosten Rinde, wegen der vielen Spechtlöcher, die auch schon vom Waldkauz besucht werden – sie alle flößen uns Ehrfurcht ein und Respekt. Sie können hunderte Jahre alt sein, wurden nie genutzt, vielleicht nur vergessen, von Wind und Wetter geprägt, zerzaust, manche Krone gebrochen, wieder verzweigt und verzwieselt, dann wieder aufgerichtet, aber niemals aufgegeben, gut geerdet und verwurzelt – im wahrsten Sinne des Wortes! Solcherart Vorbilder für uns selbst.
Diesen Ehrfurcht gebietenden Wesen – die noch Köhler und Kaiser gekannt haben – gilt unsere Achtung und Respekt – wir nennen sie einfach **Baumpersönlichkeiten**, auf die wir besonders stolz sind und die wir Euch auf einer Wanderung gerne zeigen wollen.
Wir „nehmen sie nicht mit“ – etwa ganz beiläufig auf dem Weg unterwegs zur Schutzhütte oder zu einer Alm. Nein, wir besuchen sie, wir pilgern zu ihnen, wir treten in ihre Aura, um ein besonders unvergessliches Walderlebnis zu haben!

Wer sind sie nun, unsere Helden?

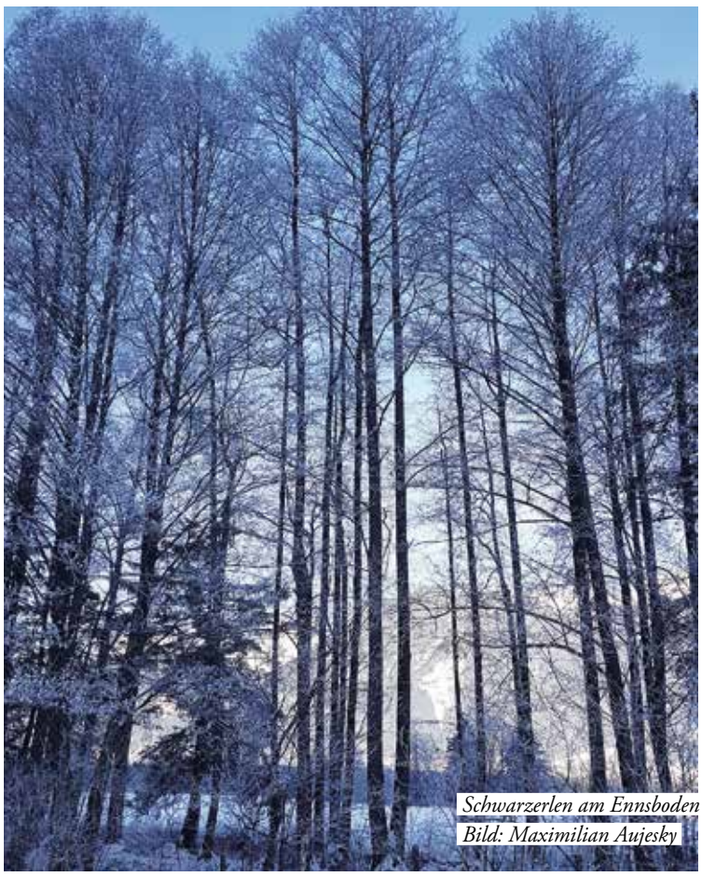
Vielleicht die bereits vielfach bekannte „Himmelstoßtanne“ auf dem Weg zum Johnsbachsteg, benannt nach dem legendären Forstdirektor Franz Himmelstoß... oder die Säulenfichten auf der Neuburg, die Wetterzirben am Haselkogel, der bis zu 2 m eingeschüttete Bergahorn im Witterschutt des Weissenbachls, sein Bruder und Wächter (mit Marterl) am Eingang zur Sulzkaralm, die tausendjährige Urwaldeibe im Gofergraben, die flechtenbehangene Bergulme im Hartelsgraben oder die monumentale Almfichte auf der Hochscheibe?

Viele schöne und ehrwürdige Baumriesen in den Gesäusewäldern, die es zu besuchen und entdecken gilt – kommen Sie mit uns auf eine Reise in die Welt der Urwaldriesen! Wir führen Sie gerne!

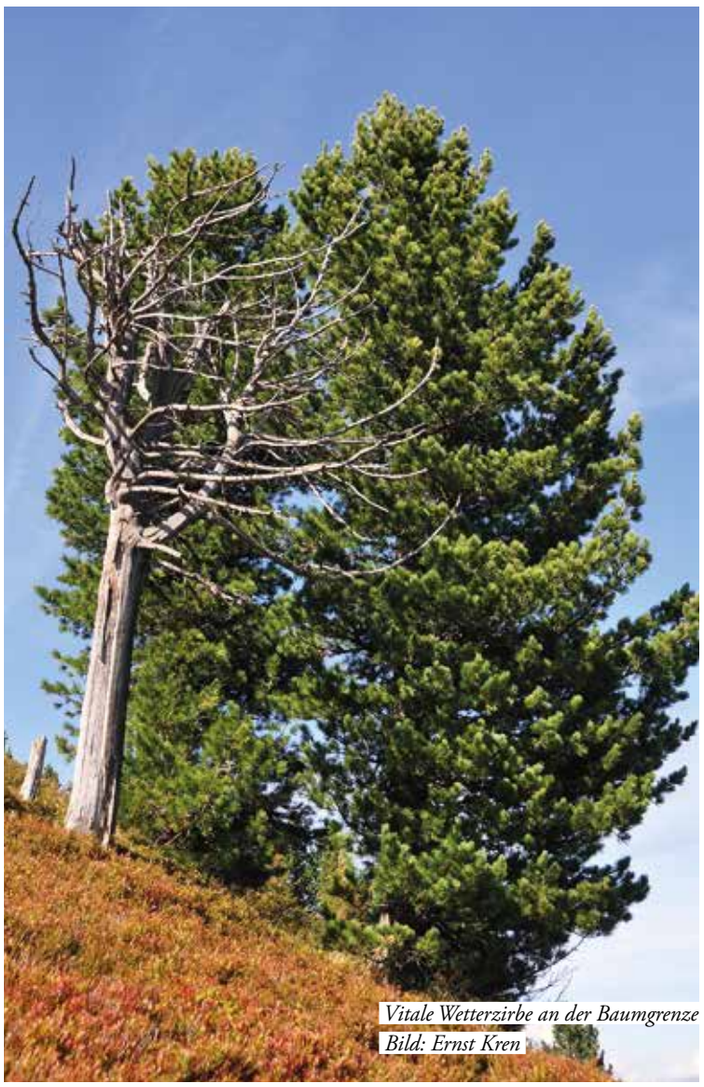
Bergahorn als Wächter der Sulzkaralm
Bild: Viktoria Hadler



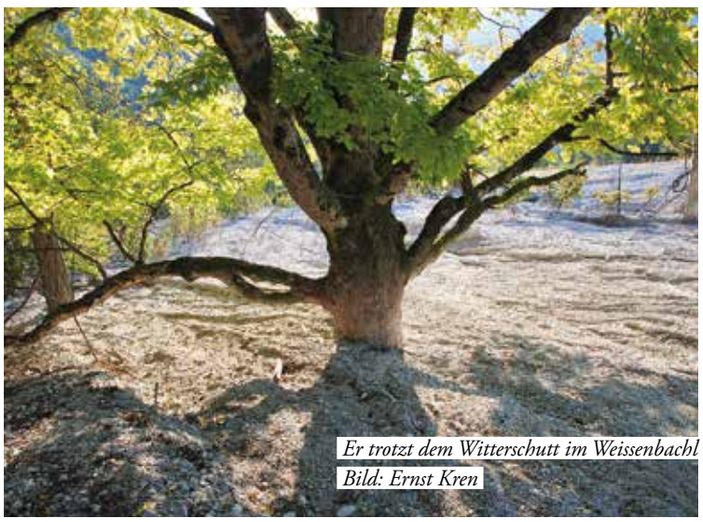
Karg der Standort – bestens die Übersicht
Bild: Ernst Kren



Schwarzerlen am Ennsboden
Bild: Maximilian Aujesky



Vitale Wetterzirbe an der Baumgrenze
Bild: Ernst Kren



Er trotzt dem Witterschutt im Weissenbachl
Bild: Ernst Kren

Tiere und Natur direkt vor Augen – und auf der Speicherkarte

Raus in die Natur. Eintauchen in das Zwitschern der Vögel, das Rascheln im Unterholz und die Eichhörnchen dabei beobachten, wie sie ihre Nüsse knacken. Ob in den weiten Wäldern, auf den umliegenden Feldern oder am nahegelegenen Fluss: Draußen in der Natur lassen sich viele einmalige Augenblicke erleben – mit einem Fernglas auch die weit entfernten. Noch schöner ist es, wenn Beobachter diese Momente nicht nur mit den eigenen Augen sehen, sondern auch auf Bildern festhalten können.

Digiscoping – was auf den ersten Blick kompliziert klingt, ist mit etwas Übung leicht umzusetzen und eine perfekte Möglichkeit, die Tier- und Pflanzenwelt zu beobachten und gleichzeitig fotografisch zu erfassen. Bei dieser Methode werden zwei Funktionen gekoppelt und so besondere Erlebnisse sowohl mit einem Fernglas direkt vor den eigenen Augen gesehen als auch gleichzeitig per Kamera festgehalten. Digiscoping ist also Beobachten und Fotografieren in einem. Dafür bedarf es eines Teleskops oder Fernglases, einer Digitalkamera, beziehungsweise eines Smartphones, und eines entsprechenden Adapters. Bei letzterem spricht man im Fachjargon vom Phonescoping.

Für den Einstieg empfiehlt sich das Betrachten und Erfassen von ruhigen Motiven, beispielsweise die heimische Pflanzenwelt im Garten oder eine Gruppe Rehe bei der Winterfütterung im Wald. Umfangreiches technisches Equipment ist für Anfänger und Amateure nicht zwingend notwendig, auch fortgeschrittene Digiscoper nutzen oft ein kompaktes Fernglas wie das CL Companion von SWAROVSKI OPTIK und verbinden dieses via variablen Adapter (VPA) „nur“ mit ihrem Smartphone. Wer im Umgang mit Fernglas und weiterem Equipment noch nicht so versiert ist, verwendet anfangs am besten ein Stativ und arbeitet mit Kabel-, Funk- oder Selbstauslöser – so wird die Gefahr von Vibrationen während des Drückens des Auslösers minimiert. Wichtig ist, dass das Stativ sicher und stabil steht und niedrig eingestellt ist. Auch Gurte und Bänder einer Kamera sollten vorab entfernt werden, um unnötige Schwingungen durch Baumeln von Tragegurten oder Ähnlichem zu vermeiden. Mit ein wenig Übung gelingen nach den ersten Versuchen schnell beeindruckende Motive.
Digiscopie hebt die Naturfotografie also auf eine ganz neue Ebene. Wer die Kombination von Teleskopen mit Adaptern und Kameras nutzt, hat auch einen recht praktischen Vorteil gegenüber der klassischen Fotografie. Hier übliche Teleobjektive mit vergleichbaren Brennweiten (>800 mm) sind meist mit sehr hohen Anschaffungskosten verbunden und nicht zum Beobachten, sondern ausschließlich zum Fotografieren geeignet. Die Vorteile der Teleobjektive hingegen liegen im Autofokus und der wählbaren Blende. Bei einigen Modellen ist auch Bildstabilisierung verfügbar. Jedoch punktet die Teleskop-Kombination mit einem zweiten entscheidenden Vorsprung: dem Gewicht. Das Objektivmodul SWAROVSKI OPTIK ATX 85 für das Teleskop wiegt beispielsweise nur 1.910 Gramm. Gängige 800 mm Teleobjektive hingegen bringen mit rund fünf Kilogramm mehr als das Doppelte auf die Waage.

In der Fotografie wie in der Fernoptik werden verschiedene Systeme und Technologien einfach miteinander kombiniert. So können für Digiscoping-Anwendungen sowohl digitale Kompaktkameras als auch Systemkameras mit den entsprechenden Adaptern verwendet werden. Passionierte Digiscoper fotografieren häufig mit digitalen Spiegelreflexkameras. Letztere bestechen bei den neuesten Modellen durch ihre technologischen Raffinessen, ihre leichtere und kompaktere Bauweise und durch ihre fast unbegrenzten Einstellmöglichkeiten.

Kompaktkameras sind einfach in der Bedienung, da viele Einstellungen automatisch durchgeführt werden. Außerdem sind geringe Größe und Gewicht meist kaufentscheidende Kriterien. Zunehmend setzen Kamerahersteller aber auch auf sogenannte Systemkameras, eine Mischform zwischen Spiegelreflex- und Kompaktkamera. Diese sind ebenfalls mit vielen Sonderfunktionen ausgestattet, aber vor allem spiegellos, was sich sehr positiv hinsichtlich Vibrationen während der Aufnahme auswirkt.

Wie alle Digital- und Smartphone-Aufnahmen, lassen sich auch Digiscoping-Aufnahmen im Anschluss am Computer auswerten und versenden, auf Social Media teilen oder in Form von Fotobüchern festhalten.

Als langjähriger Partner des Nationalparks ist das Unternehmen SWAROVSKI OPTIK bei Veranstaltungen wie dem Fotofestival Gesäuse (fällt dieses Jahr leider aus) mit seinem Mobile Experience Bus vor Ort und vermittelt allen Interessierten die ersten Schritte zur Tier- und Naturbeobachtung inklusive Fotografie. Dabei erfahren die Teilnehmer, was es bedeutet, Flora und Fauna bis ins Detail zu entdecken, Pflanzen und Lebewesen aber zugleich nicht zu nahe zu treten.

Denn die hochwertigen Produkte des österreichischen Fernoptik-Herstellers sind nicht nur aus Liebe zum Entdecken der Natur entstanden, sondern sollen ihre Nutzer auch inspirieren, ihr mit Achtung und Respekt zu begegnen. Mit hohen Vergrößerungen durch lange Brennweiten schaffen Ferngläser und Teleskope die nötige Distanz, um Tiere in ihrem natürlichen Umfeld nicht zu stören

Wildes Wasser – Steiler Fels
Bild: Stefan Leitner

Tier- und Pflanzenwelt beobachten mit SWAROVSKI OPTIK
Bild: Reinhard Thaller

Adlermonitoring mit SWAROVSKI OPTIK
Bild: Reinhard Thaller

und sie dennoch aus „nächster“ Nähe zu bewundern. In Verbindung mit einer Kamera halten Outdoor-Fans so besondere Szenen fest, ohne die Lebewesen in ihrem natürlichen Verhalten zu beeinflussen. Nach dem Einstieg mit ruhigen Motiven lernen Fortgeschrittene schnell, auch Bewegungsabläufe zu erfassen – zum Beispiel Vögel beim Nestbau, Eichhörnchen auf der Suche nach Nahrung oder Bäume und Pflanzen im Wind.

Da in diesem Jahr unsicher ist, ab wann Events und Workshops wieder stattfinden können, empfiehlt sich alternativ ein Blick auf die Website des Tiroler Familienunternehmens. Hier wird Digiscoping in Tutorials ausführlich erklärt und mit Tipps von Experten ergänzt:
https://at.swarovskioptik.com/outdoor/tutorials_und_tipps

SWAROVSKI OPTIK mit Sitz in Absam, Tirol, ist Teil der Unternehmensgruppe Swarovski. Das 1949 von Wilhelm Swarovski gegründete österreichische Unternehmen ist auf die Entwicklung und Herstellung fernoptischer Geräte von höchster Präzision spezialisiert. Die Ferngläser, Teleskope, Zielfernrohre und optronischen Geräte werden weltweit von anspruchsvollen Anwendern bevorzugt. Der Erfolg des Unternehmens basiert auf seiner Innovationskraft, auf der Qualität und Werthaltigkeit der Produkte, sowie auf ihrem funktionalen und ästhetischen Design. Die Wertschätzung der Natur ist wesentlicher Bestandteil der Firmenphilosophie und findet ihren Ausdruck in der vorbildlich umweltschonenden Produktion und in einem nachhaltigen Engagement im Rahmen ausgewählter Naturschutzprojekte. 2019 lag der Umsatz bei 159 Mio. Euro (Vorjahr 156,3 Mio.) und die Exportquote bei 91 Prozent. Das Unternehmen beschäftigt weltweit rund 980 Mitarbeiter.

SWAROVSKI
OPTIK

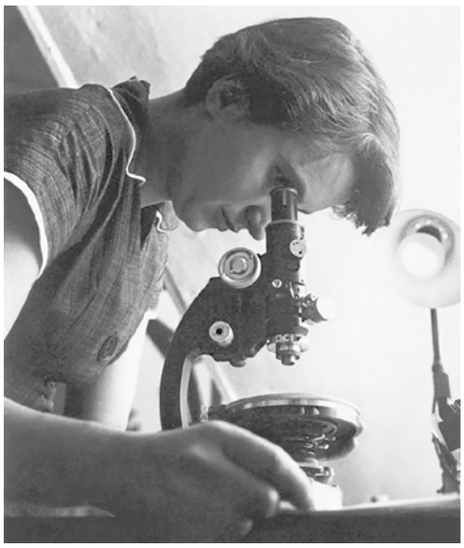
Informationen & Kontakt:

SWAROVSKI OPTIK KG
Daniel-Swarovski-Straße 70
A-6067 Absam
E-Mail: customerservice@swarovskioptik.com
http://www.swarovskioptik.com
Telefon: 00800 3242 5056

Die Jagd nach der DNA-Doppelhelix

ALEXANDER MARINGER

Die Wissenschaftsgeschichte wurde von Männern geschrieben. Erfolgreiche Frauen werden mitunter bis heute konsequent übersehen. Selbst als es um unsere eigenen Gene ging, verdrängten Männer ihre weibliche Mitstreiterin und gaben das später nur zögerlich zu.



Rosalind Franklin vor dem Mikroskop im Jahr 1955.
Bild: MRC Laboratory of Molecular Biology

Leidenschaft für Natur

Sie beeinflussen unser Denken, sie prägen unsere Sicht der Dinge und sie inspirieren uns bis heute. Eine Spurensuche durch die Jahrhunderte fördert klingende Namen zutage. Diese Menschen haben die Schönheit in der Natur für sich entdeckt und ihre Begeisterung in berühmt gewordenen Werken hinterlassen.

Rosalind Franklin wurde 1920 im Londoner Stadtteil Notting Hill geboren und hegt schon früh den Wunsch, Wissenschaftlerin zu werden. Doch in den 1930er Jahren war das für ein Mädchen noch ein sehr außergewöhnlicher Traum. Ihre Eltern ermöglichten Rosalind den Besuch der St. Paul's Mädchenschule. Dieses Internat hatte den Ruf, guten naturwissenschaftlichen Unterricht anzubieten und legte großen Wert darauf, Mädchen neben der Ehe noch andere Ziele zu vermitteln. So konnte Franklin im Oktober 1938 in Cambridge inskribieren und qualifizierte sich durch hervorragende Noten sogar für ein Stipendium. Sie erforschte die Struktur und das Verhalten von Atomen und Molekülen und schloss ihr Studium 1941 ab.

Die konservativen Strukturen in Cambridge waren zu dieser Zeit noch ausgeprägt. Obwohl Frauen dort seit 1860 zum Studium zugelassen waren, wurden sie nicht als vollwertige Universitätsangehörige akzeptiert. Etwa bei traditionellen Zeremonien erwartete man, dass sie bei den Ehefrauen des Lehrkörpers saßen und nicht den Platz neben ihren Kollegen einnahmen, der ihnen zustand.

Die Familie wurde dann in den Sog des Zweiten Weltkriegs gerissen. Die drei Brüder der Familie dienten im Militär und der Vater verschrieb sich der Unterstützung geflohener deutscher Juden. Rosalind Franklin sah sich in ihrer Familie dem Vorwurf ausgesetzt, dass sie lieber forschen wolle, als ebenfalls Kriegsdienst etwa als Krankenschwester zu leisten. In einem Brief an ihren Vater erklärt sie, dass sie angeboten hätte, ihre Promotion zu verschieben, jedoch ihre Forschungsarbeit als kriegswichtig eingestuft worden wäre. Zu dieser Zeit arbeitete sie in einer Forschungsgruppe, die sich mit der effizienten Nutzung von Kohle auseinandersetzte.

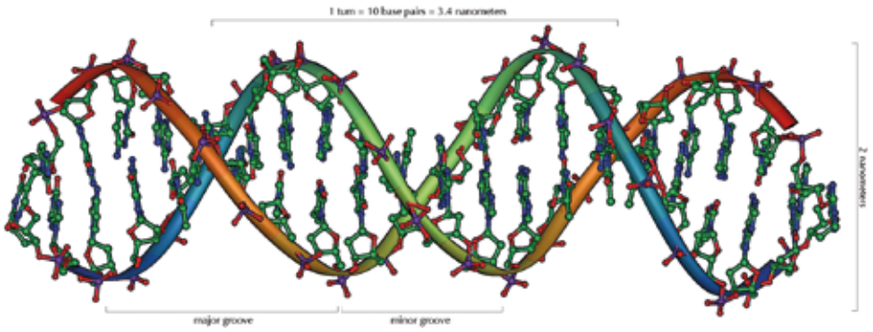
Nach Kriegsende nahm Franklin 1947 eine Forschungsstelle in Paris an und kehrte erst 1950 nach England an das Londoner King's College zurück. Dort erstellte sie Röntgendiagramme von Desoxyribonukleinsäuren, kurz „DNA", geriet aber in einen Kompetenzstreit mit dem stellvertretenden Laborleiter Maurice Wilkins. Darin begründet sieht man heute die Ereignisse, die sie als Wissenschaftlerin in den Hintergrund drängten und ihre Rolle bei der Entschlüsselung der DNA-Strukturen übersah. In wissenschaftlichen Aufsätzen standen ihre männlichen Kollegen im Vordergrund, ihr Rolle wird damals als Assistentin und nicht als vollwertige Forscherin beschrieben.

Die Jagd nach der Doppelhelix

Anfang der 1950er Jahre war man der Entschlüsselung der DNA-Struktur schon sehr nahe. Theoretische Modelle wurden vorgeschlagen und Rosalind Franklin experimentierte mit hochreiner DNA, um die Anordnung der Atome in diesen Ketten erklären zu können.

Dabei lernte sie an der Universität Cambridge die jungen Wissenschaftler James Watson und Francis Crick kennen, die damals am Anfang ihrer Karriere standen. Sie gingen 1952 von drei Spiralketten aus, die die DNA bilden sollten. Über Kollegen erhielten Watson und Crick Zugang zu unveröffentlichten Forschungsergebnissen von Rosalind Franklin und kombinierten rasch. Im April 1953 wurde von ihnen im renommierten Fachjournal *Nature* die DNA-Doppelhelix beschrieben. Dabei handelt es sich um zwei schraubenförmige Molekülketten, die ineinander verschlungen und durch Querverbindungen stabilisiert sind.

Ein Liter Wasser genügt, um die DNA der darin schwimmenden Gewässerorganismen nachzuweisen.
Bild: Immanuel Karner



Strukturmodell der Moleküle in einer DNA-Doppelhelix (B-Form), so wie sie Rosalind Franklin 1952 durch Röntgenstrahlen sichtbar machte.
Bild: Michael Ströck

Proberöhrchen für einen DNA-Abstrich, wie sie auch bei Wildtierrissen zum Einsatz kommen
Bild: Alexander Maringer

Ein weiterer *Nature*-Artikel von Wilkins und Franklin zeigte experimentelle Daten zur DNA und bestätigte damit die Annahme von Watson und Crick. 1962 erhielten Watson, Crick und Wilkins „für die Entdeckung der Molekularstruktur der Nukleinsäuren und ihre Bedeutung für die Weitergabe von Information in Lebewesen“ den Nobelpreis für Medizin. Der Name Rosalind Franklin fehlte dabei.
Bereits im Alter von nur 37 Jahren stirbt Rosalind Franklin 1958 an Krebs – sie war während ihrer Arbeit hoher Röntgenstrahlen-Belastung ausgesetzt, die sie krank machte. Obwohl der Anteil von Franklin von den beteiligten Forschern später eingestanden wurde und heute als anerkannt gilt, blieben weithin nur die Namen Watson und Crick mit der DNA-Doppelhelix verbunden.

Anwendungen im Nationalpark

Seit Gründung des Nationalparks Gesäuse verbesserten sich die DNA-Analysemethoden zunehmend. Dies wurde vor allem durch die Vervielfältigung von DNA möglich, die auf Kary Mullis (Nobelpreis für Chemie 1993) zurückgeht.

So ist es uns heute möglich, die Bestandesstruktur der Auerhühner am Gscheidegg zu ergründen. Ältere Theorien besagen, dass sich nur die Stärksten fortpflanzen, nachdem sie ihren Platz in der „Balzarena“ erfolgreich behauptet haben. Wie überall im Tierreich bekommen auch Nebenbuhler ihre Chance. Nämlich gerade dann, wenn der selbstsichere Platzhahn durch andere Rivalen abgelenkt ist und die Henne sich einem anderen zuwendet. Solche unerwarteten Paarungen lassen sich heute durch DNA zweifelsfrei belegen. Dazu reicht etwa eine Feder oder andere Körperzellen, wie sie auch in den Ausscheidungen der Auerhühner enthalten sind. Daraus können Verwandtschaftsbeziehungen hergestellt werden.
Auch dem Luchs kommt man so auf die Spur, sei es durch Risse, an denen Speichel haftet, oder andere Nachweise, die Zellen enthalten können. Was vor wenigen Jahren lediglich der Kriminalpolizei zur Aufklärung von Verbrechen zur Verfügung stand, kann heute mit vertretbarem finanziellen Aufwand im Naturschutz eingesetzt werden.
Die genetische Vielfalt Österreichs zu erfassen hat sich die Initiative ABOL vorgenommen. Auch seltene Arten sollen mit DNA-barcoding dokumentiert werden. Dazu braucht es zunächst Spezialisten, die eine Art zweifelsfrei identifizieren können. Von dem Belegexemplar, das später in einem Museum archiviert wird, wird eine Probe analysiert und so der genetische Fingerabdruck gespeichert. Das ermöglicht später auch eine Zuordnung anderer Proben. In Zusammenarbeit mit Genetikern werden auch im Nationalpark Gesäuse wissenschaftliche Aufsammlungen für dieses Projekt durchgeführt.

Sturm im Wasserglas

Eine kleine Revolution verspricht die „environmental DNA“ oder kurz „eDNA“. Im wässrigen Milieu schwimmen unzählige Zellen oder Zellfragmente ihrer Bewohner herum, abgegeben durch Kot, Urin, Schuppen oder andere Sekrete. Von Wasservögeln über Fische bis zu Insekten, Milben usw. hinterlassen alle Bewohner ihre Signatur in einem Gewässer zurück. Auch wenn viele Kubikmeter Wasser pro Sekunde durchfließen: Nur eine Zelle genügt, um nachzuweisen, dass hier

Gefilterte Wasserproben aus dem Johnsbach zeigen, ob darin Äschen schwimmen.
Bild: Sarah Sturm

zum Beispiel eine Äsche im Bach geschwommen ist. Die Suche nach Zielarten, wie seltenen Krebsen und Fischarten wird bereits erfolgreich angewendet. Auch im Nationalpark Gesäuse haben Biologinnen der Universität Graz mit Hilfe nur weniger 1-Liter-Proben nachgewiesen, wie weit die Äsche im Johnsbach aufsteigt.

In Zukunft versprechen sich Forscher, dass aus einer solchen Probe das gesamte Artenspektrum eines Flusses analysiert werden kann. Das ist keine Zukunftsmusik, sondern wird bereits von verschiedenen Teams erprobt.

Moderne Technik im Dienst der Forschung am Beispiel Langgriesgraben

GERNOT SEIER, ANDREAS KELLERER-PIRKLBAUER, JAKOB ABERMANN, CHRISTIAN BAUER, WOLFGANG SULZER, NORA LANDL, RAPHAEL GLÜCK, STEFAN SCHÖTTL, GERHARD KARL LIEB

Naturprozesse dauerhaft zu beobachten, ist eine wichtige Aufgabe des Nationalparks. Unter diesen spielen Veränderungen an der Erdoberfläche, aber auch im Untergrund, eine große Rolle. Sie genau zu erfassen, ist mit modernen Techniken möglich. Der Beitrag zeigt dies am Beispiel des Einsatzes von „Drohnen" im Langgriesgraben, wodurch die Umlagerung von Schottermassen in ihrem Ausmaß exakt bestimmt werden kann.

Die Arten und Lebensräume besonders hervorhebend, verfolgt der Nationalpark Gesäuse als einen wesentlichen Forschungsschwerpunkt die „Erfassung und langfristige Beobachtung der Naturprozesse" (Maringer und Kreiner 2012, S. 12). In der aktuellen Nationalparkstrategie wird der Bedarf an „Forschungs- und Monitoringdaten mit Berücksichtigung möglicher Georeferenzierungsinformationen" (BMNT 2018, S. 18) vor dem Hintergrund der Biodiversität angeführt. Dieser Bedarf ist auch im Nationalpark Gesäuse gegeben, denn bis 2012 dominierten biowissenschaftliche Arbeiten, während es nur wenige Studien mit den Prädikaten „mehrjährig", „interdisziplinär" und „sich den Themen Prozessforschung und Monitoring widmend" gab (Maringer und Kreiner 2012). Dieser Beitrag zeigt, dass das Institut für Geographie und Raumforschung der Universität Graz, auch Grazer Integrative Geographie genannt, an der „Erforschung naturgegebener Dynamik" (Maringer und Kreiner 2012, S. 33) in den vergangenen Jahr(zehnt)en mitgewirkt hat und dass die derzeitigen Aktivitäten dazu beitragen, aktuelle Forschungsbedarfe zu decken.

Ein beträchtlicher Teil der Arbeiten der Grazer Integrativen Geographie widmete sich geomorphologischen Formen und Prozessen. Daran anknüpfend kommen in den aktuellen Arbeiten, von denen dieser Beitrag berichtet, vermehrt geotechnologische und geophysikalische Methoden zum Einsatz. Unter diesen sind insbesondere die Anwendung von unbemannten Luftfahrzeugen (uLFZ) und Laserscanning (z.B. Schöttl et al. 2016) sowie elektrische Widerstandsmessungen zu nennen. Laserscanning ist das aktive Aussenden und Wiederempfangen eines am gescannten Objekt reflektierten Laserstrahles durch ein Scan-Gerät und wird entweder vom Boden (terrestrisch) oder von Fluggeräten aus betrieben. Mithilfe dieser Verfahren ist es u.a. möglich festzustellen, ob und in welchem Ausmaß Veränderungen der Erdoberfläche in einzelnen Teilgebieten aufgetreten sind.
Eines der auf diese Weise untersuchten Teilgebiete ist der Langgriesgraben.

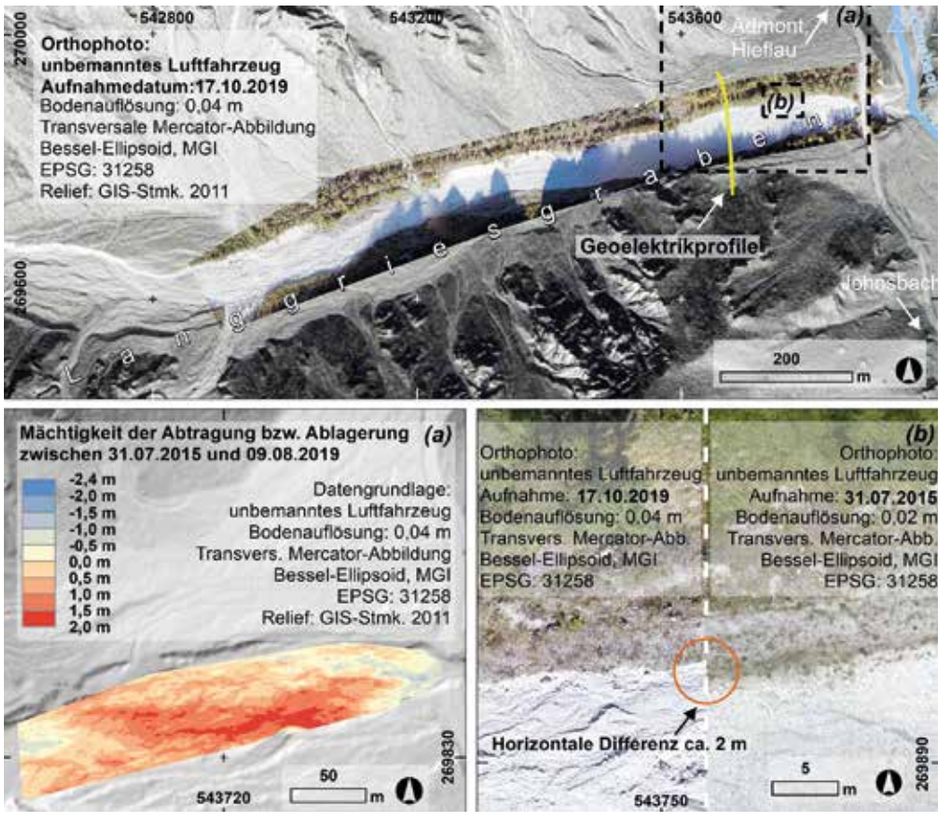
In diesen wird von oben her sehr viel Geschiebe eingetragen und weiter unten umgelagert (Lieb und Premm 2008, Rascher et al. 2018). Die Veränderungen im Schotterkörper des Langgriesgrabens sind augenscheinlich und waren in der Vergangenheit auch durch jahrzehntelange kommerzielle Schotterentnahme geprägt – ein idealer Ort also, um mit modernster Technik Zeit, Ort und Menge der Ab- und Umlagerung der Schottermassen exakt zu bestimmen.

Die Beantwortung der Frage, welche Verfahren im Einzelnen sinnvoll eingesetzt werden können, ergibt sich aus den technischen Rahmen- und den Geländebedingungen. So ermöglicht das Laserscanning vom Flugzeug aus zwar flächendeckende Aufnahmen, allerdings nur in verhältnismäßig geringer Bodenauflösung (etwa 0,5 m bis 1 m). Terrestrisches Laserscanning ermöglicht demgegenüber eine höhere Bodenauflösung, allerdings keine flächendeckende Aufnahme. ULFZ, deren Verwendung in enger Abstimmung mit dem Nationalpark erfolgt, um Arten und Lebensräume möglichst nicht zu beeinträchtigen, bieten die Möglichkeit, beiden Kriterien gerecht zu werden. Zum einen erfolgt die Aufnahme aus der Vogelperspektive und zum anderen ist die Bodenauflösung hoch. Aufgenommen werden hierbei „einfache" Fotos, die mithilfe von vermessungstechnisch erfassten Punkten entzerrt und georeferenziert werden. Wie beim Laserscanning kann somit ein digitales Abbild (digitales Höhenmodell) der Erdoberfläche und zusätzlich ein Orthophoto, d.h. ein geometrisch entzerrtes Luftbild, erstellt werden. Für die Erfassung des Schotterbettes im mittleren und unteren Langgriesgraben ist festzuhalten, dass uLFZ-basierte Aufnahmen zur Bereitstellung sehr hochauflösender Daten (wenige Zentimeter) am besten geeignet sind (Schöttl 2017). Daher werden die bereits 2015 begonnenen Untersuchungen mittels uLFZ fortgeführt.

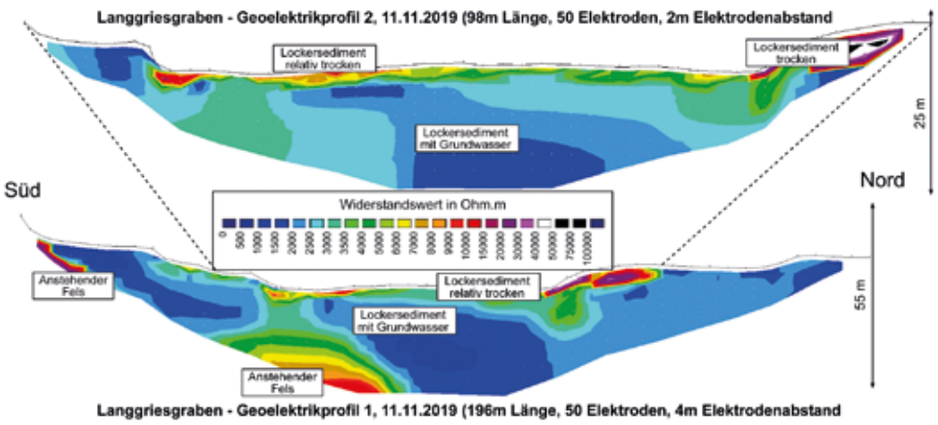
In Abb. 1 (a) ist das Ergebnis der Differenzen der digitalen Höhenmodelle aus den Jahren 2015 und 2019 zu sehen. Daraus ist zu schließen, dass sich im untersten Bereich des Langgriesgrabens in diesem Zeitraum durch Aufschotterung die Bachsohle um bis zu etwa 2 m erhöht hat. Die abgelagerten Sedimente stammen zum einen aus den Gräben weiter taleinwärts, zum anderen aber auch aus den unmittelbar angrenzenden Hängen, wie durch den Vergleich der Orthophotos aus 2015 und 2019 deutlich wird (Abb. 1 (b)). Die Abtragung und Rückverlegung der Geländekanten am unteren Ende des Grabens betrug an beiden Seiten bis zu etwa 2 - 3 m.

Ergänzend dazu erlauben geoelektrische Widerstandsmessungen einen Blick in den Untergrund. Dadurch ist etwa bekannt, dass der Schotterkörper im unteren Abschnitt des Langgriesgrabens ab einer Tiefe von etwa 2 m von Grundwasser erfüllt ist (Abb. 2).

Der westliche Abschnitt des Langgriesgrabens, im Hintergrund der Admonter Reichenstein, der östliche Abschnitt des Langgriesgrabens, der an das linke Ufer des Mittellaufes des Johnsbaches anschließt. Bild: Gernot Seier, Stefan Schöttl und Wolfgang Sulzer



Abtragungs- und Ablagerungsareale (letztere mit positiven Werten) im zentralen und östlichen Abschnitt des Langgriesgrabens zwischen Juli 2015 und August bzw. Oktober 2019. In dem Zeitraum hat sich die Bachsohle durch Aufschotterung um bis zu 2 Meter erhöht. Bild: Gernot Seier



Talquerprofile im Langgriesgraben (Lage und Verlauf der Profile siehe Abb. 1) mit den Ergebnissen zweier geoelektrischer Messungen entlang desselben Profils aufgenommen im November 2019. Ziel dieser Arbeiten sind Veränderungen der Wassersättigung im Bachbett zu untersuchen. Die untere Grafik zeigt das Ergebnis des ersten Profils in grober Auflösung, die obere Grafik zeigt Detailergebnisse des zentralen Profilverlaufs. Beide Profile zeigen auch Interpretationen zur Untergrundbeschaffenheit. Bild: Andreas Kellerer-Pirklbauer

Literatur:

BMNT (Hrsg.) (2018): Nationalpark-Strategie Österreich 2020+. Wien: Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus.

Lieb, G., Premm, M. (2008): Das Johnsbachtal – Werdegang und Dynamik im Formenbild eines zweigeteilten Tales. In: Nationalpark Gesäuse (Hrsg.), Schriften d. Nationalparks Gesäuse 3, 12 - 24.

Maringer, A., Kreiner, D. (2012): Forschungskonzept 2013 - 2023 im Nationalpark Gesäuse. Abgerufen am 04.11.2019 unter https://www.nationalpark.co.at/images/b_forschung/Forschungskonzept_2013-2023_NPGesaeuse.pdf

Rascher, E., Rindler, R., Habersack, H., Sass, O. (2018): Impacts of gravel mining and renaturation measures on the sediment flux and budget in an alpine catchment (Johnsbach Valley, Austria). In: Geomorphology 318, 404-420.

Schöttl, S. (2017): Das Potenzial von UAV-Daten zur Erfassung der Sedimentdynamik: eine Fallstudie aus dem Nationalpark Gesäuse. Unveröff. Masterarbeit, Inst. f. Geographie u. Raumforschung, Universität Graz.

Schöttl, S., Seier, G., Rascher, E., Sulzer, W., Sass, O. (2016): UAS-based quantification of sedimentary body changes at Langgriesgraben, Styria, Austria. In: Geoph. Res. Abstr. 18. EGU2016-15077-1.

Die Kreativität kennt keine Grenzen.

Der Nationalparkdirektor besucht die Stickerei Birnbaum in Wildalpen
Bild: Fabian Kuzmic

HEIDI KALTENBÖCK

Die gebürtige Burgenländerin Silvia und ihr Mann Rudolf Birnbaum haben in Hinterwildalpen mit viel Liebe zum Detail eine Stickereiwerkstatt aufgebaut. Bereits seit Beginn ihrer kreativen Tätigkeit im Jahr 2009 ist Silvia Teil des Partnernetzwerkes.

Silvia, wie wurden die Kunden auf deine Stickereien aufmerksam?
Naja, wir waren natürlich auf sämtlichen Märkten der Region präsent. Noch dazu wurden die Stickereien so gut angenommen, dass ich mir immer wieder etwas Neues einfallen lassen konnte.

Und gestickt werden vor allem Logos und gängige Motive?
Bei Weitem nicht nur. Natürlich erhalten wir von verschiedenen Firmen Aufträge für Logos. Die Stickereien finden dann auf Hemden, Hosen, T-Shirts, Polo-Shirts, Pullovern, Jacken, Kappen, Kinderkleidung, Bodys und sogar Unterwäsche ihren Platz. Aber für den Stand auf den Märkten lasse ich mir alles Mögliche einfallen. Kleinere Geschenkartikel gestalte ich für Ostern und Weihnachten. Es gibt quasi unzählige Grafiken und Schriftzüge, die ich unter anderem auf Tischdecken, Pölster, Geschirr- und Handtücher sticken kann.

Aber wie erkennt die Maschine ein neues Motiv?
Das Einspielen der Grafik wird „Punschen“ genannt. Dabei wird das jeweilige Bild von mir per Mausklick bis ins kleinste Detail nachgezeichnet und auf die Festplatte gespeichert. Genau genommen ist das der aufwendigste Teil meiner Arbeit. Bei einigen Motiven sitze ich bis spät in der Nacht vor dem Bildschirm.

Ich vermute, die meisten Kundschaften kommen aus der Region?
Irgendwie hat sich meine Arbeit herumgesprochen. Verwundert bin ich vor allem, weil viele Leute extra aus verschiedenen Bundesländern zu uns in die Stickerei nach Hinterwildalpen kommen. Sie sagen, dass sie die hohe Qualität der Stickereien sehr schätzen und dafür gerne auch einen längeren Weg auf sich nehmen. Aufträge haben wir auch schon aus Deutschland und der Schweiz erhalten. (Silvia lacht) Ich weiß auch nicht warum, wahrscheinlich bieten wir halt wirklich etwas ganz Besonderes an.

Für das reicht aber eine Stickmaschine nicht mehr aus?
Nein, auf keinen Fall! 2016 haben wir die Stickerei von einer 2-Kopf auf eine 4-Kopf Stickmaschine ergänzt. „Das war dringend notwendig!“, bestätigt Silvias Mann Rudi.

Um die Werbung habt ihr euch vor allem selbst gekümmert?
Auch, aber geholfen hat uns gerade in der Aufbauphase das Partnernetzwerk. Die Leute reden halt miteinander und so haben viele unserer heutigen Kunden übers Reden zu uns gefunden.

Bekleidung, Hüte, ...
Bild: Heidi Kaltenböck

Logostick
Bild: Fabian Kuzmic

Stickerei & Textilien Birnbaum
Hinterwildalpen 58, 8924 Wildalpen
Telefon: +43 3636 381
Mobil: + 43 664 467 13 20
E-Mail: silvia@maschinenstickwaren.at
https://maschinenstickwaren.at

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union
Bundesministerium Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie
LE 14-20

Laussabauer
Biohof - Reiterhof - Hof-Café

Auszeit an einem besonderen Ort
Bild: Stefan Leitner

RENATE BAUMANN-MOSER

Die Grundmauern des Laussabauernhofes stehen seit über 400 Jahren. Im Laufe der Zeit wurde immer wieder dazugebaut und ab 2003 der Hof als solcher, wie er sich heute präsentiert, gestaltet.

Auf unserem Hof gab es schon immer Rinder und Pferde. Seit fast 30 Jahren sind wir in der Mutter-Kuh-Haltung ein Biobetrieb. Früher waren die Pferde zur Erleichterung der Arbeit am Hof unentbehrlich, doch in den letzten 15 Jahren hat sich der Reiterbetrieb etabliert. Mittlerweile haben wir eine Haflingerherde für den Schulbetrieb, in dem Loungestunden, Viereckssstunden, Ausritte und Ponyrunden angeboten werden. Sehr beliebt sind unsere Reitercamps und Vereinstage, wobei die Gäste in einem unserer vier biologisch gebauten Blockhäuschen oder in einem unserer fünf Appartements im Bauernhaus nächtigen können. Diese stehen generell für Naturliebhaber und Auszeitsuchende ganzjährig zur Verfügung. Wir bieten Übernachtungen mit Frühstück in zwei Gaststuben an. Am Buffet finden sich zahlreiche hauseigene sowie regionale Spezialitäten. Unsere Produkte, wie der Rohschinken vom Styria Beef und Speck vom schwäbisch hälischen Schwein, können jedoch nicht nur am Frühstückstisch genossen, sondern auch mit nach Hause genommen werden.

Aufgrund der Begeisterung unserer Gäste für diesen einzigartigen Kraftplatz, wurde 2013 der ehemalige Gewölbe-Kuhstall in ein Hof-Café umgebaut. In diesem Kleinod finden nun Familien- und Firmenfeiern sowie Seminare statt. Neben den Fixterminen, wie der Gesundheits- und Genussmesse am Palmwochenende und dem Adventmarkt am ersten Adventwochenende, bietet dieser besondere Platz den Rahmen für unterschiedlichste Konzertveranstaltungen.

Dankbar über die Rückmeldung zahlreicher Gäste: „Sobald man den Innenhof mit dem Garten der Stille betritt, fühlt man sich wie in einer anderen Welt“, freuen wir uns schon jetzt auf euren Besuch.

Laussabauer Biohof - Reiterhof - Hof-Café
Bichl 7, 8932 St. Gallen
Telefon: + 43 664 116 98 30
E-Mail: info@laussabauer.at
www.laussabauer.at

Hof-Café für Feiern und Seminare
Bild: Stefan Leitner

Biologisch gebaute Blockhäuschen
Bild: Stefan Leitner

Wanderreiten mit Haflinger-Pferden
Bild: Stefan Leitner

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union
Bundesministerium Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie
LE 14-20

Das Gesäuse gibt Armin die Kraft für seine Arbeit
Bild: Stefan Leitner

Die Kraft der Farben kombiniert mit der Lebendigkeit natürlicher Materialien

HEIDI KALTENBÖCK

Wir sind von Anfang an ein Teil der Gesäuse Partnerbetriebe, die derzeit 96 Mitglieder zählen. Natürlich sind wir stolz darauf, beim Aufbau des erfolgreichen Netzwerkes mitgewirkt zu haben.

Meistermaler Heinz Auer gründete seinen Familienbetrieb im Mai 1964 und leitete diesen gemeinsam mit seiner Frau Hiltraud über 36 Jahre lang. Nach zehnjähriger Mitarbeit als Geselle und anschließender Meisterprüfung übernahm Armin Auer, nach der Pensionierung des Vaters, im Jahr 2000 den elterlichen Kleinbetrieb. Armin, seine Partnerin Kristin und zwei Mitarbeiter setzen auf den Einsatz von Naturmaterialien. „Zum Beispiel ist der Lehmputz nicht nur feuchtigkeitsregulierend, sondern auch eine gute Alternative für Allergiker.“ Nach dem Vorbild seines Vaters widmet Armin seine Aufmerksamkeit ohnehin am liebsten den ursprünglichen Techniken des Malens und Anstreichens. Im Vordergrund steht die Verbindung zwischen modernem und traditionellem Handwerk. Der Betrieb verwendet Mineral-, Kalk- und Lehmfarben, die mit dem Österreichischen Umweltzeichen ausgezeichnet sind.

Meine Heimat, das Gesäuse, gibt mir die Kraft für meine Arbeit. Der Blick aus dem Fenster in die einzigartige Bergwelt inspiriert mich jeden Tag aufs Neue.

Armin Auer, rechts im Bild, mit Partnerin und Mitarbeiter
Bild: Archiv Auer

Natürliche Farben und traditionelles Handwerk
Bild: Archiv Auer

Arbeitskleidung mit Firmenlogo
Bild: Stefan Leitner

Meistermaler Auer
Hall 240, 8911 Admont
Telefon: +43 650 223 71 11
E-Mail: info@ihrmaler.at
https://ihrmaler.at

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union
Bundesministerium Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie
LE 14-20

Mit stiller Naturerfahrung zur Systemänderung: wahrnehmen statt „fremdgehen“

Je stiller und gegenwärtiger wir sind, desto tiefer bewegen uns Naturerfahrungen
Bild: Stefan Leitner

SABINE FISCHER

„Der Mensch neigt dazu, sich wirklich auszuweichen“ meint der Religionsphilosoph Romano Guardini. Im wörtlichen Sinne ist dieses „Fremdgehen“ das Gegenteil des präsenten, wahrnehmenden Seins, das ich in meinen Naturerfahrungsseminaren vermitteln möchte.

Beim achtsamen Wandern kommen wir in Kontakt mit der Natur und mit uns selbst
Bild: Werner Gamerith

Alte Bäume sind Symbole für Stabilität, Kraft, Geduld und Resilienz
Bild: Werner Gamerith

Wir sind so daran gewöhnt, zerstreut und „außer uns“ zu sein, dass wir es häufig gar nicht bemerken: der Körper ist hier, der Geist woanders. Beschäftigt mit Sorgen und Plänen sind wir oft in endlosen inneren Dialogen gefangen, die zum quälenden Gedankenkarussell werden.

Ist uns klar, dass wir dadurch an dem, was im Hier und Jetzt geschieht, was an Wunderbarem und Staunenswertem von unseren Sinnen und unserer Seele wahrgenommen wird, vorbei leben? Wir geben dieser virtuellen Gedankenwelt zu viel Macht, sind „Denksüchtige“ geworden. Erinnern wir uns daran, dass Achtsamkeit der natürliche Zustand unseres Geistes ist (Walach 2017) und kultivieren wir ihn wieder! Unser Planet und unsere Mitmenschen werden es uns danken.

In unserer krisenhaften Zeit schreitet der Verlust an Lebensräumen und natürlicher Vielfalt in erschreckendem Ausmaß voran. Maßnahmen, die auf die materielle und rationale Ebene beschränkt sind, greifen nicht tief genug. Der Ökonom und MIT-Forscher Otto Scharmer weist darauf hin, dass wir unser Bewusstsein transformieren müssen, wenn wir dieses zerstörerische System verändern wollen (Scharmer 2015).
Die achtsame Naturerfahrung (siehe Infoblock) ist ein kleiner Schritt in diese Richtung. Es ist eine Einladung zur gemeinsamen Einkehr in der urigen Waldwildnis des Nationalparks Gesäuse. Wir sammeln uns, lassen uns von der Stille anrühren und erfahren uns als Teil der Natur. Durch bewusste Atem- und Körperwahrnehmung, langsames, behutsames Gehen und meditative Übungen fühlen wir uns tiefer verbunden mit uns selbst und unserer Mitwelt. Angeleitete Feldenkrais-Übungen bewegen den Körper sanft und helfen ihm, sich zu lösen und zu entspannen. So kann die Hektik der Welt abfallen. Wir nehmen die gedämpften Farben des Waldes, den erdigen Geruch, die beruhigenden Geräusche inmitten wohltuender Stille in uns auf und spüren die Freude und Zufriedenheit des einfachen Da-Seins.

Literatur:

Scharmer O. (2015): Soziale Achtsamkeit. Bewusstsein für systemische Veränderung. Evolve 07: 58 – 60
Walach H. (2017): Achtsamkeit. Spiritual Care 6(1): 131 – 132.

Naturerfahrung und Stille

Naturseminare mit Dr. Sabine Fischer (Biologin, Diplomlebensberaterin; siehe www.sabinefischer.at) und
Dr. Wolfgang Aigner (Psychotherapeut, Feldenkrais®-Pädagoge; siehe www.wolfgangleopoldaigner.vpweb.at).

Termine:
Samstag, 13. Juni 2020
Samstag, 05. September 2020
Zeit: 09:30 bis 13:00 Uhr
Treffpunkt: Johnsbach, Parkplatz Ebner-Klamm
Preis: 20,00 Euro

Anmeldung über die Naturschutz Akademie Steiermark:
www.naturschutzakademie.com

Gesäuse Innovationspreis Rückblick 2019 und offene Einreichung für 2020

ANDREAS HOLLINGER

Erstmals verlieh das Gesäuse Partnernetzwerk letztes Jahr einen Innovationspreis für die beste Idee der Region. Beim Jahresabschluss der Gesäuse Partner ging die Auszeichnung im feierlichen Rahmen an die „KostBar im Gesäuse“ von Bianca Rohrer und Ulrich Matlschweiger. Im regionalen Bauernladen, der direkt an das Restaurant „Hoamat“ integriert ist, können heimische Spezialitäten von Landwirten und Produzenten der Region gekauft werden. Die Gewinner leben die Vernetzung der Gesäuse Partnerbetriebe und die Regionalität somit in vorbildhafter Weise. Die beiden Jungunternehmer hatten nicht nur die Idee für dieses Direktvermarktungsmodell, es ist bereits voll umgesetzt. Es zeigt auch, welche Lebensmittel im Restaurant „Hoamat“ verwendet werden und von welchen Betrieben diese stammen.

Silber holte sich Forstauer's Hofbräu von Matthias und Birgit Schmiedberger aus Gams. Das nachhaltige Bier, das in der Region gebraut wird, weist Bioqualität auf und wird vorerst in zwei Sorten angeboten. Die Energie zum Brauen kommt aus eigener Wasserkraft und Solarenergie, der anfallende Treber wird an die eigenen Rinder verfüttert.

Die höchste Punktezahl in der Kategorie Innovationsgrad gab's für den Drittplatzierten: Die mobile Sternwarte von Christoph Baumberger. Baumberger schnallt dafür ein Teleskop auf einen Autoanhänger und kann somit die Sternenwelt von überall sehen. Den ersten Prototypen soll es in wenigen Monaten geben.

Die Gesäuse Partner – das sind die gemeinsamen Partnerbetriebe von Nationalpark Gesäuse und Natur- und Geopark Steirische Eisenwurzen, die sich vor zwei Jahren unter dem Dach der Tourismusregion Gesäuse zusammengeschlossen haben. Nationalpark sowie Natur- und Geopark übernehmen dabei die Rolle der Werte-Erhalter, der Tourismusverband ist federführend in der Vermarktung der Kooperation.

„Wir sind mittlerweile zur Vorzeigeregion geworden. Wir können stolz sein, dass die Zusammenarbeit bei uns so gut funktioniert“, betonte Landtagsabgeordneter Armin Forstner bei der Verleihung des Innovationspreises.

Gute Ideen gehören auch weiterhin belohnt, darum wird es auch 2020 wieder einen Gesäuse Innovationspreis geben. Gesucht werden wieder das beste Produkt bzw. die beste Dienstleistung der Region. Privatpersonen, Unternehmen, Vereine sowie Schulen mit Wohn- und Firmensitz in der Tourismusregion Gesäuse können sich bewerben.

v.l.n.r. LAbg. Bgm. Armin Forstner, MPA, GF Regionalmanagement Dr. Eva Stiermayr, Matthias Schmiedberger, Ulrich Matlschweiger, Bianca Rohrer, Christoph Baumberger, Christoph Pirafelner
Bild: Thomas Sattler

Eine Fachjury, bestehend aus den Vertretern des Natur- und Geoparks Steirische Eisenwurzen, des Nationalparks Gesäuse, des Tourismusverbandes Gesäuse und des Regionalmanagements Liezen sowie den Branchensprechern der Gesäuse Partner, evaluierten die eingereichten Projekte. Vier Kriterien werden für die Beurteilung herangezogen: Innovationsgrad, wirtschaftliche und gesellschaftliche Relevanz, Regionsbezug und Nachhaltigkeit.

Im feierlichen Rahmen werden die besten Ideen prämiert. Die Preisgelder als auch der Award selbst kommen vom Netzwerk der Gesäuse Partner. Wir hoffen auf gute Ideen und zahlreiche Einreichungen!

Gold:
Ulrich Matlschweiger und Bianca Rohrer, „Hoamat“
Großreifling 41, 8931 Landl

Silber:
Matthias und Birgit Schmiedberger, „Forstauer's Hofbräu“, 8922 Gams

Bronze:
Christoph Baumberger, Hall 599, 8911 Admont

Alle Infos auf: http://partner.gesaeuse.at/innovationspreis/

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

LE 14-20
Entwicklung für den ländlichen Raum

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.

Gemeinsam sind wir stark

RAIMUND REITER, DORIS REMSCHAK, KATHRIN STOCK

Seit Herbst 2019 dürfen wir auch die VS Admont in der Gruppe der Partnerschulen begrüßen, somit ist auch die letzte fehlende Schule der Region mit an Bord. Unser Netzwerk umfasst somit den Kindergarten Hall, Kindergarten und Kinderkrippe Admont, VS Admont, VS Weng, VS Hall, VS Ardning, NMS Admont, Stiftsgymnasium Admont und die LFS Grabnerhof. Das heißt, unser Bildungsteam betreut über das ganze Jahr hinaus über 550 Partnerschüler/innen!
Keine Spur also von einem ruhigen Herbst, und erst recht keine Rede von Winterruhe, Winterstarre oder Winterschlaf in den Schulen.

Unsere Kleinsten – Partnerkindergärten & Kinderkrippe

Während unserer Nationalparktage gibt es immer viel zu entdecken, zu bestaunen, zu fühlen und zu riechen. Die Natur mit allen Sinnen begreifen, das ist unser Ziel.
So braucht man nur einen Ast und etwas Laub, um einen Blätterwichtel zu bauen, oder ein einfaches Leintuch und einen Blätterhaufen, und schon weht uns ein Herbststurm um die Ohren. Kuschelig weich fühlt sich das viele Moos am Baum nebenan an - doch Vorsicht, eine kleine Schnecke hat sich darin versteckt! Diese Erlebnisse wecken gerade bei den Kleinsten großes Erstaunen, Neugierde und Abenteuerlust. Da kann es schon mal vorkommen, dass so mancher Knirps im hohen Gras „verschwindet“ oder eine Wasserlacke so sehr lockt, dass man gar nicht anders kann, als mit einem breiten Grinsen im Gesicht hinein zu hüpfen.

Nationalparktag mit dem Kindergarten Hall
Bilder: Doris Remschak

Die VS Weng bastelt Waldmobile aus Naturmaterialien
Bilder: Doris Remschak

Selbst der Winter konnte uns nicht davon abhalten, mit den Kleinen die Natur zu entdecken. Freilich nicht ganz so lange und so weitläufig wie im Sommer, aber unsere „schlauen Füchse“ fanden selbst im tiefsten Schnee die Mäuse und gruben mit Begeisterung einen Fuchsbau, um darin dann fast gänzlich zu verschwinden.

Volksschulen

Unser Programm im Herbst war so abwechslungsreich wie die Jahreszeit selbst: Nachdem wir den Nationalpark erstmal genauer kennenlernten, beschäftigten wir uns mit Themen wie dem Lebensraum Alm, Tarnen & Täuschen im Tier- und Pflanzenreich, sowie mit zahlreichen heimischen Tierarten. Es wurde geforscht, entdeckt, gebastelt,

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union
Bundesministerium Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie
LE 14-20 Entwicklung für den Ländlichen Raum
Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.

Vor der Corona-Krise: Die 1. Klassen der NMS Admont in Action am Rauchbodenweg
Bild: Raimund Reiter

gezeichnet und gewandert. Egal, ob in der Klasse, rund um die Schule oder direkt im Nationalpark Gesäuse – speziell in dieser Altersgruppe existiert Langeweile schlichtweg nie.

Im Modul „Lebensraum Wald“ konnten die Kinder der 2. Klasse der VS Admont herausfinden, was es mit dem Netzwerk Natur auf sich hat und was passiert, wenn Teile davon verschwinden. Es war ein ereignisreicher Ausflug zum Waldspielgelände in Gstatterboden, wo der Waldboden ganz genau unter die Lupe bzw. ins Becherlupenglas genommen wurde. Dazu noch eine gesunde Portion Spiel und Spaß – denn wer bietet einen besseren Spielplatz als die Natur?

Gymnasium Admont

Bei den Kennenlerntagen im Nationalpark konnten sich die Kinder näher „beschnuppern“ und ganz anders aufeinander ein- und zugehen. Einmal aus dem Schulalltag draußen, passieren völlig neue Prozesse. Hier wurde es den Schüler/innen möglich, mit den Mitschüler/innen in einem anderen, vielleicht auch ungewohnten, Kontext zusammenzuarbeiten, und die Lehrer/innen konnten anhand unserer gruppendynamischen Spiele erkennen, wie die Klasse tickt. Den Kindern hat es sichtlich großen Spaß gemacht, und auch die Professoren/innen blieben nicht verschont und wurden bei so manchen Spielchen miteingebaut.

Mit der Luchsstunde der 1. Klassen des Stiftsgymnasiums Admont wurde ein sehr aktuelles Thema aufgegriffen. Forschung und Monitoring standen dabei im Mittelpunkt des Programmes, sowie auch der offene Dialog, Diskussionen und Erzählungen der einzelnen Schüler/innen.

NMS Admont

In keiner anderen Partnerschule ist der Nationalpark so tief verankert wie in der Neuen Mittelschule. Warum das so ist? Nun, die Schüler/innen durchlaufen während ihrer vierjährigen Schullaufbahn gleichzeitig auch eine Ausbildung zum Junior Ranger. Abgeschlossen wird mit einem Junior Ranger-Zertifikat, das als offizieller Nachweis gilt und sogar für die weitere Laufbahn der Kids nützlich sein kann. Dass dies nicht allen Schüler/innen ganz so wichtig ist, liegt auf der Hand. Schließlich hat man gerade in dem Alter ganz andere Sorgen, als sich intensiv mit der Natur zu beschäftigen.
Das Besondere an dieser Schule ist, dass der Nationalparkunterricht von der Schulleitung sehr wertgeschätzt wird und sogar fix im Lehrplan verankert ist. So findet gemeinsam mit der 1. und 2. Schulstufe alle zwei Wochen eine Doppelstunde Nationalparkunterricht statt. Außerdem haben alle vier Schulstufen einmal pro Monat sogenannte „Junior Ranger Module“, die einen ganzen Schultag füllen und meistens irgendwo im Gelände stattfinden.

Wozu das gut sein soll? Wir wollen damit nicht nur den Wert der Natur und damit der eigenen Heimat weitergeben. Wir wollen die Schüler/innen dazu anhalten, sich Gedanken zu machen. Sich mit dem eigenen Umfeld und aktuellen Entwicklungen zu beschäftigen. Sich auseinander zu setzen mit Zusammenhängen und der eigenen Zukunft. Sich bewusster zu werden über das eigene Verhalten und die Auswirkungen. Eine solche Schulklasse spiegelt hervorragend unsere Gesellschaft wider. Nur wenige sind bereit, sich Gedanken zu machen, und noch weniger, wirklich aktiv etwas zu ändern. Es fehlt wohl etwas am Leidensdruck, von dem wir in unserer paradiesischen Obersteiermark wahrscheinlich noch etwas verschont bleiben.

Genug der düsteren Gedanken – die Nationalparkarbeit in der Neuen Mittelschule ist herausfordernd, aber extrem spannend und abwechslungsreich. Die Themen werden im Lauf der vier Jahre immer vernetzender und komplexer und bieten einen Blick über den Tellerrand hinaus. Und seien wir uns ehrlich – diesen Blick brauchen wir alle, wenn wir uns dem stellen wollen, was sich am Horizont zusammenbraut...

Das Team der Nationalpark Gesäuse GmbH.
Bild: Stefan Leitner

Mit Begeisterung brennen

Flussuferläufer
Bild: Leander Khil

HERBERT WÖLGER

Mit dem ersten begehbaren ökologischen Fußabdruck haben wir im Nationalpark Gesäuse vor mittlerweile 9 Jahren ein Anschauungsmodell geschaffen, das die zentrale Aussage von Fridays for Future widerspiegelt.

Erst Greta Thunberg ist gelungen, was planbar nicht gelingen kann, nämlich ganz Europa auf das Thema des Ressourcenverbrauches aufmerksam zu machen. Die heftige Gegenbewegung, die Greta von manchen erfährt, ist ärgerlich und ignorant. Freilich mag es Leute im Hintergrund geben, die unterstützen und steuern. Natürlich übertreibt sie in der Art der Aussage, sonst lässt sich ja nichts erreichen. Es geht ja auch gar nicht um dieses junge Mädchen, sondern um deren Kernaussage, die da heißt, dass wir unsere nicht erneuerbaren Ressourcen auf Nimmerwiedersehen verschleudern. Mit allen Folgeerscheinungen, wie beschleunigter Klimawandel, kriegerische Konflikte und Völkerwanderungen. Greta Thunberg zu diffamieren heißt, den Überbringer der schlechten Nachricht zu köpfen.

Was wir aus Gretas Geschichte an sich lernen können ist, dass wir nur allzu leicht das Große aus den Augen verlieren, uns in Details und Nebensächlichkeiten verbeißen. Dass wir also immer Haare in der Suppe suchen und damit von der eigentlichen Qualität der Suppe (was die wichtigere Frage wäre) ablenken.

Mittlerweile hat Österreich (und auch die EU) den Klimanotstand ausgerufen. Aber sind wir ehrlich, passieren tut wenig! Schwechat baut den Flugverkehr aus, damit weiterhin Touristen um 40 Euro nach Wien fliegen können und überhaupt, wer verzichtet schon gerne auf Bequemlichkeit?

Was wir als Nationalpark beitragen können, ist einmal das Offensichtliche, nämlich den Ressourcenverbrauch in einem kleinen Gebiet völlig einzustellen, also nicht mehr graben, ernten, bauen. Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein, hat aber einen symbolischen Charakter und kann sensiblen jungen Menschen, den vielen Gretas, Hoffnung und Mut machen.

Was für Greta gilt, gilt für viele, auch für uns in der Nationalparkverwaltung. Wir müssen für unsere Sache brennen, dann wird was daraus. Glücklicherweise vertreten wir mit einem Nationalpark ein sehr positiv besetztes Produkt, da muss unsere ganze Energie hinein! Wir müssen den Menschen ein positives Bild der Natur vermitteln, auf das wir sie dafür begeistern. Damit sie Mut und Energie schöpfen – und Ideen. Denn dem Ausruf des Klimanotstandes müssen auch Taten folgen.

Naturerlebnis & Hochwasserschutz

Iriswiesen mit Sibirischen Schwertlilien und Sternnarzissen
Bild: Andreas Hollinger

RENATE MAYER,
LANDSCHAFTSÖKOLOGIN,
KOORDINATION FORSCHUNG UND BILDUNG, HBLFA RAUMBERG-GUMPENSTEIN

Naturerlebnis & Hochwasserschutz auf den Trautenfelser Blühwiesen durch traditionelle Kulturlandschaft und Artenvielfalt am Fuße des Grimmings.

Iriswiesen bei Trautenfels
Bild: Renate Mayer

Iriswiesen mit der Sibirischen Schwertlilie *(Iris sibirica)* und Sternnarzisse *(Narcissus radiiflorus)* als Leitarten, waren einst prägende Elemente der Kulturlandschaft im mittleren Steirischen Ennstal. Sie zählen in der Obersteiermark zu den artenreichsten Pflanzengesellschaften und sind ein besonders wertvoller Lebensraum für seltene und gefährdete Tierarten. Die farbenprächtigen, kräuterreichen Wiesen besiedelten mäßig feuchte bis mäßig nasse, nährstoffarme Böden, vorwiegend am Talboden der Enns und entwickeln Ende Mai ihre größte Farbenpracht. Durch Bewirtschaftungsänderungen wie z.B. frühe sowie häufige Mahd und Infrastrukturprojekte wurden und werden diese typischen Streuwiesen immer mehr zurückgedrängt und sind heute nur noch auf einigen Restflächen zu finden. Die HBLFA Raumberg-Gumpenstein renaturiert am Fuße des Grimmings eine ca. drei Hektar große Brachfläche wieder zu einer Iris-Blühwiese und eine vorwissenschaftliche Maturaarbeit von zwei Raumberger Schülern, Andreas Fokter und Martin Hillinger, begleitete das Projekt. Dabei zeigte eine Umfrage großes Interesse an dieser traditionellen Kulturlandschaft. Durch die enge Zusammenarbeit von Landbewirtschaftern und Naturschutz können diese wertvollen Flächen erhalten und das Mähgut als Einstreu für Nutztiere verwertet werden.

Die Flächen dienen auch als Retentionsräume für den Hochwasserschutz. Das Freilufforschungslabor und Naturerlebnistage zu den Themen Landnutzung und Artenvielfalt, Schutz des Wassers als Lebensmittel sowie Schutz vor Hochwasser ist für Schülerinnen und Schüler der Region und die Bevölkerung in enger Zusammenarbeit mit den regionalen Forschungs- und Bildungspartnern schon zur Tradition geworden.

Weitere Informationen zu interessanten Maturaarbeiten von Schülerinnen und Schülern der HBLFA Raumberg-Gumpenstein sowie

Sibirische Schwertlilien
Bild: Andreas Hollinger

Forschungs-Bildungsprojekte rund um Artenschutz und Landnutzung:
HBLFA Raumberg-Gumpenstein
Altirdning 11, 8952 Irdning-Donnersbachtal
Stabstelle Akquisition
renate.mayer@raumberg-gumpenstein.at
Telefon: +43 3682 224 52 240

Malerisches Gesäuse Eine „kunstvolle“ Reise in die Vergangenheit

ERNST KREN

Die Rubrik „Kunst“ im „Historischen Bildarchiv der Ennstaler Alpen“ beinhaltet rund 600 Gemälde, Lithografien Kupferstiche und Linolschnitte von über 200 Künstlern. Die Motive entführen uns bis ins 17. Jahrhundert.

Auftragskunst

Bildnisse romantisierter Landschaften waren dereinst zweitrangig. Die ersten bekannten Darstellungen waren Auftragsarbeiten, welche vornehmlich die baulichen Errungenschaften der jeweiligen Obrigkeit dokumentieren sollten. In der Gesäuseregion waren es folglich die Admonter Benediktiner, für die der Topograf und Kupferstecher Georg Matthäus Vischer im Jahre 1679 eines der ältesten Bildzeugnisse anfertigte. Die zunehmende Bekanntheit des Klosters zog nach und nach die zu ihrer Zeit berühmtesten Künstler nach Admont, darunter Jakob Alt, Anton Schiffer, Franz Barbarini und Jakob Gauermann. Hauptmotiv war, über 100 Jahre nach dem „Vischerstich“, ebenfalls die Klosteranlage, wobei die beinahe identische Ansicht „Marktbrunnen“ von verschiedensten Malern mit Öl auf Leinwand verewigt wurde. Neben Jakob Gauermann (Erzherzog Johanns Haus- und Hofmaler), und Carl Haas (Topografisches Lexikon der k.k. Monarchie) sind im Auftrag der Landesfürsten vor allem vom Lithografen Josef Reiterer Landschaftsmotive aus dem Ennstal überliefert. Das Stift förderte als Auftraggeber über Jahrhunderte hinweg zahlreiche Kunstschaffende, darunter Bartholomäus Altomonte, Josef Stammel (Stiftsbibliothek) und die aus St. Gallen stammenden Maler August Kurtz-Gallenstein und später auch Emmerich Millim. Die Tradition des Mäzenatentums setzen die Benediktiner bis heute mit der Sammlung Österreichischer Gegenwartskunst fort.

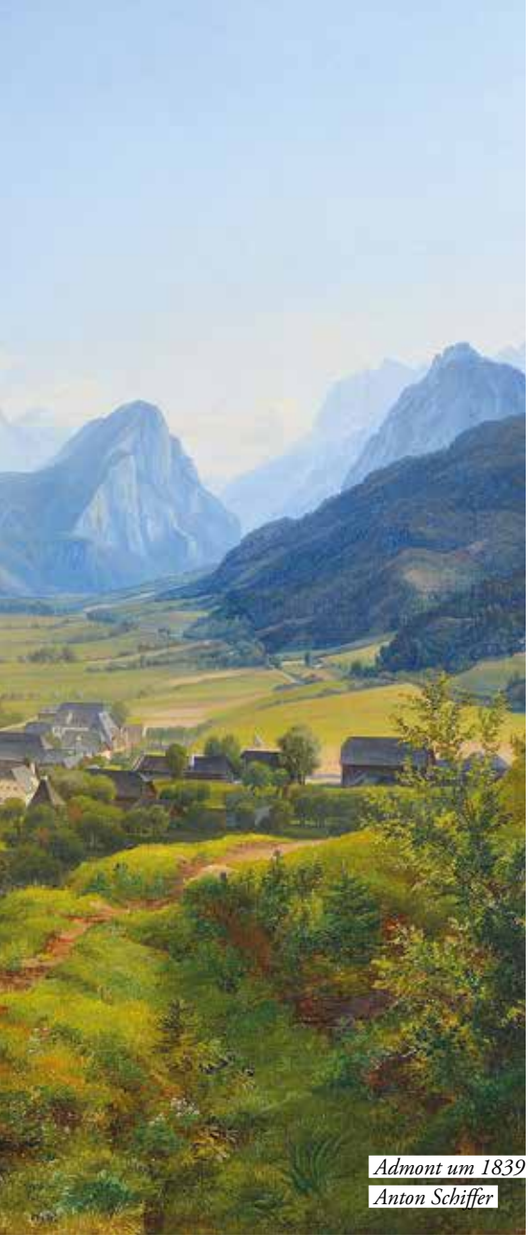
Kupferstich 1679
G. M. Vischer

Namhafte Künstler im Gesäuse

Im ausklingenden 19. Jahrhundert waren weitere österreichische, aber auch international bekannte Künstler, die sich vornehmlich der Landschaft im Stile der Romantik, des Biedermeier und des Historismus widmeten, hier zu Gast. Vielfach sind von diesen Visitationen derzeit wenige, da und dort nur einzelne, Darstellungen bekannt. So findet sich beispielsweise vom 1875 in Wien geborenen Karl Ludwig Prinz ein Bildnis aus der Krumau oder von Carlo Brioschi, dem Gründer der „neuen Wiener Dekorationsmalerei“, die Hofszene „Motiv aus Admont“. Ein idealisierender „Blick ins steirische Landltal“ wiederum ist von Anton Hansch, Mitglied der „Wiener Akademie“ und eine Ansicht des hinteren Johnsbachtales vom erzherzöglichen Kammermaler Franz Jaschke überliefert.
Ein besonderes „Fundstück“ stammt aus der Feder des 1849 in England geborenen Edward Theodor Comton, dem international wohl berühmtesten Alpenmaler seiner Zeit. Unter seinen 1700 (!) Bergmotiven befinden sich auch Gemälde und Skizzen des Reichensteins.

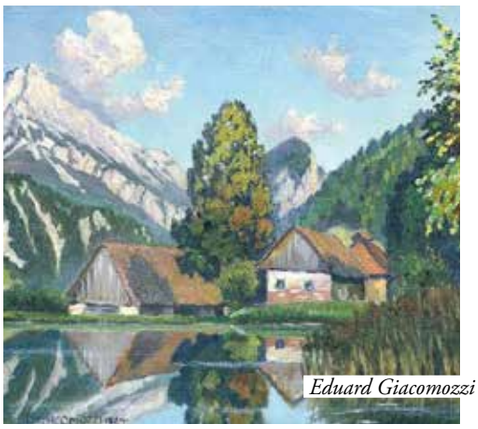
Die „Top 3 – Motive“

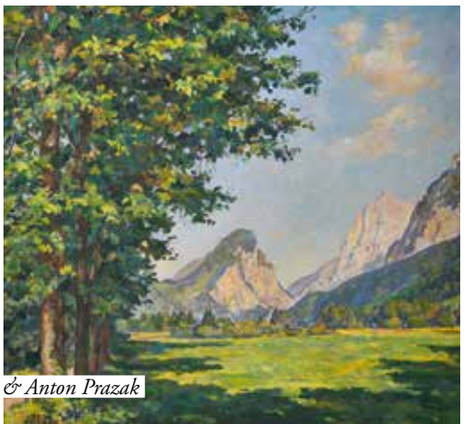
Apropos Reichenstein: Die meist ostseitige Darstellung dieses Berges ist das am häufigsten gemalte Motiv der Ennstaler Alpen. Dabei listen die über 40 Werke eine Künstlergilde mit bekannten Namen wie Franz Moro, Bruno Hess, Adolf Brunnlechner, Oskar Laske u.v.a. auf.



Admont um 1839
Anton Schiffer

„Malerwinkel“
Gustav Jahn, Karl Flieher





Eduard Giacomozzi & Anton Prazak

Admonttal 1880
Josef Reiterer

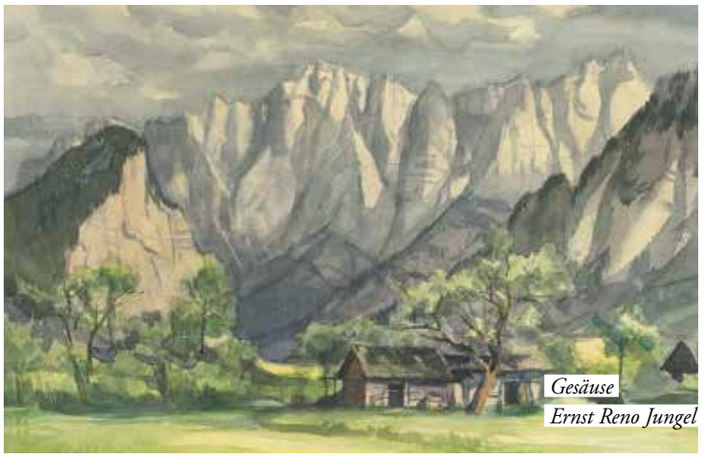
Marktbrunnen 1820
Franz Sandmann

Rang zwei nimmt das Motiv „Malerwinkel“ ein und zeigt den Standort Hochsteg mit Blick zur Planspitze. Neben Gemälden von Karl Flieher, Felix Heuberger und Arturo Ferrari ist jenes Werbeplakat von Gustav Jahn, das im Rahmen der Weltausstellung in Wien anno 1873 von den Österreichischen Staatsbahnen in Auftrag gegeben wurde, wohl das Bekannteste.

Gefolgt werden die beiden Motive von in diversen Stilrichtungen gemalten Abbildungen des Gesäuse-Eingangs. Als Besonderheit gilt hier ein Unikat des angesehenen Bergmalers Otto Barth.

Eine einheimische Künstlerkolonie

Vorab seien zwei Personen erwähnt, die vor Ort lange völlig unbekannt waren: Alois Arnegger, geboren 1879 in Wien, hinterließ 12 bislang bekannte „alpenromantische“ Gemälde rund um Admont, und Eduard Ciacomozzi, von dem keine biografischen Daten vorliegen. Ciacomozzi malte in den 1920er Jahren über 50 Bilder mit teils kulturhistorisch interessanten Motiven.
Nach 1945 zog in unsere Region „eine Art kleine Künstlerkolonie“ ein. Während sich Anatol Solotarev überwiegend mit Portraitmalerei einheimischer Persönlichkeiten beschäftigte, widmete sich Anton Prazak Landschaften und Objekten, unter anderem stammt die Malerei an der Nordseite des Hofrichterhauses von Prazak. Zur selben Zeit zog auch der Oberösterreicher Karl Sellner nach Admont, wo er rund 10 Jahre lebte und als wahrer „Vielmaler“ wirkte. So finden sich in zahlreichen Privathäusern und öffentlichen Gebäuden der Region meist stiltreue Aquarelle, aber auch seltenere Tuschzeichnungen von Gebirgslandschaften aus den Haller Mauern. Vom 1893 geborenen Ernst Reno Jungel (Ehemann von Rautgundis Jungel, die seinerzeit lange die Grabneralm bewirtschaftete) sind ebenso einige Bilder



Gesäuse
Ernst Reno Jungel

Johnbsach 1814
Franz Jaschke

Gesäuse
Otto Barth

Reichenstein
„E. T.“ Compton

Krumau
Karl Ludwig Prinz

Gstattmayr Niederalm
Karl Sellner

mit regionalem Bezug überliefert, wie zwei in Privatbesitz befindliche Beispiele der akademischen Malerin und Klavierlehrerin Emmy Sommerhuber, die auch als Alpinistin bekannt war. Selber Generation gehörte auch der aus St. Gallen stammende Maler, Grafiker und Bildhauer Emmerich Millim an, der ähnlich wie Karl Sellner ein „Vielmaler“ war. Sein Lieblingsmotiv schien der Kl. Buchstein gewesen zu sein, den er von der so genannten „Millimhütte“ am Zinödlberg aus vielfach darstellte.

Als Auftragskünstler malte er u.a. auch die inkorporierten Pfarren des Stiftes.

Erwähnenswert sei abschließend auch der 2010 verstorbene Künstler Siegfried Schwab aus Trieben, der sich u.a. der Gesäuselandschaft mit modernen Stilmitteln annäherte.

Kl. Buchstein
Emmerich Millim

Magdalena Kaltenbrunner

Magdalena Kaltenbrunner
Bild: Stefan Leitner

MAGDALENA KALTENBRUNNER

Zeit, die man in der Natur verbringt, ist niemals vergeudete Zeit. Auch Zeit, die man FÜR die Natur verbringt, kann nicht vergeudet sein.
Ich bin Magdalena, 29 Jahre alt, Fachassistentin im Fachbereich Naturschutz und Forschung, nebenbei begeisterte Imkerin und leidenschaftliche Bastlerin. Wie die meisten bemerken, sobald sie ein paar Worte mit mir gewechselt haben, bin ich keine „Dosige“ sondern „a Zuagroaste“.

Seit mittlerweile 2 Jahren wohne ich in Weyer und pendle täglich mit meinem Elektroflitzer nach Weng zur Arbeit und weil man Tirolern allgemein eine recht starke Verbundenheit zur Heimat nachsagt, auch immer mal wieder nach Südtirol.

„Wenn ich groß bin, will ich Försterin werden!“ Diese Antwort gab ich als Kind stolz jedem neugierigen Erwachsenen auf die Frage, was ich einmal werden möchte. Die Begeisterung für den Wald stand von klein auf fest. Und tatsächlich lehrten mich v.a. meine Eltern, wie man sich in der Natur und in den Bergen zurechtfindet und auf den Schutz unserer Umwelt achtet. Durch meine Leidenschaft für den Wald und die Natur fasste ich schließlich den Entschluss, für das Studium der Forstwissenschaften ins „ferne“ Wien zu ziehen, was für mich anfangs einer Reise zum Mond glich. Weil ich dort meinen Mann, einen Oberösterreicher, kennenlernte, kam ich schließlich über ein paar Zwischenstationen im Juli 2018 zum Nationalpark Gesäuse. Ereignisreiche und spannende zwei Jahre liegen bereits hinter mir. Der Austausch zwischen Kollegen, Forschern und interessierten Menschen ist besonders spannend. Das Betreuen verschiedener Forschungsprojekte, z.B. unser Steinadlermonitoring, das Erstellen von Karten und unsere umfassende Bibliothek beschäftigen mich derzeit. Auch abseits der Arbeit zieht es mich meist ins Freie. Skifahren, Wandern, Landwirtschaft oder die Imkerei, zählen zu meinen Steckenpferden.

Wohin des Weges?

MARTIN HARTMANN

Während der Erstellung dieses Textes hält eine Situation die Welt im Griff, welche nur wenige Wochen zuvor schier undenkbar war! Verordnete oder empfohlene Einschränkungen betreffen die Bewegungsfreiheit jedes Einzelnen von uns in der Hoffnung, durch diese Maßnahmen schwerwiegende gesundheitliche Auswirkungen für den größten Teil der Bevölkerung hintanzuhalten! Als ganz selbstverständlich wahrgenommene persönliche Freiheiten, wie etwa Reisen, das Besuchen von Veranstaltungen, Konzerten, ja selbst Museen oder Ausstellungen sind zumindest mittelfristig keine Option mehr. Schulen sind verwaist und auch das Verbringen seiner Zeit mit anderen Personen, außer jenen im persönlichen Haushalt, ist nur unter Wahrung eines ausreichenden Sicherheitsabstandes möglich! Was also tun, wenn man trotzdem das unbändige Verlangen danach hat, die frühlingshafte Natur in all ihrer Pracht zu erleben? Nun, zum Glück hat hier der Nationalpark einiges zu bieten, denn ein ausreichendes Wanderwegenetz erlaubt genügend Möglichkeiten, die Schönheit des Gesäuses ungestört genießen zu können!

Unter Beachtung der aktuell gültigen Vorgaben gibt es keinerlei Verbote, den Nationalpark zu besuchen, auch wenn vielleicht nach Drucklegung dieser Ausgabe des *„Im Gseis“* die eine oder andere Einschränkung in den persönlich betreuten Besuchereinrichtungen und Programmveranstaltungen zu merken sein könnte. Darüber hinaus halten die zahlreichen Themenwege im Nationalpark so manche spannende Information und anschaulich vermitteltes Wissen für Sie bereit! Als Ausgangspunkt für gleich mehrere dieser Wege bietet sich natürlich das Naturerlebniszentrum Weidendom an:

Erlebniszentrum Weidendom & Ökologischer Fußabdruck

Am Ufer der Enns, umrahmt von einem einzigartigen Gebirgspanorama, hat das lebendige Bauwerk des Weidendoms seine Wurzeln geschlagen. Seine Forschungswerkstatt sowie die vielfältigen Angebote und Ruheinseln rund um den Weidendom lassen Sie für einige Zeit in eine ungeahnte Welt eintauchen, in der eine Handvoll Waldboden oder eine selbst genommene Wasserprobe einen faszinierenden Mikrokosmos offenbaren. Darüber hinaus bietet der erste „begehbare ökologische Fußabdruck“ für viele Facetten unseres täglichen Lebens einen humorvollen Einblick. Er stellt keinen erhobenen Zeigefinger dar, sondern bietet vielmehr eine wertvolle Erfahrung, die Zukunftsfähigkeit ihres Lebensstils zu testen. Und ähnlich wie im wirklichen Leben die Vielzahl an Informationen und Nachrichten oft undurchschaubar und verwirrend bleiben, ist man in diesem „Fußabdruck“ mit einem Labyrinth konfrontiert, bei welchem an verschiedenen Kreuzungspunkten Fragen „lauern“, die einen mit falsch gewählten Antworten buchstäblich in eine Sackgasse leiten. Gleich den Irrwegen der menschlichen Zivilisation führen so manche Abzweigungen in eine „ausweglose Situation“ – und nur jene Lösungswege, die ökologisch unbedenklich sind, führen zum Ziel!

Der wilde John

Der Erlebnisweg „Der wilde John“ ist durch seine attraktive Lage entlang des Johnsbaches einer der beliebtesten Wanderwege im Nationalpark Gesäuse. Trotz seiner mittlerweile zehn Jahre ist dieser Weg nach wie vor eine besondere Attraktion für die ganze Familie! Vom Weidendom und vom Gasthaus „Zur Bachbrücke“ ausgehend, wird hier die Geschichte des Johnsbachs erzählt. Dieses – nach der Enns – zweitgrößte Fließgewässer im Nationalpark Gesäuse wurde nach einer harten Regulierung in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts im Rahmen eines LIFE-Projektes wieder renaturiert und kann nun, ökologisch gesichert, wieder frei fließen. Entlang interaktiver Stationen begleiten die Besucherinnen und Besucher den Fluss auf seinem Lebensweg und können spielerisch sein „Schicksal“ mitbestimmen.

Die „Lettmair Au“

Direkt anschließend an den Weidendom bietet sich ein Spaziergang entlang des Themenweges „Lettmair Au“ an. Dieser wartet mit einem ganzheitlichen Erlebnis für alle Sinne und einem humorvollen Umgang mit dem Erwerb von Wissen auf. Der Weg entführt Sie in die faszinierende flussnahe Aulandschaft – hier kann ein Flusssystem nachgebaut werden, der uralten Buche gelauscht und der Jahresverlauf im Auwald beobachtet werden.

Der „Leierweg“ – barrierefrei die Natur erleben

Die Barrieren in der Natur und das Thema Barrierefreiheit an sich bilden die Klammer für den Leierweg. Für den Erlebnisweg gilt folgender Leitspruch: „Besondere Herausforderungen brauchen besondere Lösungen.“ Dies gilt nicht nur für Menschen, sondern auch für Pflanzen und Tiere. Ziel ist es, primär mobilitätsbeeinträchtigten Personen die Möglichkeit zum Naturerlebnis zu bieten.

Gleichzeitig soll nicht-eingeschränkten Personen eine andere Sicht auf die Natur ermöglicht werden, um so einen anderen Standpunkt einnehmen und andere Perspektiven entwickeln zu können. Darüber hinaus werden auch Barrieren in der Natur, sowie „Barrieren in den Köpfen“ thematisiert.

Das Naturerlebniszentrum Weidendom ist zugleich Ausgangspunkt für zahlreiche Themenwege im Nationalpark Gesäuse Bild: Stefan Leitner

Themenweg „Hartelsgraben“

Ebenso einen Besuch wert ist der Themenweg im Hartelsgraben, der die eindrucksvolle Geschichte der ersten Gebirgs-Forststraße der Steiermark aufbereitet. Der Hartelsgraben gilt wegen seiner imposanten Fels- und Wasserszenerien und des Schluchtwaldes als ein Naturjuwel. Er wurde über einen langen Zeitraum wirtschaftlich genutzt: Seit 500 Jahren führt ein historischer Kohlfuhrweg von Johnsbach nach Hieflau. Anhand von mehreren Schautafeln werden die Besucher und Besucherinnen über Forstgeschichte, Holzbringung, Köhlerei und die Gewalt von Wasser und Lawinen informiert. Eingebettet in eine wildromantische Schlucht ist dieser Weg zu beinahe jeder Jahreszeit von großem kultur- und naturhistorischen Interesse.

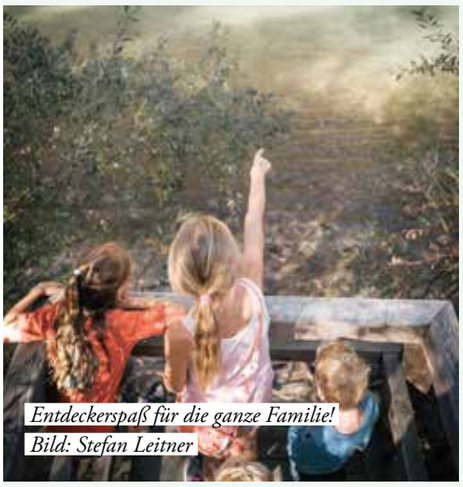
Der Johnsbacher Kupferweg

Schon zur Bronzezeit vor 3.500 Jahren wurde in Johnsbach Kupfer abgebaut. Welche Technik damals verwendet wurde und welche Orte vom Bergbau Zeugnis ablegen, das hat Josef Hasitschka untersucht und in einem Buch inkl. Wanderführer zusammengestellt. Der Weg von Radmer nach Johnsbach wurde 2018 eröffnet. An bemerkenswerten Wegpunkten wurden Rastbänke aufgestellt. Was es mit den Wegpunkten auf sich hat, sie sind mit dem Bergbauzeichen „Schlägel und Bergeisen“ sowie mit einer Nummer versehen, kann im Wanderführer nachgelesen werden.

Geschicklichkeit ist an so mancher Station gefragt! Bild: Stefan Leitner

Der Wilde John

Ausgangspunkt: Parkplatz Weidendom
Länge: 1,5 Kilometer (3 km hin & retour)
Weitere 3,5 km bis zum Bergsteigerfriedhof in Johnsbach
Rastplätze: mehrere Sitzmöglichkeiten entlang des Weges
Steigungen: mittlere Steigungen
Belag: Waldweg mit teilweise alpinem Charakter
Nicht mit Kinderwägen und Rollstühlen befahrbar.



Entdeckerspaß für die ganze Familie! Bild: Stefan Leitner

Lettmair Au

Ausgangspunkt: Weidendom, an der Abzweigung nach Johnsbach
Länge: 1,5 Kilometer (Rundweg)
Sitzmöglichkeiten entlang des Weges
Steigungen: gering
Belag: gewalzter Kiesweg, Holzstege
Durchgängig mit Kinderwägen und Rollstühlen befahrbar.

Am Leierweg ist das Thema „Barrierefreiheit“ Programm! Bild: Stefan Leitner

Leierweg

Ausgangspunkt: Weidendom
Länge: 2,5 km (hin und retour)
Sitzmöglichkeiten entlang des Weges
Steigungen: gering, letztes Stück zum Aussichtspunkt etwas steiler
Belag: gewalzter Kiesweg, Holzstege, Asphalt
Durchgängig mit Kinderwägen und Rollstühlen befahrbar.

Der Hartelsgraben hält zahlreiche Fotomotive bereit! Bild: Martin Hartmann

Hartelsgraben

Ausgangspunkt: Parkplatz Hartelsgraben
Länge: 5 km (eine Richtung), ca. 500 Höhenmeter
Je nach Witterungs- und Schneeverhältnissen von Anfang Mai bis Ende Oktober begehbar – Begehen auf eigene Gefahr.
Schotterweg mit teilweise alpinem Charakter
Nicht mit Kinderwägen und Rollstühlen befahrbar.

Mit ein wenig Fantasie wird eine längst vergangene Zeit wieder lebendig! Bild: Josef Hasitschka

Johnsbacher Kupferweg

Gehzeit 3 Stunden, mehrere Einkehrmöglichkeiten auf Almen und kombinierbar mit einem Besuch des Schaubergwerkes Paradeisstollen
Aktuelle Öffnungszeiten unter:
www.kupferschaubergwerk.at

Tasterläufer – Weiße Zwerge im ewigen Dunkel

CHRISTIAN KOMPOSCH, ÖKOTEAM

Tasterläufer sind winzige, weiße und blinde Spinnentiere, von deren Existenz man erst seit 1885 weiß. Ihre Lebensweise unter der Erdoberfläche macht sie zu den seltensten und in mancherlei Hinsicht rätselhaftesten Gliederfüßern. Sogar unter den Arachnologen, also den Spinnentierkundlern, gibt es nicht wenige, die noch nie einen lebenden Tasterläufer gesehen haben. Die große Frage war: Gibt es Tasterläufer im Nationalpark Gesäuse?

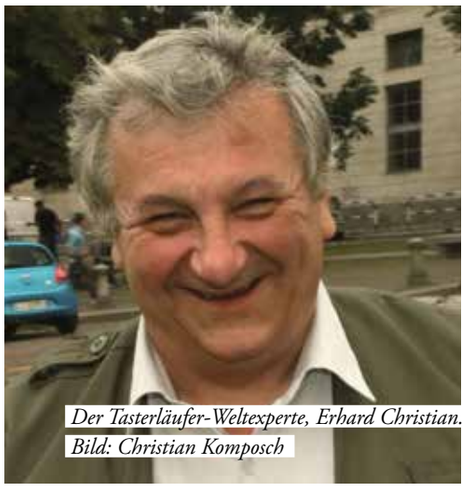
„Wie von einer anderen Welt" – Dennoch sind Tasterläufer bei genauerem Hinschauen mit ihren 4 Laufbeinpaaren als Spinnentiere zu erkennen. Bild: Miriam Frutiger

In den 1940er und 50er-Jahren wurde das Gesäuse vom Entomologen Herbert Franz intensiv besammelt. Der Nationalpark Gesäuse gilt seit seiner Gründung im Jahr 2002 als einer der bedeutendsten Forschungs-Hotspots Österreichs. Dennoch – die breit angelegten zoologischen Biodiversitätserhebungen führten in den ersten 15 Jahren seines Bestehens nicht zum Nachweis eines Tasterläufers.

Dann geschah das Wunder! Im Zuge des von Daniel Kreiner initiierten Endemiten-Forschungsprojekts wurden die Steinkarhöhle und Odlsteinhöhle, letztere im Privatbesitz vom Kölblwirt Wick Wolf, vom ÖKOTEAM zoologisch unter die Lupe genommen.

Im tagfernen Abschnitt der Odlsteinhöhle gelang der Nachweis dieser so lang gesuchten Tiergruppe. Es ist der Erstnachweis der Tasterläufer für das Gesäuse! Gleicht das Auffinden dieser Tiere schon der Suche nach der Nadel im Heuhaufen, nehmen die Schwierigkeiten bei der Bestimmung kein Ende. Diese taxonomisch so diffizile Gruppe kann gegenwärtig nur von einem einzigen Spezialisten weltweit determiniert werden. Tu felix Austria – dieser Spezialist lebt in Wien! Es ist Professor Erhard Christian; er hat sich der fünf aufgesammelten Exemplare aus dem Gesäuse angenommen. Für die Bestimmung ist eine mikroskopische Untersuchung der Zahl, Anordnung und Form der Haare und Borsten des Rumpfes und der Gliedmaßen erforderlich.

Lebendaufnahme eines Tasterläufers. Bild: Christian Komposch



Der Tasterläufer-Weltexperte, Erhard Christian. Bild: Christian Komposch

Österreich liegt am Nordrand des Verbreitungsgebietes der gesamten Gruppe der Tasterläufer. Zwei Arten sind hier nachgewiesen: *Eukoenenia spelaea* und *E. austriaca*. Tasterläufer sind in unseren Breiten extrem selten. Die Odelsteinhöhle bei Johnsbach in der Steiermark ist insgesamt erst die 17. Fundstelle in Österreich. Die in dieser Gesäuse-Höhle entdeckte Population der Tasterläufer gehört zu *Eukoenenia spelaea*. Sie stimmt in allen Merkmalen mit jener im eiszeitlichen Schotter von Purgstall in Niederösterreich überein; diese wird zur Unterart *E. spelaea spelaea* gestellt. Sie ist als endemische Unterart der Alpen zu betrachten. Die Odelsteinhöhle ist Österreichs vierte Lokalität mit gesichertem Vorkommen von *Eukoenenia spelaea spelaea*.

Tasterläufer leben in ständiger Dunkelheit unter der Erdoberfläche, teils im Boden, teils in Höhlen. Immer nutzen sie vorhandene Hohlräume: die zarten, feingliedrigen Tiere sind sehr wendig, können aber weder wühlen noch graben. Über Ernährung und Fortpflanzung der Palpigraden ist wenig bekannt. Bisherige seltene Beobachtungen und aktuelle Studien tschechischer Forscher zeigen, dass sie sich von Kleintieren, wie zum Beispiel Springschwänzen, ernähren. Wie diese Beute geschlagen wird, bleibt weiterhin ein Rätsel.

Weitere gezielte spinnentierkundliche Untersuchungen der Höhlenfauna des Nationalparks wären lohnend!

Tasterläufer (Palpigradi)

Verwandtschaft: Spinnen, Weberknechte, Skorpione, Milben
Artenzahl im Gesäuse: 1
Artenzahl in Österreich: 2 Arten, 5 Unterarten
Giftdrüsen: keine
Körpergröße/Spannweite: 0,8 – 2,6 mm
Ernährung: räuberisch
Besonderheit: Reduktion der Augen, Pigmente, zahlreicher innerer Organe; sie tragen einen fadenförmigen Schwanzanhang, der ähnlich dem Schwanz einer Katze aufgestellt und erhoben getragen werden kann.

Alpenbock
Johnsbach 30.7.2019
Bild: Alexander Maringer

Auffallend besonders

ALEXANDER MARINGER

Mit Smartphone oder Digitalkamera halten unsere Besucherinnen und Besucher besondere Tiere und Pflanzen fest und teilen das auch mit uns. Hinter jedem Bild stehen ein besonderes Erlebnis und eine wertvolle Fundmeldung für den Naturschutz.

Sie haben eine spannende Beobachtung?
Senden sie uns gerne ein Bild mit den Details zu Datum und Aufnahmeort (alexander.maringer@nationalpark.co.at)

Junger Seeadler
Landl 21.7.2019
Bild: Reinhard Thaller

Waldbaumläufer
Lettmair Au 10.6.2019
Bild: Alexandra Herg

Schwarzrandmargerite
Sulzkaralm 23.8.2019
Bild: Barbara Bock

Schneehuhn
Zinödl 17.10.2019
Bild: Fabian Kuzmic

Larve der Blattwespe Pristiphora testacea
Zigeunerbrücke 31.7.2019
Bild: Romi Netzberger

Ranger Worldwide

MARKUS BLANK

Weltweit stehen Ranger für den Schutz und die Vermittlung von Natur und auch Kultur ein, manchmal sogar unter Einsatz ihres Lebens, aber immer mit voller Überzeugung und Engagement. Das ist Grund genug, sich ihre Arbeit näher anzuschauen. Begeben wir uns auf eine Reise um die Welt.

Von den USA geht es einmal um die halbe Welt nach Australien.
Mit großer Besorgnis hat in den vergangenen Monaten beinahe die ganze Welt die verheerenden Buschfeuer in weiten Teilen Australiens verfolgt, denen 126.000 km² Land (ca. die Fläche von Österreich und der Schweiz zusammen), 5.900 Gebäude und leider auch 33 Menschen und viele Tiere zum Opfer fielen. Die Lage hat sich aufgrund von starken Regenfällen im Jänner jetzt aber deutlich entspannt.
Natürlich machte das Feuer auch nicht vor den australischen Nationalparken halt. Der Schock sitzt auch hier noch sehr tief.

Ann Walton, *Dorrigo National Park*

Warum wolltest du Park Ranger werden?
Als ich ein Kind war, gab es hier in Australien ein Kinderprogramm namens „Skippy", in dem es um ein Haustierkänguru ging, das zusammen mit den Rangern im Waratah National Park (fiktiv) lebte. Es war eine großartige Sendung. Ich dachte, es wäre fantastisch, ein Ranger zu sein, einheimische Tiere zu sehen und einfach in der Natur zu sein.
Später studierte ein Freund von mir Naturschutz und Parkmanagement. Nachdem ich mit ihm darüber gesprochen hatte, war es mein großer Wunsch, seinem Beispiel zu folgen. Ich wurde angenommen und so begann meine Karriere, die nunmehr 23 Jahre andauert.

Wo arbeitest du momentan und was macht diesen Ort so besonders?
Ich arbeite im Dorrigo Rainforest Center im *Dorrigo National Park (NP)* das am Rande eines Steilhangs an der mittleren Nordküste von New South Wales (NSW) liegt.
Dorrigo NP ist ein Regenwald, der zum Weltkulturerbe von Gondwana gehört. Hier gibt es vier Arten von Regenwald: trocken, subtropisch, warm gemäßigt und kühl gemäßigt. Außerdem beheimatet der Nationalpark feuchte und trockene Sklerophyll (Hartlaub)- oder Eukalyptuswälder. Das andere Hauptmerkmal, das diesen Ort so besonders macht, sind die Wasserfälle, die hier herabstürzen. Am Rande des Gebirgszugs führen die Wetterbedingungen zu mehr Regen. Der *Dorrigo NP* ist auch einer der wenigen Nationalparks, der nicht von den verheerenden Bränden der letzten 6 Monate betroffen war.

Ann Walton
Bild: Dorrigo National Park

Wo hast du zuvor gearbeitet?
Vor dem *Dorrigo NP* war ich Ranger für das Naturschutzgebiet *Muttonbird Island*, ein bedeutender Ort für die lokale Gumbayngirr Aborigines Gemeinschaft (Aborigines sind die australischen Ureinwohner) und ein beliebter Platz bei Besuchern. Es ist auch eine Brutstätte für den Keilschwanz-Sturmtaucher, ein Seevogel, der über weite Strecken zieht. Dort habe ich sehr eng mit der örtlichen Aborigines-Gemeinde zusammengearbeitet und auch Führungen auf dieser Insel ins Leben gerufen, die durch Aborigines geleitet wurden. Außerdem war ich dort Ranger für Meeresfauna. Jedes Mal, wenn eine Meeresschildkröte verletzt an Land gespült wurde, habe ich die Schildkröte untersucht, registriert und dafür gesorgt, dass sie zur Pflege in eine Auffangstation kommt. Wenn Schildkröten am Strand genistet haben, wurde ich gerufen, um das Nest vor Raubtieren und Menschen zu schützen. Ich leitete auch die Befreiungen von Walen aus Netzen und Seilen und half bei Wal- oder Delfinstrandungen. Meistens handelte es sich um Buckelwale.

Was sind deine Hauptaufgaben?
Als Ranger im *Dorrigo NP* bestand meine Hauptaufgabe darin, Planungsdokumente für Feuer, Schädlinge, Naturschutzarbeiten sowie Umweltprüfungen zu erstellen und die Bevölkerung in Naturschutzprogramme einzubinden. Eine weitere Hauptaufgabe von mir war die Arbeit mit Freiwilligen, die sich hauptsächlich um die Tier- und Pflanzenwelt kümmerten. Ich war auch sehr in der Zusammenarbeit mit der Aborigines-Gemeinschaft engagiert, insbesondere im Bereich Interpretation und der kulturellen Feierlichkeiten der Aborigines.
Jetzt bin ich ein Teamleiter, also kein Ranger mehr. Ich verwalte jetzt das Ranger-geführte Programm und die Regenwald-Besucherzentren hier an der Nordküste von NSW. Ich leite auch die Weiterentwicklung der Besucheran-

Rangerhut
Bild: Thomas Sattler

Dorrigo National Park
Bild: Dorrigo National Park

Dorrigo National Park
Bild: Dorrigo National Park

gebote (Erlebnisse) in den Nationalparks der Nordküste.

Wir würdest du Wildnis definieren?
Wildnis hier in New South Wales ist eine Klassifizierung des erhöhten Schutzstatus. Grundsätzlich bedeutet dies, dass Freizeitaktivitäten und Bebauungen in Wildnisgebieten nicht gestattet sind. Schädlings-, Feuer- und Unkrautbekämpfung sind weiterhin erlaubt, diese müssen aber genehmigte Pläne haben, die aufzeigen, wie die Wildnis dabei geschützt wird. Das Wandern durch die Wildnisgebiete ist weiterhin erlaubt, es werden jedoch keine Besuchereinrichtungen bereitgestellt. Wildnisgebiete sind meistens auch eher abgelegene Gebiete.

Wie würdest du etwas den Besuchern zeigen, das du eigentlich schützen möchtest, ohne es zu zerstören?
Grundsätzlich glauben wir, dass Menschen kein Bedürfnis haben etwas zu schützen, solange sie nicht eine Beziehung dazu aufbauen konnten. Aus diesem Grund forcieren wir das Wandern im Regenwald und bieten Ranger-geführte Programme an, damit die Menschen die Natur erleben und ein Verständnis und eine Wertschätzung dafür entwickeln können. Wir wollen auch deutlich mehr Möglichkeiten der Naturerfahrung für Menschen anbieten, die aber dabei immer noch nachhaltig sind und den Naturschutz respektieren. Dadurch können wir einen größeren Markt ansprechen und erhoffen uns davon, dass sich immer mehr Menschen für den Naturschutz einsetzen und es auch immer mehr zu einem Mainstream wird.

Dorrigo National Park
Bild: Dorrigo National Park

Die verheerenden Buschbrände
Bild: DPIE

Mit großer Sorge haben wir die Berichte über die Buschbrände in Australien verfolgt. Waren du und dein Nationalpark betroffen?
Viele unserer Parks sind von den Buschbränden betroffen. Es war einfach verheerend. Sie beginnen sich langsam wieder zu erholen, aber wir beginnen jetzt erst zu realisieren, dass die Artenvielfalt für immer verloren ist. Viele von uns kämpften monatelang ununterbrochen gegen die Brände und trauern jetzt um den Verlust der biologischen Vielfalt (wir nennen es Öko-Trauer), sowie um den persönlichen Verlust von Häusern und Grundstücken. Es ist nur reines Glück, dass keiner unserer Mitarbeiter während der anhaltenden und intensiven Brände getötet wurde. Es war wirklich beispiellos und wir alle sind immer noch geschockt über das Ausmaß der Katastrophe. Einer der Parks, für den ich vor ein paar Jahren als Ranger gearbeitet habe, der *Cathedral Rock NP*, ist zu 100 % verbrannt. Dieses Feuer wurde von einem Brandstifter gelegt. Die meisten Brände wurden aber durch Trockengewitter verursacht. So ein Gewitter kann in einer Gegend gleichzeitig bis zu hundert Feuer auslösen.
Wir haben zwar eine ausgezeichnete Tracking-Software, die Blitze erkennen kann, aber wir hatten einfach nicht die Ressourcen, um alle zu überprüfen, da wir bereits mit so vielen anderen Bränden beschäftigt waren.

Dadurch und zusätzlich durch die trockenen, heißen und sehr windigen Bedingungen wuchsen und breiteten sie sich so unaufhaltsam aus. Gegen Mutter Natur in ihrer wildesten Form waren unsere Eindämmungsversuche einfach chancenlos.

Wie stehst du zum Prozessschutz, zum „Natur, Natur sein zu lassen", besonders jetzt im Bezug auf die verheerenden Buschbrände?
Ich persönlich bin der Meinung, hätte der Mensch die Natur Natur sein gelassen, könnte die Natur die Prozesse auch selbst bewältigen, weil alles ein natürlicher Kreislauf ist. Aber wir haben die natürlichen Systeme irreparabel beschädigt und verändert. Also nein, Feuer würde ich nicht ohne ein gewisses Management brennen lassen.
Derzeit wird in Australien viel über die Wirksamkeit der „kontrollierten Brände" diskutiert. Hierbei handelt es sich um das kontrollierte Abbrennen von gefährlich großen Mengen an brennbarem Material, um bei natürlichen Bränden die Brandintensität und das Brandausmaß zu reduzieren.
In diesem letzten Jahr hätten die kontrollierten Brände die Intensität und Heftigkeit der Buschfeuer nicht verhindert, da wir über 5 Jahre Dürrebedingungen hatten. Somit wurde keine Feuchtigkeit im Boden gespeichert, die Vegetation starb, einschließlich großer Waldgebiete. Zudem brannten jetzt auch die Regenwälder, die eher feuchte Umgebungen sind und ein Feuer stoppen.
Bereiche, die erst 2 Monate vor den Buschfeuern kontrolliert abgebrannt wurden, brannten jetzt wieder, ohne dass die Intensität abnahm.
Der Klimawandel ist definitiv die Triebkraft dieser Brände, und leider tun unsere Politiker nichts, um der Ursache entgegen zu wirken.

Überlebenswille
Bild: Simon Hemer

Verbrannte Wälder so weit das Auge reicht, aber das Leben kommt zurück
Bild: Simon Hemer

Pip Cleeland
Bild: Phillip Island Nature Parks

Pip Cleeland, *Phillip Island Nature Park*

Warum wolltest du Park Ranger werden?
Ich war schon immer eine Naturbegeisterte. In meiner Heimat Schottland habe ich mich sehr viel mit Papageientauchern beschäftigt. Als ich aber die Chance bekam, als Ranger für die weltberühmte *Pinguin Parade* zu arbeiten, konnte ich einfach nicht widerstehen.

Wo arbeitest du momentan und was macht diesen Ort so besonders?
Ich arbeite im *Phillip Island Nature Park* in Victoria (Australien). Besonderheiten hat der Park viele zu bieten, berühmt ist *Phillip Island* aber für die *Pinguin Parade*, die jede Nacht stattfindet.

Was ist die *Pinguin Parade*?
Die *Pinguin Parade* ist die bekannteste Wildtier-Touristen-Attraktion Australiens. Jede Nacht, bei Einbruch der Dunkelheit, kommen die Zwergpinguine aus dem Meer, um den Raubtieren zu entkommen. Momentan nutzen ungefähr 3000 Pinguine den Strand der Pinguin Parade, um ans Land zu kommen. In der gesamten Kolonie auf Phillip Island leben rund 32.000 Pinguine. Wir freuen uns, dass die Anzahl weiter zunimmt, da wir alle eingeschleppten europäischen Rotfüchse von der Insel entfernt haben.

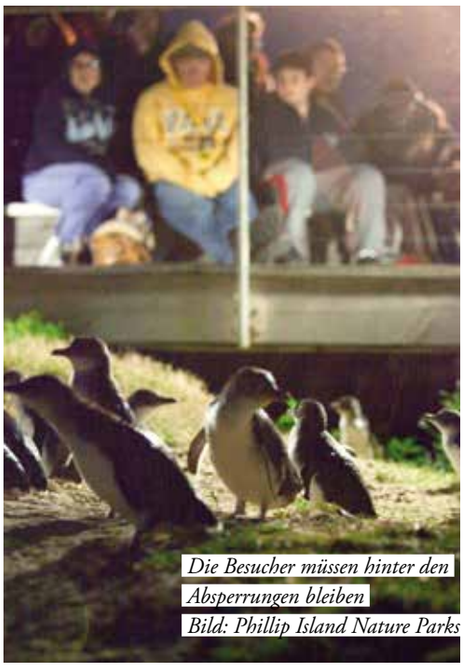
Wo hast du zuvor gearbeitet?
Das ist mein erster Job als Ranger. Zuvor arbeitete ich zusammen mit meinem Ehemann bei Baumpflanzungs- und bei „Landcare"-Projekten mit. „Landcare" ist eine gemeinnützige Organisation in Australien, in der lokale Gruppen von Freiwilligen die ursprüngliche Natur wiederherstellen. Ursprünglich konzentrierten sich die Projekte auf landwirtschaftliches Ackerland. Die Idee war, dass Landwirte, Naturschützer und Wissenschaftler zusammenarbeiten könnten, um sowohl die landwirtschaftliche Qualität, als auch die natürlichen Ökosysteme zu verbessern. Das Landcare-Konzept wurde später um Gruppen erweitert, die an Grünflächen, Wasserstraßen, Stränden und größeren Parkflächen arbeiten (https://landcareaustralia.org.au/).

Was sind deine Hauptaufgaben?
Meine Hauptaufgabe ist es, die Besucher während der Parade zu führen. Oft begleite ich kleine Gruppen auf privaten Touren, um die Pinguine ganz nah zu sehen, andererseits stehe ich am Strand vor der Haupt-Tribüne, um eine Einführung zur nächtlichen Parade vor mehr als 1000 Menschen zu geben.

Pinguin Parade
Bild: Phillip Island Nature Parks

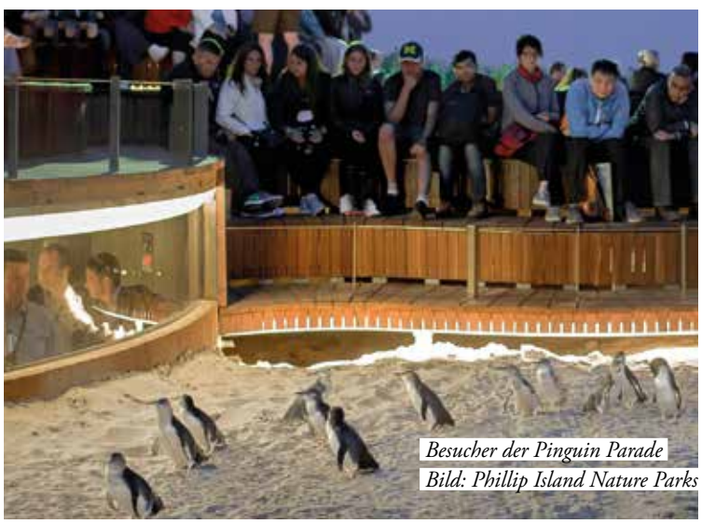
Phillip Island Nature Park
Bild: Phillip Island Nature Parks

Tribüne für die Pinguin Parade
Bild: Phillip Island Nature Parks



Die Besucher müssen hinter den Absperrungen bleiben
Bild: Phillip Island Nature Parks

Pinguin Parade
Bild: Phillip Island Nature Parks



Besucher der Pinguin Parade
Bild: Phillip Island Nature Parks

Eure Besucher kommen ja den Pinguinen recht nahe. Habt ihr Probleme mit Besuchern, die die Pinguine füttern oder streicheln möchten?
Unser Hauptproblem ist, dass die Besucher Fotos machen möchten und der Blitz die Pinguine blenden kann. Wir Ranger verbringen viel Zeit damit, den Menschen zu erklären, weshalb sie keine Bilder machen dürfen.

Gibt es bei euch Störungen der Wildtiere durch Menschen und wie geht ihr damit um?
Die Besucher müssen hinter Zäunen bleiben und werden von der eigentlichen Pinguinkolonie getrennt gehalten. Sie könnten sonst die unterirdischen Höhlen der Pinguine zum Einsturz bringen und auch ihre Bewegungsfreiheit einschränken.

Wie würdest du etwas den Besuchern zeigen, das du eigentlich schützen möchtest, ohne es zu zerstören?
Ich glaube, dass es am wichtigsten ist, die Besucherzahlen zu beschränken, die Besucher hinter geeigneten Absperrungen zu halten und ihnen zu erklären, warum dies zum Wohle der Tierwelt so wichtig ist.

Warst du oder der *Phillip Island Nature* Park von den verheerenden Buschbränden in Australien betroffen?
Wir hatten Glück. Das Feuer war nicht in unserer Nähe und die Pinguine sind sowieso die meiste Zeit im Meer. Aber die zunehmende Hitze kann zum Problem für junge Pinguine in ihren Höhlen werden. Wir blicken mit großer Sorge auf die weitere Erwärmung durch den Klimawandel!

Herzlichen Dank Ann und Pip für eure Zeit und die Informationen, die ihr mit uns geteilt habt. Ein besonderer Dank gilt euch aber für euer Engagement für unser Naturerbe.

Luchs Trail

ARGE LUCHS TRAIL

Durch Österreichs Wilde Mitte.
Der Luchs Trail ist ein buchbarer Weitwanderweg mit 11 Etappen durch drei international anerkannte Großschutzgebiete und berührt Österreichs erstes Weltnaturerbe (UNESCO Weltnaturerbe Buchenwälder). Er führt durch Österreichs wilde (Wald-)Mitte und geht vom Nationalpark Kalkalpen über den Nationalpark Gesäuse durch das Wildnisgebiet Dürrenstein nach Lunz am See.

Luchs Trail
Bild: Max Mauthner

Ein Trail zugunsten der Luchse

Der Luchs ist Sinnbild für die Mystik der Wildnis und intakte großflächige Lebensräume. Naturnahe und ursprüngliche Wälder, bizarre Felsen und tosende Wasser – der dem Luchs gewidmete Weitwanderweg macht wilde Natur erlebbar. Er führt durch ein Gebiet, das von der Alpenkonvention als Pilotregion für den ökologischen Verbund ausgezeichnet wurde. Das Ziel ist es, einen funktionalen Biotopverbund zu sichern, der möglichst vielen waldgebundenen Arten den Austausch zwischen ihren Kernlebensräumen ermöglicht. So auch dem Luchs, dem diese Landschaft wieder zur Heimat geworden ist.

Die wildromantische Berglandschaft im Dreiländereck zwischen Oberösterreich, Niederösterreich und der Steiermark ist wahrscheinlich das größte naturnahe Waldgebiet Mitteleuropas. Deshalb fühlt sich auch der Luchs hier wohl. Der Trail macht auf diese gefährdete Tierart aufmerksam und trägt somit zu ihrem Schutz und Überleben bei. Dass der Trail zugleich durch ein äußerst attraktives Bergwandergebiet führt, ist eine glückliche Fügung des Zufalls.
Als Wanderer am Luchs Trail bist du gefordert! Die Etappen sind lang und überwinden einige Höhenmeter. Auch deine Sinne werden gefordert, heißt es doch, Augen und Ohren offenzuhalten. Aber keine Sorge, auch wenn du den Luchs nicht zu Gesicht bekommst: du spürst die Gegenwart des Wunderbaren.

www.luchstrail.at
www.bookyourtrail.com

Wanderbüchlein „Luchstrail – Durch Österreichs wilde Mitte“

Kostenlos im Infobüro Admont und in Infostellen entlang des Luchs Trails

Wanderführer „Luchstrail – Durch Österreichs wilde Mitte“

KRAL Verlag
Erscheinungsdatum: Frühling 2020
ISBN: 978-3-99024-879-9
Format: 20 cm x 11 cm
Preis: 17,90 Euro

Trans Nationalpark

450 Kilometer und 11.500 Höhenmeter
Bild: Stefan Leitner

DAVID OSEBIK, THOMAS SATTLER

Hast du gewusst, dass es nur sechs Nationalparks in Österreich gibt?
...und zwei davon verbindet die Trans Nationalpark! Nämlich den Nationalpark Kalkalpen in Oberösterreich und den Nationalpark Gesäuse in der Steiermark. Und das mit dem Fahrrad – ganz egal, ob Anfänger oder Profi, mit dem Mountainbike oder E-Bike. Die Trans Nationalpark bietet auf jeden Fall ein einzigartiges Naturerlebnis mit atemberaubenden Ausblicken. Je nach Kondition auf der 450 Kilometer langen Rundtour mit 11.500 Höhenmetern oder doch lieber auf den kürzeren Tagesetappen.
Aber bitte beachte, dass Mountainbiken in den beiden Nationalparks nur in der Zeit von 01. Mai bis 31. Oktober erlaubt ist. Gönnen wir den Wildtieren ihre Winterruhe!

Einmal aufladen bitte
Bild: Erwin Haiden

Mountainbiken durch 2 Nationalparks

Die TRANS NATIONALPARK führt in einem Rundkurs vom oberösterreichischen Enns- und Steyrtal durch den Nationalpark OÖ. Kalkalpen in die Ferienregion Pyhrn-Priel und weiter in den Nationalpark Gesäuse in der Steiermark; über das Hügelland der Voralpen schließt sich der Kreis. Die außergewöhnlichen Landschaften der Nationalparks und deren Umgebung versprechen einmalige Erlebnisse: auf einsamen Forststraßen führt die MTB-Tour vorbei an bizarren Felswelten zu atemberaubenden Ausblicken und auf urige Almhütten, wo regionale Köstlichkeiten als Belohnung warten. Ortskundige Guides, die auf geführten Touren manch Unbekanntes offenbaren, stehen bereit und wissen, wo die nächste gemütliche Alm für die Einkehr liegt.

Entlang der Strecke kann zwischen komfortablen Gasthöfen, Pensionen und Hütten als Unterkunft gewählt werden. Packages mit Guide und/oder Gepäckstransfer sind in Ausarbeitung. Die Trans Nationalpark ist auch für E-Bikes geeignet, diese können an zahlreichen Verleihstellen, wie beispielsweise im Nationalpark Pavillon in Gstatterboden, ausgeliehen werden.

An einer eigenen Rennradtour auf der Trans Nationalpark wird auch schon gebastelt.

www.transnationalpark.at

Unterwegs mit dem E-Bike
Bild: Andreas Hollinger

Köstliches auf der Alm
Bild: Erwin Haiden

Die Gesäuse Startrampe

Andreas Hollinger und Christina Geyer
Bild: Andreas Jakwerth

ANDREAS HOLLINGER, CHRISTINA GEYER, JOHANNES TERLER

In der Region um den Nationalpark Gesäuse ist die Stimmung positiv. Zwar hört man keine Jubelchöre, wie einfach und schön das Leben wäre, doch blicken die Menschen optimistischer in die Zukunft, als das vor einem Jahrzehnt der Fall war. Vieles hat sich sehr gut eingerichtet: Wirtschaft und Gewerbe florieren, Industriearbeitsplätze scheinen gesichert zu sein, touristisch geht es auf soliden Beinen bergauf und die Schutzgebiete Natur- und Geopark Steirische Eisenwurzen und Nationalpark Gesäuse sind ein fixer Bestandteil der öffentlichen Wahrnehmung geworden. Besonders erwähnenswert ist, dass manche Betriebe motivierte Nachfolger gefunden haben. Kinder kommen nach Ausbildung und dem notwendigen beruflichen Erfahrungsammeln in der großen Welt doch vermehrt wieder zurück in ihre Heimat. Aber es gibt auch andere, die den Reiz und die Vorzüge des Gesäuses sehen und offenbar an unsere Region glauben – „Zuzügler".

Warum wählen junge, bestens ausgebildete Menschen, die sich mitten im Aufbau ihrer Karrieren befinden, das Gesäuse zu ihrem Lebens- und Karrieremittelpunkt? Andreas Hollinger (AH) hat in der schwierigen Zeit der Coronakrise bei zwei „Zuzüglern" nachgefragt. Das Gespräch mit Christina Geyer (CG) und Johannes Terler (JT) fand digital und leider nicht persönlich bei Kaffee und Kuchen statt.

AH: Christina, du hast eine fixe Anstellung beim Magazin Bergwelten, das zum Red Bull Media House gehört, gehabt. Du bist von einer schönen Bergregion zu anderen geschickt worden, um von dort zu berichten und das nicht nur in den Alpen, sondern weltweit. Ein Traumjob, möchte man glauben. Warum kam dann doch in dir der Wunsch nach Veränderung auf und warum hast du das Gesäuse zu deinem Lebensmittelpunkt gemacht?

CG: Meine Zeit bei Bergwelten hat zu dieser Entscheidung schon maßgeblich beigetragen. Gerade weil ich so viel unterwegs war habe ich bald einmal festgestellt, dass ich zwar immer voll der Vorfreude in die Berge fahre, aber zusehends weniger gern zurück in die Stadt komme. Wenn es um impulsive Hals-über-Kopf-Entscheidungen geht, fackel ich nicht lange herum. Und so habe ich quasi binnen eines Telefonats mit David Osebik beschlossen, dass ich meinen Lebensmittelpunkt ins Gesäuse verlegen werde. Woran man sein Herz verliert, lässt sich oft gar nicht wirklich rational argumentieren und begründen. Aber das Gesäuse hat mein Herz vor Jahren schon im Sturm erobert. Erstmals war ich ja schon 2014 hier und es war wirklich ein bisschen wie Liebe auf den ersten Blick. Daran hat sich bis heute nichts Wesentliches geändert. Die Kündigung bei Red Bull, der Wegzug aus meiner Heimatstadt Wien, der Neubeginn in meinem kleinen Holzhäusl bei Admont – das ist rückblickend alles sehr schnell gegangen. Es war fast so, als hätte mich irgendeine Art von Urinstinkt in den Robotermodus geschalten, um sicherzustellen, dass ich möglichst schnell dort landen könnte, wo ich mutmaßlich viel glücklicher als in der Großstadt sein würde. Klingt kitschig, ist es auch. Aber darum nicht weniger wahr.

AH: Wie lange hast du deinen Lebensmittelpunkt schon hier verankert?

CG: Ich bin jetzt seit bald zwei Jahren hier und ehrlich: In der Früh die Vorhänge aufzuziehen und in die Nordwände der Hochtorgruppe zu sehen, allein dieser Blick war es allemal wert.

AH: In welcher Sparte bist du derzeit tätig? Womit verdienst du dein Geld für die täglichen Ausgaben?

CG: Ich habe mich mit der Verlagerung meines Lebensmittelpunkts selbstständig gemacht und arbeite jetzt als freie Journalistin im Gesäuse. Ich mache also immer noch genau das, was ich auch in meiner Zeit vor dem Gesäuse beruflich gemacht habe: Ich schreibe. Mit dem feinen Unterschied, dass ich mittlerweile die Freiheit habe, vormittags schnell noch auf irgendeinen Berg hinaufzulaufen, ehe ich in die Tasten zu hauen beginne.

AH: Hast du mit deiner Entscheidung jemals gehadert oder sie bereut?

CG: (lacht) Das ist leicht: Nein.

AH: Johannes, bei dir ist die Situation ähnlich: Du warst Teil eines unglaublich erfolgreichen Teams. Bei der Digitalagentur „Towa" in Vorarlberg warst du in einer Schlüsselposition in der Kundenakquise. Du hast mit sehr großen Kunden gearbeitet. Warum bist du in die riskante Lebenswelt der Selbstständigen gegangen und was hat das Gesäuse damit zu tun?

JT: Der Tourismusverband Gesäuse war einer meiner ersten Kunden bei meinem alten Arbeitgeber TOWA in Vorarlberg. Das war im Jahr 2015 und ich war relativ frisch bei der damals noch kleinen Digitalschmiede. Als gebürtiger (Ost-)Steirer hat mich die Anfrage aus der Heimat natürlich besonders gefreut und als ich dann die Personen hinter dem Projekt kennenlernen durfte, war klar – das ist viel mehr als nur ein weiterer Kundenauftrag. Wie dann später auch der Nationalpark Gesäuse und schließlich das Stift Admont Kunden wurden, war ich emotional schon sehr stark mit der Region verbunden. Und so ist über die Jahre hinweg eine große Zuneigung zu diesem besonderem Fleckchen Erde und den Menschen hier entstanden. Der Wunsch, einmal selbstständig tätig zu sein, hat mich schon sehr lange begleitet, weil ich darin die Möglichkeit gesehen habe, mich bestmöglich kreativ zu entfalten und nachhaltigen Wert stiften zu können. Und im Jahr 2019 hat sich dann alles irgendwie gefügt – die Zeit war reif, wie man so schön sagt – und ich habe im Gesäuse meine neue Heimat gefunden – privat wie beruflich.

AH: Wie heißt deine Agentur und was kann man bei dir kaufen?

JT: Meine Firma heißt „PILUM digital“ (eine kleine Hommage an meine große Liebe für die römische Antike) und ich möchte mit meiner Arbeit Unternehmen und Organisationen dabei unterstützen, digitale Kommunikation zu verstehen und bestmöglich einzusetzen. Das geht von der digitalen Markenentwicklung, über strategische Kommunikationskonzepte bis hin zur täglichen Umsetzung im Bereich Online Marketing. Dabei steht für mich aber der Wissenstransfer an oberster Stelle und deswegen arbeite ich auch am liebsten eng mit meinen Kunden zusammen, so dass Projekte immer eine Kooperation sind. Am besten gefällt mir daher die Bezeichnung Enablement-Partner für das was ich tue, ich sehe mich hier als Befähiger und Brückenbauer.

AH: Johannes, würden Ballungsräume – Wien, Graz, Salzburg, Linz – mit ihren vielen unterschiedlichen Unternehmen und Agenturen nicht ganz andere Möglichkeiten für dich bieten?

JT: Natürlich gibt es in den Städten eine größere Dichte an potentiellen Kunden und auch ein ausgeprägteres Ökosystem für Kreative und Start-Ups. Aber darum geht es mir gar nicht, denn ich sehe riesiges Potential im ländlichen Raum als idealer Nährboden für junge Unternehmen aus der Kommunikationsbranche. Wir leben zu 100 % digital vernetzt, ich kann von zu Hause aus mit meinem Laptop Kunden in der ganzen Welt betreuen. Am Land ist die Lebensqualität höher und die Lebenskosten geringer, z.B. wenn man ein Büro mieten will. Das sind Vorzüge, die eine große Auswirkung haben. Daher bin ich auch überzeugt, dass es in den nächsten Jahren in einigen Bereichen zu einer Umkehr der Landflucht, eine Stadtflucht sozusagen, kommen wird.

Johannes Terler
Bild: Stefan Leitner

AH: Bei Christina ist das Umziehen ins Gesäuse doch sehr stark mit der Liebe zu den Bergen verbunden und mit dem Drang, ihnen nahe zu sein, um regelmäßig hinauf steigen zu können, wie sie auch in ihrem aktuellen Buch „Heilkraft der Alpen“ schreibt. Du bist nicht so der Alpinist. Was macht es bei dir aus?

JT: Bei mir sind das ganz klar zwei Dinge: Auf der einen Seite die große Liebe zur Natur, die Leidenschaft zum Draußensein. Auf der anderen Seite aber auch in einer Region tätig sein zu dürfen, in der meiner Meinung nach noch viel Potential schlummert. Nachdem ich ja neben meiner Selbstständigkeit auch im Tourismusverband tätig bin, darf ich hier auch aktiv an der Regionalentwicklung mitarbeiten. Als studierter Touristiker mit Schwerpunkt Destinationsmanagement finde ich das unglaublich spannend und es macht einen sehr großen Reiz aus.

AH: Wo seht ihr euch in ein paar Jahren stehen? Ist das Gesäuse ein geplanter, entschleunigter Zwischenschritt, oder seid ihr gekommen um zu bleiben?

CG: Ich habe mir vorgenommen, keine ultimativen, letztgültigen Pläne mehr zu schmieden (lacht). Ich habe vor Jahren schon einmal in Hamburg gelebt und dort für eine Philosophie-Zeitschrift gearbeitet, ich war davon überzeugt, dort für immer zu bleiben. Es kam anders. Ich ging doch wieder zurück nach Wien, habe bei Bergwelten begonnen und wieder geglaubt: Das ist es jetzt. Wieder lag ich falsch. Alles was ich sagen kann ist, dass ich derzeit sehr glücklich und zufrieden bin und mir – Stand heute – so bald keine andere Heimat als das Gesäuse vorstellen kann.

JT: Also, ich kann mir aktuell keinen anderen Ort auf der Welt zum Leben vorstellen und da habe ich durch meine Reisen doch schon einiges gesehen. Das Gesäuse ist definitiv ein Ort zum Verweilen, vielleicht dauerhaft.

AH: Wie geht ihr mit der aktuellen Krise rund um Corona um. Würdet ihr da in eurem „alten“ Leben besser aufgehoben sein?

CG: Ich bin ja nach wie vor jeden Tag aufs Neue in mein Zuhause verliebt, in die Berge, die Wälder, meinen Garten. Mit Corona ist aus dieser Liebelei eine inbrünstige Liebe erwachsen. Ich war wohl noch nie so glücklich, nicht in der Stadt sein zu müssen, und das will etwas heißen, denn ihr habe ich auch schon in Prä-Corona-Zeiten nicht wirklich nachgeweint. Es hat etwas zutiefst Beruhigendes, in solch bewegten Zeiten der Verunsicherung von Natur umgeben zu sein. Ich gehe jeden Tag spazieren oder radfahren, jedenfalls: Raus. Und dann stehen sie da, diese großartigen Berge, völlig unberührt von den aktuellen Entwicklungen. Die stehen da wie eh und je, da ist Corona dann zumindest kurzzeitig wirklich sehr weit weg. Und freilich ist auch unser Nachbarschaftsnetzwerk eine große Stütze. Ich bin von unglaublich liebenswürdigen und großherzigen Nachbarn umgeben, Johannes ist einer davon. Da liegen dann schon einmal Blümchen vor der Türe oder ein selbstgebackener Kuchen. Obwohl wir also gerade nicht physisch wahrhaftig zusammen sein können, sind wir es so irgendwie doch.

JT: Auch wenn die Krise natürlich jetzt alle hart trifft und ich aktuell sehr besorgt um die lokale touristische und gastronomische Infrastruktur bin, so muss ich ehrlich sagen, dass es für mich keinen Ort der Welt gibt, wo ich mich aktuell besser aufgehoben fühlen würde als hier im Gesäuse. Ich habe um mich herum alles was ich brauche und wenn die eigenen vier Wände einmal zu eng werden, kann man einfach raus in die Natur gehen. Wirtschaftlich heißt es jetzt natürlich Zähne zusammenbeißen und versuchen, das Beste daraus zu machen. Aber jede Krise ist auch eine Chance, davon bin ich überzeugt.

Vielfalt vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Verortungen
Bild: Michael Braunsteiner

Derzeit sind die Öffnungszeiten 2020 des Museums im Stift Admont noch nicht absehbar! Die hier beschriebene Sonderausstellung wurde auf 2021 verschoben!

MICHAEL BRAUNSTEINER

Das 1074 gegründete Benediktinerstift Admont bietet ein Gesamterlebnis der besonderen Art. Seit Jahrhunderten wirkt dieses älteste bestehende Kloster in der Steiermark als spirituelles und kulturelles Zentrum mit enormer Strahlkraft.

Highlight des Stiftsbesuches ist die größte Klosterbibliothek der Welt mit ihren 70.000 Bänden. Die 1776 vollendete Admonter Stiftsbibliothek ist eines der bedeutendsten Gesamtkunstwerke des europäischen Spätbarocks. Verschiedene Kunstgattungen finden sich hier zu einer Einheit verschmolzen. Das nach modernsten internationalen Kriterien ausgestattete Museum erstreckt sich über drei Etagen. Es bietet überraschende Vielfalt: Handschriften und Frühdrucke, sakrale und profane Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart, ein Gotik-Museum mit der „Sammlung Mayer“, naturhistorische Sammlungen, multimediale Stationen, Ausstellungen und Veranstaltungen.

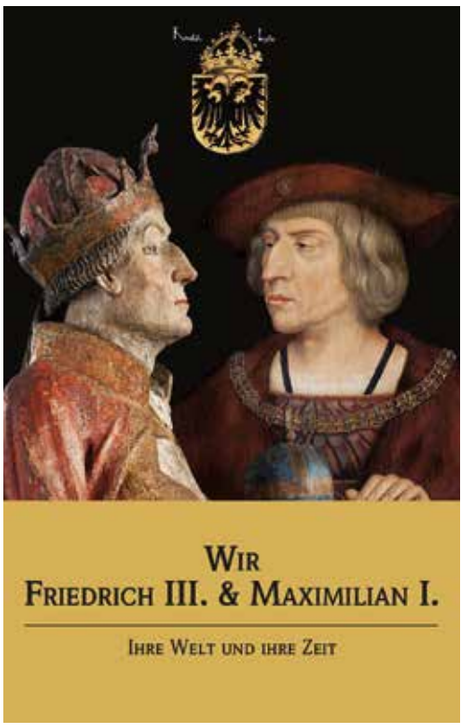
Die Sonderausstellung ist der faszinierenden Welt der beiden Kaiser Friedrich III. und seines Sohnes Maximilian I. gewidmet. Erleben Sie eine facettenreiche Zeitreise mit den beiden Habsburger Persönlichkeiten und ihrem Umfeld an der Schwelle zwischen Spätgotik und Renaissance, zwischen dem ausgehenden Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Gezeigt werden ca. 200 Objekte, die aus der Sammlung Mayer und aus 45 Leihgeberinstitutionen aus Österreich, Deutschland und Südtirol stammen. Dieses fulminante Zusammenspiel ist mit dem Titel „WIR FRIEDRICH III. & MAXIMILIAN I. – Ihre Welt und ihre Zeit“ zu erleben und zu entdecken.

Im Museum für Gegenwartskunst sehen Sie die Ausstellung „VERORTUNGEN . MADE FOR ADMONT #fotografie“. MADE FOR ADMONT feiert heuer sein 20-jähriges Bestehen. Seit nunmehr zwei Jahrzehnten werden regelmäßig Künstlerinnen und Künstler zu einem konstruktiven Dialog auf gleicher Augenhöhe in das Stift eingeladen. Beide Seiten agieren als Partner, die ihre Welten in Berührung bringen und aufeinander reagieren lassen – mit dem Ziel, einen künstlerischen Prozess in Gang zu setzen. In den letzten beiden Jahrzehnten sind zahlreiche großartige Kunstwerke aus diesen Begegnungen entstanden. Es wurden wechselseitig Impulse kreiert, Mehrwerte für beide Seiten geschaffen. Eine eigene Sammlung ist daraus entstanden.

Die gezeigten Werke sind das Ergebnis spezifischer Verortungsprozesse mit Bezug zur Region, zum Stift und zu den hier tätigen Menschen, zum Museum und zu dessen Inhalten. Das Medium Fotografie spielt für die MADE FOR ADMONT-Schiene eine zentrale Rolle. Die Ausstellung VERORTUNGEN bietet Einblicke in die Entstehungsprozesse wichtiger Werkzyklen aus dem MADE FOR ADMONT-Fundus. Sie zeigt das Stift Admont aus unerwarteten Perspektiven.
In einem neu adaptierten Teil im Museum Gegenwartskunst zeigen wir das malerische und grafische Frühwerk von Hannes Schwarz (1926 – 2014).
Im Dialog mit dem Naturhistorischen Museum mit Bezug zu brennenden Umwelt-Themen unserer Zeit positionieren sich die Künstlerischen Interventionen „Insekten“ von Lisa Huber und „Walden“ von Daniel Zimmermann.

Im Museumsshop bietet sich die Möglichkeit zur Verkostung der stiftseigenen, international prämierten „Dveri Pax“ – Weine. Sie können diese auch im Stiftskeller oder im Hotel Spirodom genießen, selbstverständlich neben weiteren kulinarischen Genüssen.
Vielfalt erfreut! Es lebe die Vielfalt!

Insekten
Bild: Michael Braunsteiner

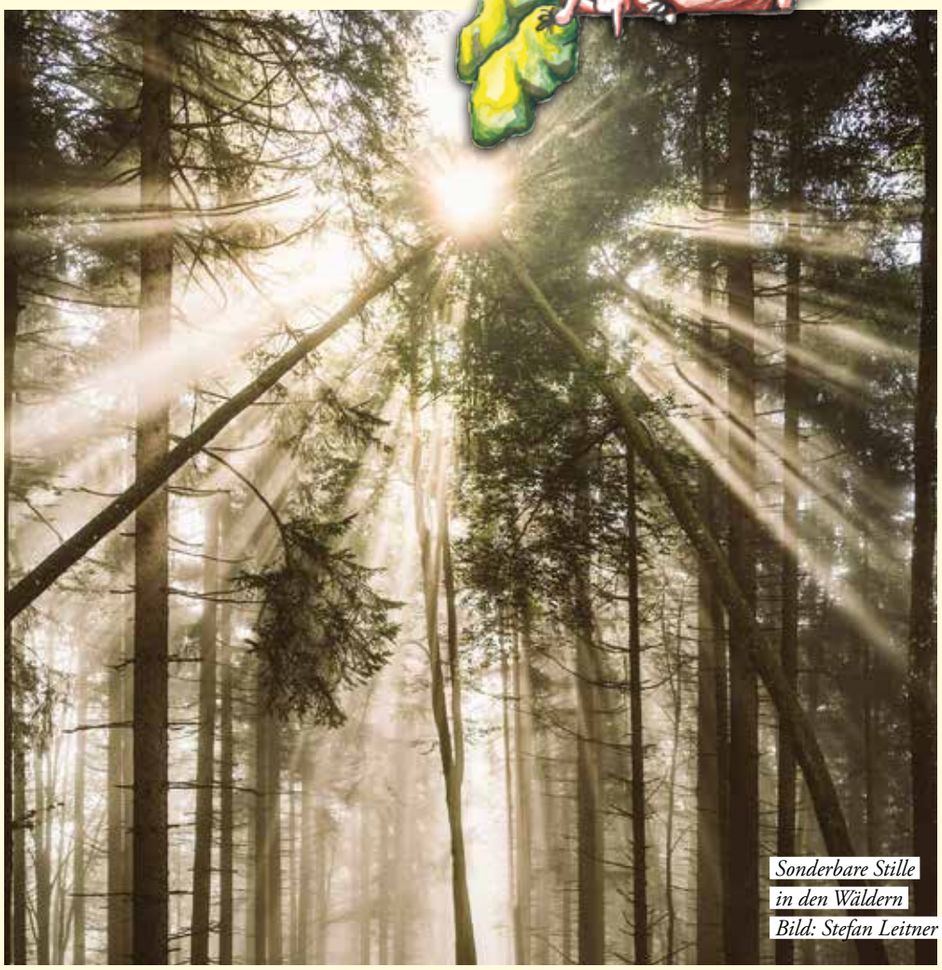


Benediktinerstift Admont
Bibliothek und Museum
8911 Admont 1

Telefon: +43 3613 2312 604
Fax: +43 3613 2312 610
E-Mail: museum@stiftadmont.at
www.stiftadmont.at

DAS GSEISERL

Hallllllo liebe Kinder !!!



Sonderbare Stille in den Wäldern
Bild: Stefan Leitner

Als alter Berggeist, der ich nunmal bin, habe ich ja wirklich schon viele Dinge erlebt und dachte eigentlich, dass mich so schnell nichts mehr aus der Ruhe bringen, oder gar ins Erstaunen versetzen könnte... dachte ich! Denn das, was ich diesen Frühling in meinen Bergen erleben durfte, war sogar für mich eine erstaunliche und gar seltsame Überaschung! Und weil ich gerade von „aus der Ruhe bringen“ sprach, war es genau jene Stille, die ich in diesen ersten Frühlingswochen vernahm, die so außergewöhnlich war und mir ein heftiges Stirnrunzeln verursachte... Doch es war nicht jene Stille, an die ihr wahrscheinlich nun denken werdet, die in meinen geliebten Bergen Einzug hielt, nein, nein... denn eigentlich waren ja die Wälder und Gipfel von vielerlei Stimmen und Zwitschern, Summen und Brummen erfüllt – im Gegenteil sogar, viel deutlicher als sonst konnte ich die schiere Lebensfreude all meiner zweiflügeligen und vier- und sechsbeinigen Freunde hören, die die beginnende warme Jahreszeit auf's Heftigste begrüßten! In all diesen Konzerten und Gesängen war es gerade EINE Stimme, die fehlte, und die zugleich eine sonderbare Stille erzeugte, INDEM all die anderen umso deutlicher zum Vorschein – oder sollte ich besser sagen: zum VorKLANG kamen... Lange Zeit wusste ich also nicht so recht, welcher Klang denn nun abging, der zwar vertraut sein musste, aber augenscheinlich gerade durch sein Fehlen all die andere Musik so sehr verstärkte! Ihr könnt mir glauben, ich marterte mein kleines Hirn ganz schön stark, denn obwohl ich dieses wunderbare Stimmengewirr meiner tierischen Freunde in dieser Pracht wohl schon seit langen, langen Zeiten nicht mehr vernehmen konnte, gelang es mir doch nicht, mich allein auf diese Klangwolke zu konzentrieren... weil..., weil... ja, weil doch letztendlich etwas ganz Entscheidendes abging! Ich setzte mich also auf einen Stein, hoch über der mit ihrem Schneewasser prall gefüllt dahin brausenden Enns und verfiel alsbald in einen regelrechten Dämmerzustand... das Glucksen, der über die Felsen spülenden Wellen, das beständige dumpfe Murmeln der am Flussgrund mitwandernden Steine und Kiesel, all das versenkte mich in einen tiefen, unruhigen Schlaf! Als ich endlich wieder erwachte, war ich trotz der vielen Träume immer noch nicht schlauer geworden... die Dämmerung senkte sich über das Gesäuse, und bis auf den Mondschein und einige bereits am aufziehenden Nachthimmel funkelnde Sternlein war weit und breit kein Lichtschein zu sehen... ich machte mich also auf den Weg zu meiner Schlafhöhle, setzte achtsam einen Schritt nach dem anderen, um nicht aus lauter Unvorsicht gedankenschwer über eine aufragende Wurzel oder einen im Gestrüpp verborgenen Ast zu stolpern... Hmmm, kein Lichtschein, außer den Sternen..., Stimmen und Geräusche, die zwar fehlen, aber letztlich doch nicht abgingen..., hmmm,... nun heißt es aber aufpassen, denn auf dem Weg zu meiner Höhle gilt es diese breite Menschenstraße zu queren, die sich längs durch mein Gesäuse schlängelt,... ja nicht von einer dieser lauten, stinkenden Metallkisten erwischt werden, hihi, das wäre was,... seltsam nur, gerade heute hört und sieht man weit breit kein einziges von diesen Dingern, hmm, aber... war es etwa DAS??? Kein Lichtschein, außer... alle Stimmen meiner tierischen Freunde, außer... alles in der Natur – außer... euch MENSCHEN!!!

DAS war es also... IHR MENSCHEN fehlt in meinem Gesäuse!!! Nun war alles klar und fiel mir wie die Schuppen von den Äuglein... Wo seid ihr bloß??? Was ist denn los??? Denn auch wenn die Natur umso deutlicher zum Vorschein kommt, geht IHR mir dennoch ab! Ein Gesäuse, ganz ohne Menschen... nun, das passt ja nun doch nicht! Aber keine Angst – ich werde in der nächsten Zeit versuchen, hinter dieses Geheimnis zu kommen, warum Ihr anscheinend einen großen Bogen um meine Wälder und Berge macht, zumindest nun, im herrlichen Frühling, wo doch alles zu blühen und sprießen beginnt... und vielleicht könnt Ihr mir ja dabei helfen, und mir Eure Gedanken schreiben, was das alles auf sich haben könnte...

Und ganz tief drinnen in mir wünsche ich mir, dass Ihr bald wieder zurückfinden werdet, zu mir und meinem Gesäuse!

Passt gut auf euch – und unsere Natur – auf, und auf ein baldiges Wiedersehen,

Euer Gseiserl!

Wichtige Termine:

Alle Veranstaltungen sind von der aktuellen Situation rund um Corona abhängig!

11. bis 14. Juni:
Nationalpark Pilgern, Ranger Tour: In 4 Tagen vom Nationalpark Kalkalpen ins Gesäuse
www.kalkalpen.at/de/Nationalpark_Pilgern

19. Juni, 17. Juli, 07., 21. August:
Sternbeobachtung über dem Gesäuse

31. Juli:
Lesung und Verkostung:
Geschichten über Hungerkünstler, Vielfraße und Nahrungstabus

Juli und August:
Jeden Di: **Der Nationalpark kurz & bündig**
Jeden Do: **Kino beim Weidendom**
Jeden Fr: **Campfire Talk, Campingplatz Gstatterboden**
Jeden Sa: **Nachtwanderung, Campingplatz Gstatterboden**

17. bis 22. August:
Junior Ranger Tage und Junior Ranger Camp

28. und 29. August:
Tierische Endemiten und Faszination Spinnentiere

11., 16., 18., 21., 23. September
Hirschlos'n

Sämtliche Veranstaltungen der Fotoschule Gesäuse
www.fotoschule-gesaeuse.at

Weitere Termine und Veranstaltungen finden Sie auf
www.nationalpark.co.at

Informationsbüro Admont
8911 Admont, Hauptstraße 35
Tel. +43 3613 211 60 20
Fax: +43 3613 211 60 40
info@nationalpark.co.at
www.nationalpark.co.at

Infobüro – Öffnungszeiten
ganzjährig Montag bis Freitag: 09:00 bis 17:00 Uhr
01. Mai bis 31. Oktober zusätzlich Samstag: 10:00 bis 16:00 Uhr

Österreichische Post AG – Info.Mail Entgelt bezahlt.
Retouren an: Nationalpark Gesäuse, Weng 2, 8913 Admont

Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

Das Land Steiermark

NATIONAL PARKS AUSTRIA
Unser Naturerbe.

RADIO FREEQUENNS
Das freie Radio im Ennstal

NATIONALPARK GESÄUSE

Das Nationalpark-Radio
jeden Mittwoch von 18:00 bis 19:00 Uhr
auf Radio Freequenns.

Live Stream weltweit auf
www.freequenns.at

DROHNENFLUGVERBOT
IM GESAMTEN
NATIONALPARKGEBIET!